

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckanstalt: Tagesblatt Riesa,
Pernitz Nr. 20.

Das Riesauer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Anwaltschaft beim Amtsgerichte und des
Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptamts Meissen, sowie des Gemeinderates Gröba.

Postfachkonto: Dresden 1539
Circulasse Riesa Nr. 52.

Nr. 76.

Sonnabend, 31. März 1923, abends.

76. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für April 4800.— Mark einschl. Bringerlohn. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags anzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Woche für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für den gewöhnlichen Rabatt erstlich, wenn der Beitrag verständig, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Ronger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Poststraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigentel: Wilhelm Dietrich, Riesa.



Ein Jubiläum des Riesauer Tageblattes.

Ein denkwürdiger Tag für das „Riesauer Tageblatt“ ist der 1. April ds. Js. An ihm gelangte vor 75 Jahren, am 1. April 1848, die erste Nummer einer Zeitschrift für die Stadt Riesa zur Ausgabe unter dem Titel „Elbeblatt, Wochenchrift zur Belehrung und Unterhaltung“, woraus sich dann im Laufe der Jahre unser jetziges „Riesauer Tageblatt“ entwickelt hat.

Den zahlreichen Lesern und den vielen treuen Lesern unseres Blattes hoffen wir eine Freude zu bereiten, wenn wir ihnen zusammenfassend einmal einen Ueberblick über das Zeitungswesen unserer Stadt bieten, wie es sich, beeinflusst von persönlichen Bestrebungen führender Personen oder getragen von besonderen Zeitereignissen, von kleinstem Anfange heraus zu beachtenswerter Höhe aufgeschwungen hat. Es ist fürwahr keine Selbstüberhebung, wenn wir bei diesem Vergleiche am Jubeltage des Unternehmens mit stolzen Gefühlen auf das Errungene schauen! In diese Empfindungen aber mischt sich in erster Linie der pflichtschuldige Dank an alle jene Männer, welche durch nunmehr 75 Jahre getreulich mit uns wanderten. Gar viele, so auch die Gründer und eine stattliche Reihe der Förderer unseres Blattes, deckt längst der grüne Rasen. Ihrer gedenken wir heute in stiller Pietät! Dann aber gilt unser Dank den Lebenden, all jenen Tausenden von Zeitgenossen, Freunden und Lesern, sowie allen Mitarbeitern, die sämtlich in unermüdlichem Schaffen und wohlthuerender Treue uns zur Seite standen.

Männiglich und wechselell, wie des Menschen Dasein, waren auch im Laufe der entchwundenen 75 Jahre die Schicksale unserer Zeitung. Ein großer inhaltvoller Abschnitt der Geschichte Riasas spiegelt sich in dem Leben und Werden unseres Tageblattes getreulich wieder.

Das Zeitungswesen war schon immer eine schwierige Sache, vor 75 Jahren noch weit mehr wie heute. Es war damals mit Schwereissen vieler Art verknüpft, von denen wir heute keine Ahnung mehr haben, und es gehörte ein besonderer Wagemut dazu, eine Zeitung ins Leben zu rufen, wie auch ein eiserner Fleiß und zähe Ausdauer, sie am Leben zu erhalten und in die Höhe zu bringen.

Die revolutionären Bewegungen des Jahres 1848 brachten der Presse endlich die Freiheit von den lästigen Fesseln der Zensur, durch die der Staat und seine Regierungen die öffentliche Meinung vorher zu beherrschen suchten. Auch in unserem Riesa erwachten die Geister. Bei der in Fluß gekommenen lebhaften politischen Bewegung trat das Bedürfnis nach Lesestoff und Aufklärung in der Bevölkerung mehr und mehr hervor. Diese Erkenntnis führte zur Herausgabe des „Elbeblattes“, das sich die Aufgabe stellte, ein Blatt des einschleudenen Fortschritts zu sein. Achtsam und in kleinem bescheidenen Format 26x18 cm, wie in damaliger Zeit für alle Zeitungen in größeren Städten üblich, gelangte es an seinem Geburtsstage zur Ausgabe. Als erster Redakteur zeichnete Advokat Gänßchel, von Nr. 4 ab Advokat Siegel in Oshag. Verleger war Buchhändler Hermann Wohlleben in Riesa. Das Blatt erschien am Sonnabend jeder Woche und wurde bis Ende April 1848 bei Oskar Weiner in Leipzig gedruckt. Der Preis des ganzen Jahrganges betrug 24 Agr., die vierteljährlich mit 6 Agr. zu bezahlen waren. Inserate kosteten die gespaltene Zeile 7 Pfg. Außer der Expedition übernahmen Inserate und Bestellungen auf das Blatt Kaufmann Conrad in Oshag, die Königl. Posthalterei in Strehla und für die Orte rechts der Elbe Schullehrer Röde in Röhderau.

Bereits vom Mai 1848 an gelangte das Blatt wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends, zur Ausgabe, ohne daß der Bezugspreis eine Erhöhung erfuhr. Nun druckte es die Firma Fr. Oldewops Erben in Oshag. Inserate waren anfangs nur spärlich zu finden; sie nahmen aber allmählich zu, so daß solche zur besseren Uebersicht vom August ab bis Jahresende in einer besonderen jeder Nummer beigegebenen Beilage, betitelt „Allgemeiner Riesauer Anzeiger, Beilage zum Elbeblatt“, platziert wurden. — Mit Nr. 75 schließt der erste Jahrgang. Leider fehlt

in ihm die Nr. 1, welche trotz größter Mühe nicht zu erlangen war, da sie, wie erwähnt, in Leipzig gedruckt worden ist.

Der Textinhalt des ersten Jahrganges vom „Elbeblatt“ gibt ein anschauliches Bild jener bewegten Zeit wieder. Berichte über politische Versammlungen und die sich daran knüpfenden Meinungsäußerungen führender Persönlichkeiten aus dem Volke nahmen einen breiteren Raum ein. Namentlich fanden auch die Ereignisse in Oshag besondere Beachtung, da der Redakteur dort wohnte. Selbst die im Mai 1848 erfolgte Einberufung des Landtages änderte an dem Blatte nichts, im Gegenteil würde daselbe, wie die Expedition bekannt gab, „dadurch an Interesse gewinnen, daß es stets die neuesten und pikantesten Artikel über den Landtag bringe“. Den weiteren Inhalt des Blattes bildeten die Veröffentlichungen der Betriebspreise aus den Nachbarstädten, die Riesauer Kirchennachrichten (Getaufte und Verheiratete), die Wärfenberichte von Leipzig und der eine ständige Rubrik bildende Fahrplan über „von Riesa abgehende Dampfwagenzüge der Leipzig-Dresdner und Chemnitz-Riesauer Eisenbahn“.

Im Juli 1848 entstand in Riesa auch eine Buchdruckerei, von C. F. Grellmann errichtet. Sie druckte den „Anzeiger, Wochenblatt für die Stadt Riesa und deren Umgebung“, der Dienstags und Freitags erschien und vierteljährlich 7 Agr. 5 Pfg. kostete. Als Redakteur, Drucker und Verleger zeichnete Ernst Ferdinand Grellmann. Am 1. Januar 1849 übernahm dieser auch die Herstellung des „Elbeblattes“. Die nunmehr bei ihm erscheinenden beiden Zeitungen „Anzeiger“ und „Elbeblatt“ vereinigte er am 1. April 1849 zu einer Ausgabe unter dem Titel „Riesauer Anzeiger und Elbeblatt, Wochenchrift zur Belehrung und Unterhaltung“. Erscheinungstage blieben Dienstag und Freitag. Der vierteljährliche Bezugspreis betrug wie bisher 7 Agr. 5 Pfg.; Inserate wurden mit 6 Pfg. für die gespaltene Zeile berechnet. In der der Beschlusung betreffenden Anzeige erklärt die Redaktion (C. F. Grellmann), daß die Tendenz eines „freisinnigen Fortschrittes ohne Ueberstürzung des Bestehenden“ von ihr nach wie vor befolgt werde, noch dazu, da die bisherigen Mitarbeiter des „Elbeblattes“ weitere Mitwirkung zugesagt hätten.

Infolge Anerkennung als Lokal- und Amtsblatt seitens des Stadtrates zu Strehla erweiterte die Zeitung ihren Leserkreis am 1. Januar 1850 und nannte sich nun „Anzeiger für Riesa, Strehla und deren Umgegend“. Bestellungen für den dortigen Bezirk übernahm Schuhmachermeister Lippert in Strehla. Von 1855—1859 bestand auch eine Annahmestelle in Lommatzsch beim Buchbindermeister Hering.

Durch das Inkrafttreten eines neuen Preßgesetzes sah sich die Expedition im Mai 1851 veranlaßt, den Anzeiger und das Elbeblatt Dienstags in 1/2, Bogen — worin ohne Beschränkungen auch Inserate Aufnahme fanden —, Freitags aber noch einen Anzeiger zum Elbeblatte, der lediglich für Anzeigen bestimmt war, erscheinen zu lassen. Das Blatt führte deshalb Dienstags die Bezeichnung „Elbeblatt für Riesa, Strehla und deren Umgegend“, Freitags hingegen „Anzeiger für Riesa, Strehla und deren Umgegend“. Diese Einrichtung bestand bis 1. April 1861; von da ab gelangte die Zeitung an beiden Erscheinungstagen unter dem Titel „Elbeblatt und Anzeiger, Amtsblatt für die Königl. Gerichtsämter und Stadträte zu Riesa und Strehla“ zur Ausgabe.

Die Bezeichnung Amtsblatt trat erstmalig beim Beginn des Jahrganges 1858 in Erscheinung. Durch diese Auszeichnung wurde das Ansehen und die Bedeutung des Blattes gehoben. Zu jener Zeit hatte die Sächsische Regierung das amtliche Verordnungswesen in geordnete Bahnen gelenkt und auch für die unteren Verwaltungsbehörden besondere Amtsblätter ernannt.

Demzufolge bestimmte das Königl. Gerichtsamt Strehla unter dem 28. November 1857 das „Elbeblatt in Riesa“ zu seinem Amtsblatt mit dem Bemerken,

„daß die in Gerichts- und Verwaltungssangelegenheiten von ihm künftig zu erlassenden und in dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangenden Anordnungen und Bekanntmachungen mit Ablauf des dritten Tages von der Ausgabe desjenigen Blattes an gerechnet, in welchem sie stehen, für die Beteiligten als gesetzlich bekannt gemacht gelten“.

Die Landgemeinden des Strehlaer Gerichtsamtsbezirks wurden zugleich angewiesen, vom 1. Dezember 1857 an ein Exemplar des Riesauer Elbeblattes auf Kosten der Gemeindefasse zu halten. Am 1. Juli 1858 ging das Königl. Amtsgericht Strehla ein. Von diesem kamen folgende 13 Ortschaften zum Amtsbezirk Riesa: Strehla, Würzh, Großhügel, Kleinhügel, Oppitzsch, Trebnitz, Unterroschen, Gohlis, Jakobsthal, Rottewitz, Kreinitz, Lorenzisch und Pischpa mit Kleinschepa. Außerdem erklärten vom Amtsbezirk Großenhain folgende 7 Orte ihre Einbeziehung nach Riesa: Lichtensee, Streumen, Riesa, Markstieditz, Gohrisch, Halbhäuser und Kleintrebnitz.

Auch der Stadtrat in Strehla machte im Jahre 1857 bekannt, daß durch hohe Verordnung das Elbeblatt als Amtsblatt für ihn bestimmt worden sei. Infolge dieser Anordnungen eröffnete der Verlag bei dem schon erwähnten Lippert in Strehla eine Nebengeschäftsstelle, in der die Uebernahme von Inseraten, Annahme von Abonnements, sowie überhaupt die Ausführung aller eingegangenen Bestellungen und der Vertrieb der erscheinenden Elbeblätter in gleicher Weise wie in Riesa selbst besorgt wurde. Die Geschäftsstelle ging Ende April 1874 auf Kaufmann Eduard Schön über, der sie bis 1894 verwaltete. Darauf übernahm sie mehrere Jahre der Schlosser Ernst Thieme, bis sie aufgehoben wurde.

Das Gerichtsamt Riesa veröffentlichte am 31. Dezember 1857 folgendes:

„Nachdem von dem Königl. Ministerium des Innern das in Riesa erscheinende „Elbeblatt“ als Amtsblatt für das Gerichtsamt und den zukünftigen Stadtrat zu Riesa dergestalt bestimmt worden ist, daß gedachte Zeitschrift vom 1. Januar 1858 an ausschließlich als solches zu benutzen ist, so wird dieses hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.“

Ende des Jahres 1860 wählten noch die Königl. Forstverwaltungsämter Moritzburg und Großenhain das „Elbeblatt zu Riesa“ zu ihrem Amtsblatt.

Als 1874 die Neuorganisation der Verwaltungsbehörden in Sachsen vor sich ging, ernannte die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain zufolge ministerieller Anordnung das „Elbeblatt und Anzeiger“ am 13. Oktober 1875 gleichfalls zu ihrem Amtsblatt. Am Kopfe trug es dann die Bezeichnung „Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, der Königl. Gerichtsämter Riesa und Strehla, sowie des Stadtrates zu Riesa und des Stadtgemeinderates zu Strehla“.

Die Bezeichnung „Amtsblatt“ konnte 63 Jahre lang geführt werden. Im Jahre 1921 trat als Folge der Revolution auch hierin eine Umwälzung ein. Das Ministerium des Innern ordnete den Wegfall des Amtsblatt-Titels bei sämtlichen Zeitungen an und ersetzte ihn durch den Vermerk „Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen usw.“

Vom Jahre 1863 an veröffentlichte das Elbeblatt Berichte über die Verhandlungen und Beschlüsse der Stadtverordneten, wofür letztere dem Redakteur Grellmann jährlich 20 Taler gewährten. Grellmann gehörte von 1861 ab dem Stadtverordnetenkollegium an, in dem er als Schriftführer (1862/63) und als Vorsteher (1864/65) tätig war. 1866 trat er ins Ratskollegium, wo ihn als Stadtrat die Zeitung der Armendeputation unterstand.

Als Zeitungsträger war das Ehepaar Rierisch in den ersten Jahrzehnten tätig. Am 11. Juni 1867 bestellte Herr die Verlagsfirma ihren Hausmann Wilhelm Riese.

da die seitherige Trägerin, Frau verm. Miersch, krankheits- halber den Botendienst aufgab. Keltener Lesern namentlich dürfte "Vater Riese" noch in guter Erinnerung sein. Mit seiner Familie trug er das "Elbeblatt" am Erscheinungstage abends in der Stadt, am folgenden Tage in den Landortschaften den Abonnenten zu. Infolge vorgerückten Alters gab der Blätterbote Riese seinen Dienst am 31. März 1889 auf. Heute noch sind einige Nachkommen von ihm mit dem Austragen des Tagesblattes beschäftigt. Von den jetzigen Trägerinnen sind über 25 Jahre tätig Frau U. verm. Kiedel in Gröba und Frau Martha Winkler in Riesa.

Kleinformat und Bezugspreis des Blattes wurden bis Ende 1889 beibehalten. Die an eine Zeitung gestellten größeren Ansprüche und der reichliche Stoff an Mitteilungen veranlaßten den Verlag, das "Elbeblatt und Anzeiger" vom Neujahr 1870 an in einem dem heutigen ähnlich großen Formate Dienstags und Freitags erscheinen zu lassen. Zur Deckung des erforderlichen Mehraufwandes erhöhte sich der vierteljährliche Bezugspreis von 7½ auf 10 Reugroschen (= 1 Mark). Text- und Inseratseiten wurden in drei Spalten geteilt.

Die Buchdruckerei von Grelmann besaßte sich nebenbei auch mit anderen Geschäften. Sie lieferte Buchbinderarbeiten und verkaufte in der Expedition elektromotorische Jahrbuchbänder, Gehörhör und ähnliche Artikel.

Eine Konkurrenz entstand im Jahr 1870. Am 6. Oktober zeigte H. Oelzner im Elbeblatt an, daß er eine Buchdruckerei errichtet habe und ein wöchentlich zweimal erscheinendes Lokalblatt unter dem Titel "Rieser Nachrichten" herauszugeben beabsichtige. Die Wohnung Oelzners befand sich im Hintergebäude des Herrn Rothmann jun., Neugasse 196. Scheinbar hat das Blatt auch eine Zeit lang bestanden; denn der Autor eines im Elbeblatt abgedruckten Romans gestattete dem Redakteur Oelzner für seine Zeitung nicht den Nachdruck des gleichen Romans. Das ist aus einer Anzeige des Elbeblattes im Februar 1871 ersichtlich.

Im besten Mannesalter stehend, im 47. Lebensjahre, entführte der Tod am 16. Februar 1872 den Buchdruckereibesitzer und Stadtrat Ernst Ferdinand Grelmann seinem Wirkungskreise. Die Erben Grelmanns (Gattin und 5 Kinder) verwalteten das Geschäft unter Mithilfe des als Redakteur zeichnenden Advokaten Dr. Eckhardt in Riesa weiter.

Am 1. Juli 1873 übernahm Gustav Albert Ponsong die Buchdruckerei, führte sie unter seinem Namen fort und zeichnete selbst als Verleger und Redakteur des Elbeblattes. Er heiratete kurz darauf die Witwe Grelmann.

Vom 1. Oktober 1873 ab erschien die Zeitung wöchentlich dreimal, und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zum bisherigen Preise von 10 Ngr. vierteljährlich, durch die Post bezogen 12½ Ngr. Die Ausgabe erfolgte für Riesa bereits abends vorher von 6 Uhr ab. Inserate kosteten die einseitige Zeile 1 Ngr., die zweiseitige 2 Ngr. und die dreiseitige 3 Ngr. Von 1874 an erhöhte sich der Bezugspreis auf vierteljährlich 12½ Ngr. bzw. 1 Mark 25 Pfg. nach Einführung der Markwährung im Jahre 1875.

Für den schwer erkrankten G. Ponsong trat Roder Mader im April 1877 als Redakteur und Geschäftsleiter ein. Während seiner Tätigkeit erhielt das Elbeblatt als Gratisbeigabe die wöchentliche Unterhaltungsbeilage "Ergähler an der Elbe", erstmalig am 12. Januar 1878 erschienen. Gustav Ponsong starb am 20. Oktober 1878 in der Heilanstalt Gorbitz.

Am 1. April 1878 ging die Buchdruckerei mit Elbeblatt-Verlag in den Besitz der Firma Langer & Winterlich über. Traugott Langer war vorher in der Buchdruckerei des Chemnitzer Tagesblattes beschäftigt. Seine Wiege stand in Wallendorf (Meißen), wo er am 9. Februar 1839 das Licht der Welt erblickte. Nach Beendigung der Lehrzeit in der bekanntesten Buchdruckerei von W. G. Teubner in Leipzig arbeitete er beruflich in verschiedenen Städten Deutschlands und des Auslandes und vervollkommnete dadurch seine Ausbildung. Ludwig Winterlich war Beamter der Handelskammer Chemnitz. Er kam erst einige Monate später nach Aufgabe seiner Stellung nach Riesa. Für ihn trat vorläufig sein Schwager, der Kaufmann Hermann Schmidt, als Hilfskraft in das Geschäft ein.

Die früher bei Ponsong beschäftigten Redakteur Mader und Buchdruckmaschinenmeister Schmidt gründeten zu gleicher Zeit im Gasthof Kronprinz ein eigenes Unternehmen mit Herausgabe einer zweiten Zeitung in Riesa, dem "Rieser Bote", später "Rieser Neueste Nachrichten". Auch in Strebla erschien vom 1. Januar 1878 an ein "Wochenblatt für Strebla und Umgegend".

Infolge anderweiter Unternehmung schied Ludwig Winterlich am 1. November 1879 aus der Firma Langer und Winterlich aus. Dafür trat als neuer Teilhaber der vorgenannte Kaufmann Hermann Schmidt ein, der sich 1897 mit der Tochter des Buchdruckereibesitzers Langer vermählte. Die Redaktion führte L. Langer vom 1. April 1878 bis Ende des Jahres 1892, wo sie von Hermann Schmidt übernommen wurde.

Das Geschäft nahm an Umfang wesentlich zu und auch die Abonnentenzahl des "Elbeblatt" wurde von Monat zu Monat größer. Das Grundstück an der Hauptstraße (Albertplatz), in dem sich seit 1848 die Buchdruckerei befand, erwies sich als zu klein und ließ einen Umbau für die Geschäftszwecke nicht zu. Deshalb sahen sich die Inhaber nach einem anderen geeigneten Platz um. Im Jahre 1887 kauften sie das früher Adermannsche, später der Firma Ernst Barth & Co. gehörige Fabrikgrundstück an der Kastanienstraße (Goethestraße). Auf diesem errichteten sie ein Wohnhaus mit schönen der Neuzeit entsprechenden Betriebs- und Kontorräumen im Erdgeschosse. Ältere noch stehende kleinere Gebäude fanden als Niederlagsräume mit Verwendung. Die Buchdruckerei wurde mit mechanischem Betriebe und mit den neuesten und besten Maschinen und Hilfsmitteln ausgestattet. Am 5. September 1887 konnten die neuen Räume in Benutzung genommen werden.

Das von der Firma innegehabte Haus am Albertplatz ging im Mai 1888 zu dem von Herrn Bretschneider gezahlten Kaufpreise in den Besitz der Stadt über, die es wieder an Herrn Schnitwarenhändler Lohmann veräußerte mit der Bedingung, daß Käufer bei dem beabsichtigten

Umbau den nach der Schloßgasse hin vorspringenden Gebäudeteil des Gebäudes zwecks Verbreiterung der Straße einzulegen hatte.

Vom zweiten Vierteljahr 1888 bis Ende April 1889 lag dem Elbeblatt am Sonnabend noch als weitere Unterhaltungsbeilage das Sonntagsblatt "Gute Geister" bei. Der "Ergähler an der Elbe" wurde deshalb der Donnerstags-Ausgabe beigelegt. Zur Bequemlichkeit der Zeitungsabholer waren mehrere Ausgabestellen bei Adressinhabern in verschiedenen Stadtteilen eingerichtet worden.

Von Mitte September 1889 an gelangte das "Elbeblatt und Anzeiger" wöchentlich viermal, und zwar Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend zur Ausgabe. Der Bezugspreis erhöhte sich nicht. Zu neuem, wieder ein wenig vergrößerten Formate mit viergespaltenem Inseratenteil ging der Verlag am 1. Oktober 1891 über. Er ersetzte auch die bis dahin zum Druck der Zeitung verwendete einfache Schnellpresse durch eine Doppelmaschine, die eine schnellere Herstellung der wachsenden Auflage ermöglichte.

Ein reichliches Jahr später kam die Firma den vielfachen Wünschen aus dem Leserkreise nach und wandelte mit Beginn des 46. Jahrganges, am 1. Januar 1893, das seit herige "Elbeblatt und Anzeiger" in ein Tagesblatt um, das an jedem Wochentage abends erschien. Der Titel, in dem mit Genehmigung des Stadtrates das Rieser Stadtwappen geführt werden durfte, lautete: "Rieser Tagesblatt und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger), Amtsblatt usw." Nunmehr stellte sich der Bezugspreis auf 1 M. 50 Pfg.

Ueber die Bedeutung des Rieser Stadtwappens gab ein Rieser Bürger auf eine Anfrage in der Versammlung des hiesigen Gewerbevereins am 23. September 1875 folgende Auskunft: "Die Stadtfarben sind blau-weiß-rot. Das Stadtwappen hat 4 Felder. Es zeigt im linken oberen Felde die Farbenstreifen in vertikaler Lage mit einer blühenden Rose in der Mitte, im rechten oberen Felde die Streifen in horizontaler Lage mit einem aufstehenden Anker. Auf den beiden unteren Feldern sieht man links das Schloß, rechts die Kirche. Die Deutung dieser Zeichen ergibt sich von selbst: Die Kirche deutet den Ursprung der Stadt aus einem Kloster an, das Schloß das Vorhandensein eines Rittergutes und den Charakter der Stadt als Vasallenstadt; die blühende Rose zeigt das Aufblühen der Stadt an, das sie hauptsächlich der Schiffahrt zu verdanken hatte, weshalb auch der Anker, als Symbol der Schiffahrt, einen Platz in dem Wappen gefunden hat. Ueber den vier Feldern zeigt das Wappen endlich das Brustbild eines wilden Mannes, der eine Keule schwingt. Stadtfarben und Stadtwappen sind unter Protektion des Kaisers, Freiherren v. Wald, unter der Verwaltung des Gemeindevorstandes Gruhl festgestellt worden. Früher hat die Stadt eine grüne Binde zum Wappen gehabt."

Die Firma Langer & Winterlich strebte auch weiter danach, ihr Geschäft zu vervollkommen und den technischen Betrieb mit den modernsten Einrichtungen auszustatten. Im Jahre 1893 richtete sie eine Buchbinderei ein und fügte der Secherei eine Stereotypie an. Am 1. Oktober 1899 wurde die fünfseitige Anzeigenseite eingeführt und die Sechsmaschine "Typograph" aufgestellt. Hingzu gestellte sich 1914 als zweite Sechsmaschine noch die "Linotype".

Das Jubiläum ihrer 25-jährigen Tätigkeit in Buchdruckerei, Verlag und Redaktion des Tagesblattes (früher Elbeblatt und Anzeiger) feierten die Firmeninhaber (L. Langer und H. Schmidt) im Mai 1903, nachdem sie vorher, am 23. April, auch zwei technische Mitarbeiter, den Schriftsetzer Hermann Wegger, zum 25-jährigen Berufsjubiläum beglückwünschten konnten. Die Genannten traten kurz nach der Geschäftsübernahme der neuen Besitzer als Lehrlinge in die Buchdruckerei ein und sind mit Ausschluß der Militärdienstfähigkeit bei der Firma tätig gewesen. An der veranstalteten Festlichkeit beteiligte sich das gesamte Betriebs- und Hilfspersonal mit Angehörigen. Sie gab den schönsten Beweis des guten Einvernehmens zwischen Prinzipalität und Arbeiterschaft.

Das Tagesblatt, das 1906 noch Amtsblatt der Gemeinde Gröba wurde, wuchs stetig in seiner Auflage und in seinem Umfang. Zwecks rechtzeitiger Fertigstellung ging man zum Rotationsdruck über. Kontor und Betriebsräume wurden deshalb im Jahre 1906 durch weiteren Umbau vergrößert. Nach Aufstellen einer Zwilling-Rotationsmaschine konnte Ende Januar 1907 auf dieser der Druck des Tagesblattes beginnen.

Für seine erspriehliche Tätigkeit erhielt der Buchdruckereibesitzer Tr. Langer am 15. Mai 1914 das Ritterkreuz 2. Klasse vom Abrechtsorden und am 5. März 1918 das Verdienstkreuz für Kriegshilfe. Noch heute ist er trotz seines Greisenalters unermüdetlich im Geschäft tätig, das er zu seiner Freude sich günstig entwickeln sah. Die beiden ältesten Mitarbeiter wurden anlässlich ihrer 40-jährigen Berufstätigkeit, am 23. April 1918, ebenfalls mit Auszeichnungen bedacht. Leichgräber erhielt das Abrechtskreuz und Wegger das Ehrenkreuz. Gleichzeitig beschenken auch die jetzigen Firmeninhaber, Tr. und Curt Langer, ihre Jubilare. Von dem sonstigen im Geschäft tätigen Personal haben eine länger als 25-jährige Mitarbeit nachzuweisen resp. erreichen sie dieselbe im Laufe des Jahres: Buchhalter Wilhelm Dittich, Redakteur Heinrich Uhlmann, Metzger Emil Schulze, Maschinensetzer Emil Beulig und Schriftsetzer Mag. Rier.

Infolge Erkrankung des Redakteurs Hermann Schmidt leitete die Redaktion von Mitte August 1906 ab wieder L. Langer, der sie am 15. März 1907 erneut an den ersten abtrat. Vom 27. Juni 1908 bis 24. Februar 1909 zeichnete als Redakteur Edwin Plasnik, nach ihm wieder Herrn Schmidt bis 15. Juni 1910, Arthur Hänel bis 9. März 1923, wo sie Heinrich Uhlmann übernahm. Für den Inseratenteil zeichnet Wilhelm Dittich seit 24. September 1915.

Gesundheitsrückichten zwangen Hermann Schmidt, im Jahre 1912 vom Geschäftsleben zurückzutreten. Nahezu 35 Jahre hatte er seine ganze Kraft dem Ansehen und der Entwicklung des Tagesblattes gewidmet. Nicht lange konnte er sich des benötigten Ruhestandes erfreuen. Bereits am 1. Juli 1918 entführte ihn der Tod aus dem irdischen Dasein.

An seine Stelle trat der Sohn des Seniors, Curt Langer, als Teilhaber am 1. Juli 1912 in das Geschäft ein, nachdem er bereits seit 1906 die Leitung des technischen Betriebes übernommen hatte. Er genoss nach Besuch der höheren Knabenschule in Riesa und der Realschule in Großenhain die berufliche Ausbildung im väterlichen Geschäft und in verschiedenen größeren Druckereien Sachsens. Seiner Initiative war es hauptsächlich mit zu danken, daß die letzte zeitgemäße Vergrößerung der Geschäftsräume und deren Ausstattung mit den modernsten Maschinen die Buchdruckerei Langer & Winterlich zu einer vollkommeneren und leistungsfähigeren machte.

Widerstand stand die Zukunft bevor! Doch mitten in die Schaffensfreude fiel im Sommer 1914 der Ausbruch des Weltkrieges. Er trat der Weiterentwicklung hindernd in den Weg. Das militärpflichtige Personal wurde nach und nach dem Geschäft entzogen; es mangelte an neuen Hilfskräften, und wenn solche mit Mühe und Not zu erlangen waren, mußten sie bald wieder in den Militärdienst, da das Vaterland in bedrängter Zeit ihrer bedurfte. Bedauerlicherweise forderte der Krieg von dem vorhanden gewesenen festen Gehilfenstamm mehrere Opfer. Der in der Blüte ihrer Jugend oder im frühesten Mannesalter aus dem Leben gerissenen Mitarbeiter sei in treuer Liebe und dankbarer Erinnerung gedacht:

Schriftsetzer Kurt Leichgräber † 5. April 1916,
Schriftsetzer Kurt Claus † 20. April 1918,
Maschinenmeister Karl Schüller † 27. Oktober 1918,
Schriftsetzer Max Hauck † 8. November 1918.

☛

Ehre ihrem Andenken!

Gemünd in der Vorwärtsentwicklung war, wie bei allen deutschen Zeitungen, die während des Krieges herrschende Papiernappheit. Sie wurde zur Kalamität und zwang auch das "Rieser Tagesblatt" zur Einschränkung. Der "Ergähler an der Elbe" konnte eine Zeit lang nur aller 14 Tage beigegeben werden.

Als der Friede mit seinen schmooßen Bedingungen kam, wurden die Zeiten nicht besser, eher noch in vielfacher Hinsicht schlimmer. Gleich sieht es jetzt um das deutsche Vaterland, traurig um seine wirtschaftlichen Verhältnisse, am schlimmsten aber um seine Presse aus. So manche Zeitung mußte ihr Erscheinen einstellen, weil sie den ungeheuren Anforderungen nicht gewachsen war. Der Verlag des "Rieser Tagesblattes" hat es bis heute verstanden, diesen schweren Existenzkampf mit geeigneten Maßnahmen durchzuhalten und das Erscheinen des Rieser Tagesblattes zu ermöglichen. Bis zum Jahre 1915 bestand der stabile Preis von 2 M. für den Vierteljahrsbezug, wohingegen er von da ab sich mit jedem neuen Vierteljahr, in der letzten Zeit sogar mit jedem neuen Monat entsprechend der Geldentwertung aufwärts bewegte.

Trotz wesentlichen Rückganges der Bezugszahl — weniger wohl der Leserschaft, da oft vier und noch mehr Familien ein Blatt zusammenlesen — werden die Herausgeber des "Rieser Tagesblattes" auch weiterhin ihre Aufgabe darin erblicken, als Heimatblatt über alle Tagesereignisse innerhalb der ihm gesteckten Grenzen getreulich und nach bestem Wissen und Gewissen zu berichten und ein festes Band zu knüpfen zwischen allen, die mit ihnen die Liebe zur Heimat teilen. Sie hoffen aber auch ferner auf die Kreise der Leserschaft und erbitten Unterstützung in ihren Bestrebungen durch Helfer und Mitarbeiter in Stadt und Land. So steuern wir der Erfüllung eines vollen Jahrhunderts im "Rieser Tagesblatt" mit einem herzlichen "Glückauf!" entgegen. J. Leichgräber.

Die Aufgabe der Presse.

Während im klassischen Altertum Theater und Rednerbühne die Mittel zur Bekundung der öffentlichen Meinung darstellten, ist heute die Presse ihre vornehmste Vertreterin. Das Recht der freien Meinungsäußerung in Staatsangelegenheiten ist durch die Freiheit der Presse anerkannt und damit der Existenz einer Tagespresse erst der Boden bereitet worden. Bei der Entwicklung und Gestaltung, die unser öffentliches Leben heute genommen hat, würde eine öffentliche Meinung ohne Presse zu den Unmöglichkeiten gehören.

Die Einwirkung der Presse auf die öffentliche Meinung ist kein Zweck an sich, sie ist nur ein Mittel zum Zweck der Klärung der Anschauungen und Besserung der Zustände. Das ist aber nicht möglich ohne eine freie Kritik. Wie für die Geschichtsschreibung das Hauptmittel ihrer belehrenden Wirksamkeit in der Kritik besteht, die sie an den Personen, Ereignissen und Zuständen ausübt, so auch für die Presse. Wenn sie ihre Aufgaben erfüllen soll, so muß sie das Recht der Kritik für sich in Anspruch nehmen auf allen Gebieten, über die sich ihre Tätigkeit erstreckt.

Welches Aussehen gewänne die Welt, wenn auf einmal alle Zeitungen verschwänden? Aus der Geschichte des Zeitungswesens erfährt man, daß eine freie Presse im Zusammenhang mit der geistigen Entwicklung des Volkes steht. Wir können uns die moderne Kultur ohne Presse gar nicht vorstellen. Die Presse gibt ein Spiegelbild der Zeit ab; sie ist ein Kampfmittel der öffentlichen Meinung. Die Presse ist es, die heutzutage die Öffentlichkeit verleiht. Was in den Parlamenten und in den Gerichten geschieht, wird erst durch die Presse der Allgemeinheit bekannt. Die Kenntnis der Gesetze wird fast nur durch die Presse vermittelt. Die Presse wird aber auch in Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft als Sprachrohr benutzt. Keine Idee vermag sich mehr durchzusetzen, ohne den Weg durch die Presse zu finden. Sind Mißstände zu rügen, so kann dies nur mit Hilfe der Presse geschehen.

Als Nachrichten-, Bildungs-, Propaganda- und Abwehrmittel hat die Presse ihresgleichen nicht. In unserem Kulturleben wäre ihre Ausschaltung völlig undenkbar. Will man der modernen Presse gerecht werden, so muß man sie anerkennen als ein gewaltiges Mittel zur Weltbarmachung und Förderung aller Errungenschaften der Zeit.

Mildners Werkstätten für moderne Wohnungskunst, Riesa, Pausitzer Str. 26

empfehlen 36 Speise-, Herren-, Schlafzimmer und Küchen in mittleren und vornehmen Modellen, Standuhren in Nußbaum und Eiche, Auszieh- und Ruscheweyhtische, Stühle usw. zur sofortigen Lieferung. Preise fest. Kulante Zahlungsweise.

Ihre Verlobung beehren sich zugleich im Namen ihrer Eltern anzugehen
Ruth Kirsten
Max Pfretzschner
 Poppitz / Ostern 1923 / Riesa

Gertrud Fischer
Martin Richter
 Verlobte
 Neuweiba / Ostern 1923 / Röderau

Hilda Fleischer
Max Kimmel
 grüßen als Verlobte
 Großh. / Ostern 1923 / Röderau

Margarete Kreissig
Richard Lehmann
 Verlobte
 Riesa / Ostern 1923 / Langenberg

Hilma Haase
Rudolf Arnold
 gestatten sich, ihre Verlobung hiermit bekannt zu geben
 Riesa / Ostern 1923 / Mittweida

Ilse Timmel
Bruno Dämmig
 Verlobte
 Strehla / Ostern 1923 / Rindrich

Hedwig Bork
Hans Spitzenberger
 beehren sich ihre Verlobung zugleich im Namen der Eltern anzugehen
 Lauenburg i. Pommeren Riesa a. Elbe
 Ostern 1923

Hanny Jacob
Alfred Künzel
 grüßen als Verlobte
 Dresden-Laubegast / Ostern 1923 / Riesa

Linda Vogel
Arthur Rentsch
 grüßen zugleich im Namen ihrer Eltern als Verlobte
 Sabra / Ostern 1923 / Seyda

Ihre Verlobung beehren sich anzugehen
Emmy Merker
Willy Schubert
 Döbeln-Sörmisch / Ostern 1923 / Gröba

Gertrud Spörl
Hermann Richter
 grüßen als Verlobte
 Poppitz Tr.-Liebs-Platz Zeitbain
 Ostern 1923

Rosel Klengler
Paul Händler
 grüßen als Verlobte
 Merzdorf / Ostern 1923 / Riesa

Hilde Ermer
Bruno Hartmann
 geben ihre Verlobung bekannt
 Rindrich, Ostern 1923

Hanna Kriegsmann
Otto Rabe
 Verlobte
 Riesa, im März 1923

Ihre Verlobung beehren sich zugleich im Namen ihrer Eltern anzugehen
Frieda Schneider
Oswald Lehmann
 Riesa / Ostern 1923 / Dypach

**Selden-
 jumper** **A. Ebert,**
 Poppitzer Str. 31. 4.

Die Verlobung ihrer Kinder
Frieda und Hugo
 beehren sich hierdurch anzuzeigen
**Max Kühne und Frau
 Clemens Zenker**
 und Frau
 Bornitz Mehltheuer
 Ostern 1923.

Frieda Kühne
Hugo Zenker
 Verlobte.
 Bornitz, Ostern 1923.

Statt Karten.
 Die Verlobung meiner Tochter Dora mit
 Herrn Eugen Schnabel, Nagold im Schwarz-
 wald, gebe ich hiermit bekannt.
Alma verw. Moritz.
 Riesa, Poppitzer Str. 27, Ostern 1923.

Elsa Goldberg || **Gertrud Lepom**
Walter Lepom || **Alfred Theile**
 geben ihre Verlobung hiermit bekannt.
 Riesa Ostern 1923 Röderau

Dank, herzlichsten Dank
 für die vielen ehrenden Beweise der Liebe und Teilnahme, die
 uns beim Heimgange meines guten unvergesslichen Gatten und
 Vaters des
Kaufmann Eduard Müller
 erwiesen wurden.
 Es war uns großer Trost in unserem tiefen Schmerz.
 Die trauernde Gattin und Tochter.
 Riesa, den 30. 3. 23.

Am 29. 3. nachmittags $\frac{1}{3}$ Uhr verschied plötzlich und
 unerwartet, so blühend, im Alter von 27 Jahren meine heiß-
 geliebte Frau, unsere herzengute Mutter, Tochter und Schwester
Frau Hedwig Wiederhold.
 Im tiefsten Schmerze
Karl Wiederhold nebst Kindern
 Eltern und Geschwistern.
 Riesa, am 31. März 1923.
 Die Beerdigung findet am 2. Feiertag nachm. $\frac{1}{3}$ Uhr von
 der Friedhofshalle aus statt.

Herzlichsten Dank
 den lieben Konfirmanten,
 die das Grab unseres
 lieben Sohnes Alfred so
 reich schmückten.
 Rindrich, Ostern 1923
 Familie Otto Dolig.

Gestern mittag entsetzt
 sank nach kurzem, aber
 schwerem Leiden unser
 kleiner Liebling
Selmut.
 In tiefer Trauer
Eric Schneider u. Frau
 nebst Großeltern.
 Döberfen, 31. März 1923.

Graver Graufalt
Ottraver Graufalt
Zementfalt
Weichfalt
Vorländeiment
Gips
Mauerziegel
Chamottziegel
Drainierrohre
Tröde
Rinnalegel
 empfiehlt billigst
 ab Lager
G. Heinig
 Langenberg.

Johanna Hirsch
Alfred Heide
 grüßen als Verlobte
 Röhschendorf / Ostern 1923 / Riesa

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Assistenzarzt
 habe ich mich heute hier als
praktischer Arzt und Geburtshelfer
 niedergelassen.
Dr. med. Hermann Ortloff
 Riesa, Hauptstr. 37, II. Fernruf 383.
 Sprechstunde: Werktags vorm. 8-10,
 nachm. 1-3.

**Ziegen-, Birkel-,
 Kanin-, Maulwurfs-
 Zelle**
 sowie alle anderen Arten
 fault zu Tagespreisen C. Weiskner, Altmarkt.

Blum & Gaertner, K.-G., Gröba

Elektr.
 Licht-, Kraft- und
 Klingelanlagen / Lieferung
 und Reparatur von Motoren und sämtl.
 anderen elektr. Apparaten
 Beleuchtungskörper
 Glühlampen.
 Georgplatz 8 — Fernruf Riesa 623.

Die Geburt eines gesunden
Töchterchens
 zeigen hocherfreut an
 Regierungsbaurat Dr. Hüblich
 und Frau Marianne geb. Böder.
 Riesa (Elbe), Gründonnerstag 1923.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben
 unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers,
 Onkels und Onkels **Alfred**
 sagen wir allen, welche uns ihre innige
 Teilnahme durch Wort, Gesang, freiwilliges
 Tragen, reiche Blumenpenden, Schmückung
 des Grabes und ehrenvolles Geleit zur
 letzten Ruhestätte zum Ausdruck brachten,
 unsern herzlichsten Dank. Möge Gott
 allen ein reicher Vergelter sein und alle
 vor ähnlichem Schicksalsschlage bewahren.
 Dir aber, lieber Alfred, rufen wir ein
 Ruhe sanft und „Auf Wiedersehen“ in
 Dein viel zu frühes Grab nach.
 Zeitbain, am 30. März 1923.
 Die trauernde Familie Müller.

Für die so zahlreichen Beweise inniger
 Teilnahme beim Hinscheiden unserer guten
 Mutter sagen wir allen herzlichsten Dank.
 Dank auch den lieben Hausbewohnern für
 die Liebe und Wohlthaten, die sie ihr er-
 wiesen haben.
 Im tiefsten Weh
Familie Oskar Swart
 nebst allen Hinterbliebenen.
 Gröba, den 29. März 1923.

Für die wohlthuenden Beweise der Teil-
 nahme beim Heimgange unseres kleinen lieben
Rudi Steuer
 sprechen wir nur hierdurch herzlichsten
 Dank aus.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Döbeln, Riesa, 29. März 1923.

Ganz möglich wurde einer unserer
 Besten, der Turner
Alfred Müller
 aus unserer Mitte gerissen.
 In ihm verlieren wir einen treuen
 Freund. Sein edelstehender Charakter soll
 uns jederzeit ein Vorbild sein.
 Turn- und Sportverein Zeitbain.

Englands politische Enthaltbarkeit.

In 6. oder 7. Unterhausb-Sitzung erleben wir das gleiche Schauspiel. Die englische Opposition, gebildet aus Gladstones Liberalen und Arbeiterparteilern, geht zum Angriff auf die Regierung in der Frage der Ruhrbesetzung vor und die Regierung verbannt sich hinter gemüßigten allgemeingehaltenen Erklärungen, deren Sinn hinter betonter Vorsicht die ledigliche Schwäche verbirgt. Wo eine Stellungnahme sich schlechterdings nicht vermeiden läßt, da flüchtet man sich in ein absichtliches Mißverstehen der diplomatischen Vorgänge wie bei der Erklärung des britischen Außenministers.

Diese Haltung ist natürlich nicht nur aus alter Freundschaft für den einstigen Bundesgenossen gewählt. Diese Freundschaft hat sich ihrem inneren Werte nach seit langem schon in das Gegenteil einer solchen Gesinnung gewendet. Ausschlaggebend ist wieder einmal die eine neue Krise aufstrebende Orientfrage. Die Angoraverstimmung hat die Ablehnung der alliierten Friedensvorschlüge nicht nur gebilligt, sondern unterstrichen. Eine neue Konferenz soll nach Paris einberufen werden. Augenblicklich finden Vorbereitungen für diese Konferenz zwischen England, Frankreich und Italien in London statt. Gegenüber der ursprünglichen Lagerung der Dinge ist eine wesentliche Veränderung eingetreten. Die englischen Forderungen, die sich hauptsächlich auf die Dardanellen beziehen, finden seitens der Türkei keinen ernsthaften Widerstand mehr. In Frankreich hat sich ein immer sich verstärkender Gegensatz bei der Türkei herausgebildet. Die Kapitulationsfrage, die aus der ersten mit der aus Westeuropa von Frankreich vermittelte gebildeten moralischen Schutzherrschaft dieses Landes über europäische Interessen im nahen Orient zusammenhängt, ist für die Türkei eine Lebensfrage geworden. Tatsächliche Souveränität, vor allem auf dem Chergelände, das ist die Forderung der neuen Türkei. Die Türken wollen auf keinen Fall mehr dulden, daß türkische Interessen irgendwie fremder Gerichtsbarkeit unterliegen, ja, sie verlangen die Unterstellung der Europäer unter türkische Gerichtsbarkeit auf türkischem Boden. Sie verlangen auch die Vorherrschaft der türkischen Sprache in den von Europäern eingerichteten Schulen. Der Sondervertrag Frankreichs mit Angora beruhte auf falscher Einschätzung der Orientale. Die Türkei hat die Schwäche der europäischen Großmächte erkannt und nützt sie rücksichtslos aus. Die aus diesen veränderten Verhältnissen sich ergebenden Entwicklungen will England durch Herbeiführung europäischer Konflikte nicht fördern. Frankreich andererseits treibt eine Verschleppungspolitik, um möglichst lange in Europa noch von den orientalischen Wirren Nutzen zu haben.

Die französische Kammer zur Ruhrbesetzung.

Die Kammer hat eine Nachsitzung abgehalten in der bei Beratung der Kreditvorlagen für die beiden Budgethälften für April und Mai der sozialistische Abgeordnete Gebard erklärte, seine Freunde hielten daran fest, vor den Ferien die Ruhrfrage zu diskutieren. Die Proletarier Frankreichs, Englands und Deutschlands hätten die französischen Ansprüche auf Reparationen anerkannt. In der Methode unterschieden sich aber seine Freunde von der Mehrheit der Franzosen, die an die Wirkung der militärischen Gewalt glaubten. (Lebte, Widerstand redite.) Die Ruhrbesetzung habe noch viel weniger einbracht als die Politik der letzten Jahre, die ebenfalls unzulänglich war. Seit der Ruhrbesetzung sei das Wirtschaftsleben der Welt gekürzt. Der Preis aller Rohmaterialien, einschließlich Kohlen und Stoffs, sowie der notwendigen Lebensmittel habe eine starke Pause erfahren. Auch das Baumaterial sei stark im Preise gestiegen. Der Wiederaufbau der verunstalteten Gebiete sei dadurch bedroht. Der Abgeordnete wird wiederholt von der Rechten unterbrochen und wird deshalb seinen Widersachern vor, daß sie nicht ihre Gedanken ausdrücken, die nach seiner Ansicht darin gipfeln, bis nach Verzicht zu markieren. Es kommt wiederum zu lärmenden Unterbrechungen, als Gebard erklärt, daß seine Freunde immer noch auf ein internationales Abkommen hoffen, um die Konflikte zu lösen. Es sei zu befürchten, daß eine zu lange Besetzung Deutschlands das Nationalgefühl des deutschen Proletariats verschärfen werde. Hierauf wird mit 382 gegen 162 Stimmen die Generaldebatte geschlossen; alle Artikel der Kreditvorlage werden genehmigt. Im Anschluß hieran legt der Abgeordnete bei Besprechung der Gesamtvorlage Voicard zwei Fragen über die Ziele der französischen Politik im Ruhrgebiet und über die Verhandlungsbereitschaft Frankreichs vor.

Voicard bezieht sich in seiner Erwiderung auf seine Erklärung vor dem Finanzausschuß der Kammer. Er habe in erster Linie erklärt, daß Frankreich keinerlei Verzicht auf eine offizielle oder indirekte Verhandlung annehmen werde. Am dem Tage, an dem die deutsche Regierung zur Wirklichkeit zurückkehrt sei und erkennen werde, daß die Verlängerung des Widerstandes Deutschland selbst nur schädlich sein könne, an dem Tage, an dem die deutsche Regierung Frankreich direkt oder der Gesamtheit der Alliierten präzise, ernsthafte Vorschläge mache, würden sie im Geiste der Gerechtigkeit und Loyalität geprüft werden. Er habe hinzugefügt, daß es gefährlich und verabschwendungswürdig wäre, Frankreich annexionalistische Pläne oder Hintergedanken zuzuschreiben. Wir haben immer erklärt, daß wir in das Ruhrgebiet gegangen sind, um dort wirtschaftliche Ziele zu verfolgen. Wir beabsichtigen keineswegs, uns eine einzige Parzelle deutschen Bodens anzueignen. Aber wir wollen uns nicht mehr durch ein deutsches Mandat täuschen lassen. Deshalb werden wir die Wälder nur gegen Realitäten aufgeben. Wir werden uns aus dem Ruhrgebiet nur in dem Maße und im Verhältnis der erlangten Zahlungen zurückziehen. Diese müssen sich der Gesamtheit der Schäden anpassen. Deutschland hat keine äußere Schuld, Deutschland ist im Augenblick weniger belastet als Frankreich. Es hat wegen seines Marktes kaum noch eine innere Schuld. Deshalb glaube ich, daß es gerecht und notwendig ist, daß das gesamte Gebiet repariert werde.

Der sozialistische Abgeordnete Blum verlangt hierauf vom Ministerpräsidenten, daß er seine Gedanken genauer ausdrücke. Die Erklärung, daß Frankreich keine Annexionsgedanken habe, genüge nicht. Man wolle Frankreich vor, daß es auf die Fortsetzung der deutschen Eindeutigkeit abziele. Man müsse die Artikel einer gewissen Presse dekapitulieren, die einmal von der Neutralisierung des linken Rheinuferes und dann wieder von der Schaffung eines Pufferstaates spricht. Man müsse erklären, daß Frankreich nur im Ruhrgebiet stehe, um dort Reparationszahlungen zu erlangen. Blum wird in der heftigsten Weise von den Abgeordneten der Rechten und der Mitte unterbrochen. Nur mit Mühe kann der Kammerpräsident die Ruhe wiederherstellen. Wieder fährt fort: Angeht die Verluste, die Frankreich während des Krieges erlitten habe, bestünde die einzige Garantie, die Frankreich gegen einen deutschen Angriff finden könne, darin, daß man in Deutschland den Eindruck hervorruft, daß, wenn es einen Krieg provozieren, es auf seinem eigenen Gebiet zusammenbräche.

Hierauf nahm die Kammer den Gesetzentwurf über die Budgetmittel, auch das provisorische über den Wiederaufbau, an und verlas sie auf den 8. Mai.

Protest gegen die Vertrags- und Rechtsverletzungen.

Eine Note an die französische, englische und belgische Regierung.

Die deutschen Vertreter in Paris, London und Brüssel haben den dortigen Regierungen wiesungsgemäß eine Note folgenden Inhalts übergeben:

Unbeirrt durch alle deutschen Proteste beharrt die Interalliierte Rheinlandkommission dabei, daß ihr im Rheinlandabkommen für bestimmte festumschriebene Zwecke verliehene Verwaltungsrecht mißbräuchlich zur Unterdrückung der rechts- und vertragswidrigen Akte der französischen und belgischen Regierung zu verwenden. Das beweisen von neuem die von ihr erlassenen Verordnungen Nr. 151-154.

Die Verordnung 151 ist dazu bestimmt, die von der Deutschen Regierung bereits als rechtswidrig gekennzeichnete Spezialverordnung 136 zu ergänzen. Wenn die Interalliierte Rheinlandkommission sich selbst in dieser Verordnung das Begnadigungsrecht verleiht in allen den Strafsachen wegen Zuwiderhandlung gegen die Verordnungen 132-136 usw., die auf besondere Anordnung der Interalliierten Rheinlandkommission den deutschen Gerichten zur Beurteilung überwiesen worden sind, so kann dem eine praktische Bedeutung nicht beigemessen werden, da sich im ganzen besetzten Gebiet kein deutsches Gericht finden wird, das deutsche Staatsbürger auf Grund dieser rechtswidrigen Verordnung aburteilt. Indes geht die Verordnung darüber hinaus und beansprucht für die Interalliierte Rheinlandkommission das Begnadigungsrecht auch bei solchen Zuwiderhandlungen gegen die Vollstreckung, die vor Erlass der Verordnungen der Interalliierten Rheinlandkommission begangen worden sind. Es soll somit die Interalliierte Rheinlandkommission das Begnadigungsrecht in Vollstreckung ausüben, in denen deutsche Gerichte auf Grund der deutschen Vollstreckung wegen Zuwiderhandlungen gegen Anordnungen der deutschen Zollverwaltung erkannt haben. Dies bedeutet einen schweren Eingriff in die Staats- und Gerichtshoheit des Deutschen Reiches.

Die Verordnung 152 bezeichnet sich als Strafverordnung, betr. den Post-, Telegraphen- und Fernsprechtsdienst. Diese Verordnung ist nach dem Muster der Strafverordnung 147, betr. die Eisenbahnen, erlassen worden, gegen welche die deutsche Regierung bereits Protest erhoben hat. Sie will durch Strafbestimmungen von außergewöhnlicher Grausamkeit die deutschen Post- und Telegraphenbediensteten zwingen, sich im Widerspruch mit ihrem Diensteid und vaterländischen Gefühl aktiv an der rechtswidrigen Aktion Frankreichs und Belgiens zu beteiligen. Auch die Bestimmungen der neuen Verordnung charakterisieren sich durch ihre Deutlichkeit, die allen Interpretationsmöglichkeiten freies Spiel läßt. Durch die Spezialverordnung 153 werden Waren, Waren und Güter jeder Art im besetzten Gebiet beschlagnahmt, die zu Restitutions- und Reparationszwecken bestimmt sind. Den französischen und belgischen Restitutionsstellen in Wiesbaden wird die Durchführung der Verordnung übertragen und das Recht verliehen, über die beschlag-

nahmen Güter nach Maßgabe der Instruktionen zu verfügen, welche sie von ihren Regierungen erhalten. Die Verordnung begünstigt sich, ebenso wie eine Reihe früherer Verordnungen, damit, als Rechtsgrundlage die Instruktionen anzuführen, die gewisse Oberkommissare von ihren Regierungen erhalten haben. Sie dehnt in verhärteter Form das System, das mit der Ordnung 141 zunächst für Schiffsausrüstung eingeführt worden ist, auf das ganze Restitutions- und Reparationswesen aus. Die Rechtslage bezüglich der neuen Verordnung ist genau dieselbe, wie sie von der deutschen Regierung in dem Protest gegen die Verordnung 141 dargelegt worden ist. Es handelt sich um Waren und Güter, deren Zweckbestimmung darin bestand, an die alliierten Regierungen oder alliierte Untertanen geliefert zu werden. Für ein Eingreifen der Interalliierten Rheinlandkommission fehlt es an jeder Rechtsgrundlage. Tatsächlich stehen die Lieferungen außerhalb jeglichen Zusammenhangs mit den Zwecken der militärischen Belagerung.

Die Spezialverordnung 154 spricht nicht nur die Sperre und Beschlagnahme aller Gegenstände und Erzeugnisse aus, die sich im besetzten Gebiet befinden und den Gegenstand von Vorkriegsbesitzungen der alliierten Regierungen oder ihrer Staatsangehörigen bei der deutschen Regierung oder bei deren Staatsangehörigen auf Grund des Teils 8 des Vertrages von Versailles und der späteren Verträge gebildet haben, sondern geht sogar so weit, dieselben Maßnahmen anzuordnen, bezüglich der Gegenstände und Erzeugnisse, welche von den alliierten Staatsangehörigen bei deutschen Staatsangehörigen im Handelsverkehr beschlagnahmt worden sind und für welche die Bezahlung entweder bereits erfolgt ist oder bei Ablauf der Lieferungsfrist angeboten wird. Wiederum werden die französischen und belgischen Restitutionsbehörden in Wiesbaden mit der Ausführung dieser Verordnung betraut und damit in ihre Hand die letzte Entscheidung über die Auslegung von Privatverträgen zwischen deutschen und alliierten Gewerbetreibenden gelegt. Es verhält sich gegen alle Rechtsgrundsätze, daß auf diese Weise die Entscheidung über Streitigkeiten, die sich aus einem Privatvertrage ergeben, jeder Gerichtsbarkeit entzogen wird. Tatsächlich wird einer Verwaltungsbehörde das Recht gegeben, von ihren eigenen Staatsangehörigen geltend gemachte Ansprüche, ohne Rechtsgarantie für den angeblichen Schuldner, zuzwangweise zu befriedigen. Das ist eine Verletzung der elementarsten Rechtsgrundsätze. Uebrigens bedeutet die in der Verordnung vorgesehene Entscheidungsbefugnis der französischen und belgischen Restitutionsstellen einen schweren Verstoß gegen die von der deutschen Regierung mit der französischen und belgischen Regierung abgeschlossenen Verträge über den freien Warenverkehr, da diese Verträge gerade auf den freien Warenverkehr zwischen Frankreich und Belgien auf dem Grundsatze des freien Privatverkehrs aufgebaut waren.

Die deutsche Regierung legt gegen diese erneuten schweren Verträge und Rechtsverletzungen der Interalliierten Rheinlandkommission Beschwerde ein.

Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete in Coblenz hat der Interalliierten Rheinlandkommission Abschrift der Note überreicht.

Eindrücke eines französischen sozialistischen Abgeordneten im Ruhrgebiet.

Der sozialistische Abgeordnete Uhr, der jüngst von einer Reise nach Mainz zurückgekehrt ist, schildert in der 'Coe Nouvelle' seine Erfahrungen. Genossenschaftler hätten ihm in Köln, wo er einen unfreiwilligen Aufenthalt haben nehmen müssen, gesagt: Vor unserer Ankunft gingen aus dem Ruhrgebiet täglich 1500 Eisenbahnzüge nach allen Richtungen. Seit wir da sind, gelangt es uns kaum, zwei Rüge abzulassen. Wenn wir alles insand bringen wollten, so bräuchten wir 150000 Waggons und ein außerordentlich zahlreiches Personal. Wir haben weder das eine, noch das andere. Die Eisenbahnstrecken sind aus Eisen und nicht, wie bei uns, aus Holz und erfordern eine ganz besonders sorgfältige Unterhaltung. Da wir niemand haben, der das besorgen kann, so müssen wir langsam vorgehen. Sonst würde es Eisenbahnunfälle über Eisenbahnunfälle geben und man würde von Sabotage reden. Uhr sagt ferner, seit der Ruhrbesetzung sei der Handel zwischen dem Rheinland und den großen französischen Städten, der sich zu entwickeln begonnen habe, wie abgeschnitten. Die französische Handelskammer in Mainz sei in voller Tätigkeit gewesen, französische Hoteliers hätten sich in Wiesbaden angelockt, aber jetzt rüde alles. Man könne weder ein Postpaket abschicken, noch telegraphieren oder telefonieren. Die geschäftlichen Transaktionen seien gleich null. Wenn man das Glück habe in einen Zug zu steigen, der von wackern französischen Eisenbahnern geführt werde, so könne man aber sicher sein, daß man unter sich, also unter französischen Soldaten und Offizieren sei; denn kein Deutscher benutze die von den Franzosen geführten Rüge. Man müsse ferner, daß, wenn man um 3 Uhr nachmittags von Mainz abreise, man erst am anderen Vormittag um 7 Uhr, wenn man Glück habe, in Paris ankomme. Die französischen Eisenbahner, die die Zulage von 15 Francs täglich angefordert haben und die sich deshalb dazu hergeben hätten, die deutschen Kameraden zu ersetzen, seien enttäuscht. Sie hätten ihm erklärt, die Nahrung sei schlecht, man müsse auf Stroh schlafen. Die Familien, deren Mitnahme man gestattet habe, wüßten nicht, wo sie unterkommen sollten und man verbiete den Eisenbahnern auch den Zugang zu den Offizieren. Noch mehr, dem Ministerpräsidenten sei ein Bericht übermittelt worden, die freiwilligen Eisenbahnarbeiter würden vielleicht in den Streik treten. Jetzt, lieber Leser, so sagt Uhr, bist du aufgeklärt. Niemals werden die französischen Industriellen Kohlen aus dem Ruhrgebiet erhalten. Uhr erzählt weiter, ein Generalkassaboffizier habe ihm gesagt: Wenn die französische Regierung durch die Ruhrbesetzung eine politische Operation hat vornehmen lassen, so geht das die Offiziere nichts an. Wir haben den Befehlen gehorcht. Wenn man uns aber hierher gerufen hat, um Ingenieure zu schicken und um eine wirtschaftliche Operation durchzuführen, so müssen wir beistimmen, daß dieser Versuch Mißlingen gemacht hat. Das ist der wahre Grund, so erklärt Uhr, weshalb Voicard sich jetzt so nervös zeigt und die Sozialisten verhindern will, von der Kammertribüne aus das Land aufzuklären.

Englische Blätter

zu den Ausführungen Rosenbergs.

Einige Blätter wie Daily Chronicle und Morning Post kommen in ausführlichen Berichten an hervorragender Stelle auf die Erklärungen Reichsministers von Rosenberg im Auswärtigen Ausschuss zurück. Daily Chronicle schreibt, es sei Ronald Mac Neil, der nur ganz schwach die Stimme der französischenfreundlichen 'Diehards' unter dem Mantel des Untersekretärs für auswärtige Angelegenheiten verhalten, vorbehalten gewesen, Wasser auf die wichtige Rede Rosenbergs zu gießen und zu erklären, was offensichtlich unrichtig sei, daß sie keinen Fortschritt von Seiten der Regierung darstelle. Daily Chronicle fährt fort, die Er-

klärung Poincarés, daß die Aufgabe von Eisen nicht erzwungen werden könne außer als letzter Schritt, wenn die gesamte Bezahlung der Reparationen erfolgt sei, sei eine Politik, die die Fortsetzung des Verfallens der Verträge und die Erzeugung durch eine französische Union bedeute. Dem könne Großbritannien niemals zustimmen. Der Widerstand Englands müsse fest sein und in nicht mißzuverstehender Weise bekräftigt werden. Wenn das geschehe, so werde man in Paris vielleicht auf positive Vorschläge hören, was man jedoch dort niemals tun werde, solange Neben wie diejenige Mac Neil die Verfall in den Stand setzen, ihre Leser zu überreden, daß eine Politik der Gewalt, die allen Angeboten für eine Regelung kalt gegenüberstehe, nicht ernstlich angefochten werde.

Bemerkung des W. T. G. zu der Erklärung Mac Neills im englischen Unterhaufe: Wenn der englische Unterhaufsekretär Mac Neil sich so, wie gemeldet wurde, ausgeprochen haben sollte, so ist ihm entgegen, was die Reichsregierung bei ihrer Mitteilung an die fremden Regierungen und der Reichsminister v. Rosenbergs im Auswärtigen Ausschuss des Reichstags vom Vordruck des Staatssekretärs Hughes tatsächlich gesagt haben. Bei beiden Gelegenheiten ist keine Bedingung gestellt, sondern unter Hinweis auf die Wichtigkeit und Schwierigkeit des Räummungsproblems die Frage aufgeworfen worden, wie Deutschland Sicherheit dafür geschaffen werden könne, daß die über den Vertrag von Versailles hinaus besetzten Gebiete geräumt und vertragsmäßige Zustände im Rheinlande wiederhergestellt werden.

Zur Entschädigung für das amerikanische Besatzungsheer.

Die Konferenz zur Regelung der Fragen der Kosten für das amerikanische Besatzungsheer im Rheinland hat wiederum eine Sitzung abgehalten. Die Delegierten der verschiedenen Länder haben den von dem amerikanischen Delegierten vorgelegten Entwurf und den von den Delegierten der europäischen Alliierten abgeänderten Entwurf geprüft, der in der nächsten Sitzung dem amerikanischen Delegierten übermittelt wird. Die Prüfung soll in der nächsten Sitzung, die auf den 4. April anberaumt worden ist, fortgesetzt werden. 'Matin' fügt dem offiziellen Bericht hinzu, im Laufe der Sitzung habe der amerikanische Delegierte Instruktionen mitgeteilt, die er von seiner Regierung erhalten habe. Die Vereinigten Staaten verlangten schneller entschädigt zu werden, wenn Deutschland durch eine Anleihe in die Lage versetzt sei, den Alliierten Zahlungen zukommen zu lassen, die seine normalen Einnahmequellen übersteigen. Für die Stundung der Zahlungen verlange Washington übrigens auch Zinsen. Die alliierten Sachverständigen hätten den Grundsatze aufgestellt, daß diese beiden Forderungen der Vereinigten Staaten wohl begründet seien. Von den zwölf vorgegebenen Jahreszahlungen von je 85 Millionen Goldmark sollen die ersten vier Jahreszahlungen unter der Bedingung geleistet werden, daß sie 25 Prozent der von Deutschland an die Alliierten geleisteten Barzahlungen nicht übersteigen. In den acht folgenden Jahren müssen die Zahlungen unter der einzigen Bedingung geleistet werden, daß die an die Vereinigten Staaten abzuführende Summe nicht höher ist als die Gesamtheit der deutschen Barzahlungen.

Das besetzte Gebiet.

In der Absicht, auf das deutsche Eisenbahnpersonal einzuwirken und den Betrieb zu unterbinden, greifen die Franzosen zu immer neuen Maßnahmen. So haben sie in einem Anschlag in Troisdorf verboten, auf anderen als auf nichtbesetzten Dienststellen zu arbeiten. Der Wortlaut dieses Verbots ist noch nicht bekannt. — Der Anschlag der französisch-belgischen Regie zur Wiederaufnahme der Arbeit hat den Besatzungsbehörden noch nirgends Erfolge gebracht. Die Beamten wie die Arbeiter sind fest entschlossen, eher das

und Gut zu opfern als den französischen Vetebran zu gehoren. Die deutschen Ortsverwaltungen haben sich bereit erklart, für zurückgelassene Vieh und zurückgelassene Immobilien von ausgewiesenen Familien zu sorgen. Angehends der Stellungnahme des Personals sind bereits wieder zahlreiche Beamte mit ihren Familien ausgewiesen worden.

Um einen raschen Kohlenverkehr voranzutreiben, fahren die Franzosen taglich von Ludwigshafen nach Lauterburg einen Zug mit 18 Wagon Kohlen. In Lauterburg werden acht Wagon hinausgeschickt und alle Wagon werden dann als geschlossener Zug wieder nach Ludwigshafen gefahren. Es verbleibt also ein Teil dieser Kohlenladung ständig zwischen den beiden genannten Stationen hin und her.

Bei dem Eisenbahnunglück, das sich dieser Tage bei Gerolstein ereignete, wurden elf Personen getötet. Darunter befinden sich nach der Köln. Volkszeitung sechs Deutsche. Bei den Aufschlagsarbeiten waren die Franzosen das beschadigte Material einfach die Beseitigung hinunter.

In der Nacht zum Donnerstag stich ein Schneesturm zwischen Hoxberg und Wüdingen infolge unrichtiger Signalbedienungen mit einem vorausfahrenden Güterzug zusammen. Die zwei Lokomotiven des Schneezuges entgleisten und stürzten um. Einige Wagon des Güterzuges wurden zertrümmert. Der Schloßbrunn des Güterzuges wurde zerstört. Reisende wurden nicht verletzt. Der Verkehr wird durch Umwegen aufrechterhalten.

Durch eine aus neutralen und deutschen Juristen gebildete Kommission ist die Ermittlung und Untersuchung der Reichen der von den Franzosen in Buer erschossenen beiden Deutschen, des Kriminalpolizeibeamten Durckhoff und des Elektromonteurs Witterdungen vorgenommen worden. Der Bericht über das Ergebnis der Untersuchung sei der Reichsregierung übermittleit worden.

Nach einer Weisung der Direktion der Kommando-Häuser haben die Arbeiter auf der Werke Concordia bei Oberhausen die Wiedereinnahme der Arbeit beschlossen, nachdem sie sich davon Gewissheit verschafft hatten, daß die Ingenieurkommission die Zurückziehung der Posten von der Werke versprochen und außerdem sich verpflichtet hat, dafür einzustehen, daß die bei Wiedereinnahme des Betriebes gefährdeten Kohlen nicht beschlagnahmt werden würden.

In Offenburg sind von den Franzosen 15 Poliakoffenfamilien als Vergeltung für die Zurückziehung der Schutzpolizei ausgewiesen worden. Den Poliakoffenfrauen efflächer Herkunft wurde das Ausreisen gestatt, sich scheiden zu lassen. Das Verbleiben in der Stadt würde ihnen dann gestattet werden.

Am letzten Sablonne für die Eisenbahner machten die Franzosen Jagd auf die zu zahlenden Lohnarbeiter. Sonar Automobilreifen wurden nach Geld durchsucht. Den Banken wurde verboten, für Beamte Konten zu führen.

Schmachvolle Behandlung

Deutscher in französischen Gefangenen.

Die Behandlung der in den französischen Untersuchungsgefängnissen befindlichen deutschen Beamten ist nach den bei der „D.N.R.“ von vielen Seiten eingegangenen Meldungen geradezu schmachvoll und skandalös. Die Vernehmung ist die denkbar schlechteste. Unerbört ist es, daß die Gefangenen stellenweise für ihr Essen und die Verrichtung ihrer Notdurft ein und dasselbe Gefäß benutzen müssen. Die Zellen sind derart klein, daß sich kaum ein Gefangener darin bewegen kann. In solchen Zellen müssen alte, in Ehren grau gewordene, hochverdiente Beamte, die zudem noch krank sind, in Untersuchungshaft sitzen. Während der Verhandlungen müssen die Angeklagten von morgens bis in den späten Nachmittag sitzen. — Was sagt das Ausland zu diesem schmachvollen Verhalten der Franzosen? Wo sind jetzt die neutralen Kommissionen, die während des Krieges durch Deutschland reisten und ängstlich darauf behacht waren, daß jeder gefangene Spani und Turko zu seinem Recht kam?

Dankschreiben des Reichskanzlers.

Der Reichskanzler richtete an den Ministerpräsidenten v. Kulling in München folgendes Schreiben: Zu den schweren Geschäften des Reiches nach Berlin zurückgekehrt, empfinde ich rückblickend nochmals die Bedeutung dieser Tage in hellem Lichte. Von der Staatsregierung und Volksvertretung wie aus weitesten Kreisen der Bevölkerung und öffentlichen Meinung trat mir so lebendig der Wille zu treuestem Zusammenstehen in der Not unseres Reiches wie das Vertrauen zu den Absichten der Reichsregierung entgegen, daß ich mich im Innern erneut gestärkt fühle, den begonnenen schweren Weg weiter zu gehen. Von ganzem Herzen danke ich Euer Excellenz persönlich wie als oberstem Vertreter Ihres Landes für diese Kundgebungen, denen ich immer ein dankbares Andenken bewahren werde, und bitte Sie, diesen Dank den beteiligten Herren der Regierung, des Landtages und des Stadtrates, wie unter anderem besonders auch der Presse, freundlich zu übermitteln. Das gefestete Bewußtsein unserer inneren festen Zusammengehörigkeit und Geschlossenheit wird es mir erleichtern, meiner bei meiner Amtsübernahme schon bekundeten Absicht gemäß alleseitig auf die Wahrung der Rechte und Interessen der Völker, insbesondere Bayerns, in verständigem Ausgleich mit den Belangen des Reiches nach Kräften einzutreten.

Im Anschluß an seinen Besuch in Württemberg hat der Reichskanzler Dr. Cuno folgendes Dankschreiben an den württembergischen Staatspräsidenten gerichtet: Mein kurzer Aufenthalt in Stuttgart war so von Beweisen enger Zusammengehörigkeit und tiefer Gemeinschaft in allen Sorgen des Reiches erfüllt, daß er mir und meinen Kollegen von der Reichsregierung als ein Tag der Erhebung und Stärkung stets im Gedächtnis bleiben wird. Das freundliche Vertrauen, das mir so eindrucksvoll aus unseren Besprechungen wie aus der Presse, aus persönlichen Rücksprachen und der öffentlichen Meinung entgegengebracht wurde, erfüllt mich bei all den schweren Verpflichtungen, die darin liegen, mit einer lebendigen Personifizierung, die ich und meine Kollegen auf dem weiteren Wege gerne mitnehmen. Wieder bin ich auch in dem Glauben neu gestärkt worden, daß es bei einem echten und tiefen Empfinden unserer Gemeinschaft nicht zu schwer sein kann, zwischen dem Reich und den Ländern einen vollen Ausgleich der Lebensrechte im Großen und Ganzen herzustellen. Ich bitte Sie, verehrter Herr Staatspräsident, auch den anderen Mitgliedern der württembergischen Staatsregierung sowie den Herren vom Landtag und Stadtrat meinen aufrichtigsten Dank für den freundlichen Empfang auszusprechen.

Wenn Du Offern gesund im eigenen Heim verbringest, dann gedenk der von Frankreich Vertriebenen und gib zum Deutschen Volksoffer.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Besserung im Befinden des Reichskanzlers hält weiter an, jedoch Aussicht besteht, daß der Kanzler nach den Osterferien das Bett wieder verlassen können. **Widmannsch des Reichspräsidenten an Staatsminister v. Berlepsch.** Der Reichspräsident hat an den Staatsminister v. Berlepsch, den Ehrenpräsidenten der Gesellschaft für soziale Reform, der vorgestern seinen 80. Geburtstag feierte, das folgende Glückwunschkgramm geschickt: An Ihrem heutigen 80. Geburtstag gedenke ich mit aufrichtiger Dankbarkeit Ihrer großen Verdienste auf dem Gebiete der sozialen Arbeit und spreche Ihnen meine herzlichsten Wünsche für Ihr ferneres Wohlergehen aus.

Reichskanzlerminister Albert Scheidel als Ressortminister aus. Reichskanzlerminister Albert, der nach Auflösung des Reichskanzlerministeriums mit der Verteilung und Ueberleitung der Geschäfte der Ressorts beschäftigt ist, Scheidel am 21. März aus dem Kabinett als Ressortminister aus. Eine endgültige Entscheidung über seine Verwendung ist noch nicht getroffen. Das Blatt hält es für wahrscheinlich, daß er an der Spitze der Vereinigten Industriellen-Unternehmens-Vereinigungen die Werke des Reiches übernimmt.

Gegen die nationalsozialistischen Kampfmethoden in Bayern. In einer Versammlung in Amberg machte Abg. Feld sehr bestimmte Ausführungen zur Lage in Bayern und beklagte, daß man nicht nur auf der linken, sondern auch auf der rechten Seite nie das richtige Maß finde. Er erklärte aus solche Organisationen für berechtigt, die kein anderes Ziel haben als Sicherheit, Ruhe und Ordnung. Jede andere Organisation werde zu einer schlechenden, von Tag zu Tag größer werdenden Gefahr. Er warnte neuerdings vor Leuten, die in Bayern Politik treiben, aber keine bayerische, und wandte sich dann gegen jeden Versuch, eine neue Revolution herbeizuführen. Abg. Feld lehnte alle Parteibestrebungen, die Gewalt als politisches Kampfmittel benutzen, ab und wies auch die nationalsozialistischen Kampfmethoden zurück. Auch die Korrespondenz der bayerischen Volkspartei verlangt klare Entscheidung darüber, ob man die bisher eingeschlagene Politik künden wolle oder in einem gänzlich neuen Weichen das Ziel der Zukunft erblicke. Die bayerische Volkspartei müsse klare Grenzlinien gegenüber Beherrschungen im Staate ziehen, die in Verletzung der tatsächlichen Lage Deutschlands ehrscheitigen Plänen nachgehen, die dem Volke und dem Staate keinen Nutzen bringen könnten.

Italiener von deutschen Kommunisten mißhandelt. Am Donnerstagabend drang ein Trupp Kommunisten in einen Saal des Künstlerhauses in der Bellevuestraße in Berlin ein, in dem einige Italiener zu einer Sitzung zusammengekommen waren. Die Eindringlinge forderten die Versammlungsteilnehmer auf, sofort den Saal zu verlassen, und als ihnen dies nicht schnell genug ging, schlugen sie mit Gummistöcken auf die Italiener ein. Zwei in Berlin anliegende italienische Konsulate wurden dabei erheblich verletzt. Die Kommunisten wollen die Italiener für Faschisten gehalten haben. Im Gegensatz hierzu wird von italienischer Seite erklärt, daß die Zusammenkunft einen vollkommen unpolitischen Charakter hatte. Der Leiter der Versammlung hat über den Vorfall dem italienischen Botschafter Bericht erstattet, der sich, wie eine Korrespondenz meldet, beschwerdeführend an das Auswärtige Amt wenden will, um eine Verhaftung der Schuldigen zu verlangen.

Erwerbslosenemonstrationen in Essen. Die für Donnerstag angelegte Essener Stadtverordnetenversammlung mußte ausfallen, da die Erwerbslosen sich auf dem Burgplatz versammelten. Die Essener Stadtverwaltung hat auch ihre Bürotätigkeit eingestellt, um im Hinblick auf den Mangel an polizeilichem Schutz jeden Zwischenfall zu vermeiden. Auch die Geschäftshäuser der Innenstadt haben Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Frankreich.

Die internationalisierte Sozialistenkonferenz hielt gestern nachmittag ihre zweite Sitzung ab. Nach einem Bericht des französischen Abgeordneten Vincent Gurioi und nach Feststellung des Einverständnisses mit der deutschen Sozialdemokratie hat die Konferenz die Frage der Ruhrbesetzung und der Sicherheit sowie die Reparationsfrage erörtert. Die Konferenz hat Entschuldigungsverworte gesagt, die die Delegierten ihren Fraktionen übermitteln werden. Diese werden über eine etwa zu unternehmende Aktion beraten und ihre Entscheidung dem englischen Unterhausmitglied Tom Shaw übermitteln. Dieser wurde beauftragt, eine spätere Konferenz zusammenzuberaufen.

Bulgarien.

Maßnahmen gegen den Terrorismus. Die Behörden haben strenge Maßnahmen zur Unterdrückung des Terrorismus ergriffen. Beweise anarchoistische Gruppen riefen in Sofia und Pamboli Zwischenfälle hervor. Die Polizei, die einige Verhaftungen vornahm, stieß auf bewaffneten Widerstand. Die Vorfälle in Sofia endeten mit dem Selbstmord eines der Terroristen. In Pamboli fand zwischen einer Gruppe Anarchisten und der Gendarmerie ein Zusammenstoß statt, der einige Opfer auf beiden Seiten zur Folge hatte. Ein Gendarm wurde getötet. Die Ordnung wurde sofort wieder hergestellt. Die getroffenen Maßnahmen verbürgen dem gelamten Lande volle Sicherheit.

Rußland.

Die Zahl der Rußland im Hungergebiete der Wolga und der Arim beträgt 5 Millionen. Die Zahl derer, die von der Regierung unterkühlt werden, übersteigt eine Million. Die ausländischen Hilfsorganisationen verteilen bis zu zwei Millionen Tagesrationen. Es verbleiben daher ungefähr zwei Millionen, die der Hilfe bedürfen, um die Zeit von drei Monaten bis zur neuen Ernte, die sehr günstige Ergebnisse verspricht, zu überleben.

Amerika.

Die Rückgabe von Vermögenswerten, die Deutschen und Oesterreichern gehören, und von dem Freuhänder für das Eigentum der Staatsangehörigen ehemals feindlicher Länder vermarktet werden, beginnt in der nächsten Woche.

Gerichtssaal.

— **Aburteilung eines erwerbsfähigen Fahrrad-diebes.** Der am 2. 1902 zu Oberhahnig erdorene, wegen Diebstahls, Urkundenfälschung und Betrugs verurteilte frühere Rechtsanwaltschreiber, spätere Geschäftsreisende Georg Alfred Arthur Schuler mußte sich wegen äußerst zahlreicher gewerbsmäßiger Fahrrad-diebstähle vor dem Dresdner Schöffengericht verantworten. Nach dem Eröffnungsbeschluss hatte der Angeklagte in der Zeit von Ende Oktober bis zur vor Weihnachten v. J. zu Dresden, Riesa, Offen, Meisen, Coswig, Döbeln, Leisnig und Wurzen Fahrräder gestohlen, die von den Eigentümern jeweilig während der Besorgung von Geschäften auf kurze Zeit unbeaufsichtigt stehen gelassen worden sind. Schuler trieb

mit den entwendeten Fahrrädern einen schmerzhaften Handel. Es standen insgesamt 26 derartige Fahrräder-diebstähle zur Aburteilung unter Aufsicht. Eine besonders lebhafteste Tätigkeit hatte Schuler in Wiesa e. M. 1: So hatte er aus dem Hofraum des Bürgerhauses dem Dieb-händler Bieger aus Wiesa, Ende November vor dem Hause Hauptstraße 26 dem Schmiedemeister Donat aus Grödel, am 28. gleichen Monats vor dem Zigarrentisch in der Bahnhofsstraße dem Arbeiter Wächter aus Grödel, am darauffolgenden Tage vor dem Hausgrundstück Schloßstraße 18 dem Tischlermeister Kraus aus Woppitz, am 6. Dezember aus dem Hofraum Weststraße 88 dem Tapezierermeister Böling, Mitte Dezember aus dem Grundstück der Firma Firma Hübler & Co. dem Landwirt Weiser aus Heilbain und vor einem Zigarrengeschäft in der Schulstraße 6 dem Gutbesitzer aus Jakobstal je ein Rad, das die betreffenden Eigentümer für nur kurze Zeit arglos hingestellt hatten. Nach längerer Verhandlungsbauer erkannte das Gericht auf insgesamt zwei Jahre Gefängnis, es wurde eine einjährige fortgesetzte Handlung als vorliegend angenommen. Die seit Weihnachten währende Untersuchungsfrist kommt in Kürze. Der Angeklagte unterwarf sich sofort dem Urteile.

Volkswirtschaftliches.

— **Braunschweigische Staatsanleihe für 1923.** Die wirksamen, wird von einem unter Führung der Braunschweigischen Staatsbank stehenden Konsortium Anfang April eine 800 Millionen Mark 10prozentige Braunschweigische Staatsanleihe für 1923, die den Zwecken des Wohnungsbauens der staatlichen Domänen dient, zur Zeichnung aufgelegt.

Der Warenverkehr zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet. Bezüglich des Warenverkehrs zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiete ist die Auffassung verbreitet, daß dieser nach einer kürzlich erlassenen Verordnung der Bewilligung der deutschen Bewilligungsstellen bedürfe. Diese Auffassung ist falsch. Die Verordnung auf Grund des Notgesetzes vom 16. März im Reichsanzeiger Nr. 64 schreibt für diesen Verkehr nicht die Einholung von Bewilligungen deutscher Stellen vor, sondern verbietet lediglich die Einholung und Benutzung von Bewilligungen der im besetzten Gebiet bestehenden alliierten Stellen. Von der deutschen Regierung ist damit der Warenverkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet seiner neuen Beschränkung unterworfen worden. Die Waren des besetzten Gebietes können zur Zeit, soweit sie nicht aus dem unbesetzten Deutschland gebracht werden. Das gleiche gilt für den Verkehr vom unbesetzten nach dem besetzten Gebiet.

Inderverteilung im April. Die Hauptgeschäftsstelle des Inderverkehrs 1922/23 gibt bekannt, daß im Monat April 2 Pfund Rundbäcker je Kopf der Bevölkerung zur Verteilung kommen. Die April-Inderverteilung ist demnach mit 1 Pfund Rundbäcker beliefert worden. Eine weitere Verteilung auf Sondermarken ist für den Monat April nicht vorgesehen.

Das Goldlohnlosgeld. Für die Zeit vom 4. bis einschließlich 10. April 1923 beträgt das Goldlohnlosgeld 494 900 vom Hundert.

„Ruhrhilfe“. Mit seltener Opfermütigkeit hat sich das deutsche Volk in allen seinen Schichten hinter die Ruhrkämpfer gestellt. Geldmittel großen Umfangs, Lebensmittel und Sachwerte sind überall aufgebracht worden und haben den Widerstand an der Ruhr stärken helfen. Es haben sich jedoch im Laufe der Zeit verschiedene nebeneinanderlaufende Sammelorganisationen zur Förderung der Ruhr gebildet mit dem Ergebnis, daß Ruhrverhandlungen über den Zweck der einzelnen Sammlungen und während der Sammlungsarbeiten sich schwerlich machen. Wenn wir Berichte über die Spenden lesen, die aus dem In- und Ausland zusammenströmen, so muß in der Regel die „Ruhrhilfe“ jedes Hilfswerk decken. Dabei handelt es sich vielfach gar nicht um die Ruhrhilfe, sondern um andere Beherrschungen. Es scheint daher notwendig, die Tätigkeit der verschiedenen Sammelorganisationen kurz zu kennzeichnen und so die Möglichkeit zu geben, sie auseinanderzuhalten. Zunächst die Ruhrhilfe. Sie ist in Wirklichkeit das gemeinsame Hilfswerk der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Es stellt keine eigentliche Sammlung dar, sondern die Mittel werden durch eine gemeinsame Umlage eingezogen. Die Arbeitgeber und Angeheilen zahlen einen Stundenverdienst, die Arbeitgeber das Vierfache dieser Lohnsumme. Die Verwaltung der eingehenden Gelder erfolgt streng partiell durch Gewerkschaften und Arbeitgeber. Die Ruhrhilfe dient hauptsächlich für Unterstützung der infolge Arbeitsmangels Rußlandenden und zur Kinderfürsorge. Die Gelder sind nicht bestimmt für Lohnzahlungen, für Unterstützung an vertriebene Beamte (für die natürlich durch die Regierung gesorgt wird) und dergleichen. Mit den Mitteln der Ruhrhilfe sollen im Ausland Lebensmittel (vor allem Semmel, Speck, Reis usw.) eingekauft und an die besonders durch die Not bedrohten Orte und Bezirke unentgeltlich zur Verteilung gebracht werden. Die Bedürfnisse werden durch Gutshilfe, die ihnen von den wirtschaftlichen Verbänden und den Gewerkschaften auszuhandeln sind, in die Lage gesetzt werden, diese Lebensmittel zu erwerben. Die in der Öffentlichkeit wiederholt ausgesprochenen Vermutungen, daß aus den Mitteln der Ruhrhilfe Unterstützungen an Unternehmer erfolgen, sind völlig unbegründet. Daß die Mittel der Ruhrhilfe so verwendet werden, wie es bei ihrer Gründung beschlossen wurde, dafür sorgt die Zusammenlegung der über die Verteilung der Mittel beschließende Körperschaft, in der zu gleichen Teilen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter sitzen. Ohne Zustimmung der Arbeitnehmer darf kein Penny verausgabt werden. Neben der „Ruhrhilfe“ besteht das „Volksoffer“, das sich mit seiner Sammlung an die weitesten Kreise des In- und Auslandes wendet und in erster Linie die notleidenden Sozialrentner, Kriegsbeschädigten, Witwen und sonstigen Bedürftigen unterstützt. Damit sich Ruhrhilfe und Volksoffer in ihren Aufgaben nicht durchkreuzen, sondern ergänzen, nehmen wechselseitig Vorstandsvertreter mit beiderer Stimme an den beiderseitigen Vorstandssitzungen teil. Außerdem sitzen auch Gewerkschaftsvertreter im Arbeitsausschuss des Volksoffers. Für die Ruhrhilfe ist eine besondere Organisation geschaffen, in deren Finanzschatz auch Vertreter der Ruhrhilfe sitzen. Diese Zentralstelle für Kinderhilfe im Einzugsgebiet wird teils aus Staatsmitteln, teils aus dem Ertrag der Sammlungen finanziert, sammelt aber auch selbst. Sie betreibt praktische Kinderfürsorge, vor allem die Verendung der Ruhrkinder ins Ausland und in deutsche Landgebiete. Weiber bestehen neben diesen zentral organisierten Hilfsaktionen noch einige besondere lokale Sammlungen, die nur dazu beitragen können, das gesamte Hilfsnetz zu versplitteln. Wenn wirklich erfolgreiche Hilfe sowohl im besetzten Gebiet wie im übrigen Deutschland geleistet werden soll, so ist Zentralisation und Ueberhörslichkeit dringend erforderlich. Nur dadurch läßt sich an die wirksamen

LIKÖR **JACOBINER**

Vertreter: Ehrhardt Klemm. Riesa. Telefon 787.

den Rothausberberer bekommen, nicht dadurch, daß die verschiedenen Unterabteilungen und Einrichtungen durcheinanderlaufen.

Sächsische Kommunalkreditbriefe zum Reichsbankdiskont. Die Kreditkraft Sächsischer Gemeinden liegt in der Zeit vom 1. bis 31. April 500 000 000 Mark mündelsichere Sächsische Kommunalkreditbriefe zum Reichsbankdiskont von 100 Prozent aus. Der Zinssatz ist gleich dem jeweiligen Reichsbankdiskont, jezt also 12 Prozent, ist aber mit mindestens 1 Prozent garantiert und beträgt im Höchstfalle 18 Prozent. Die Kreditkraft Sächsischer Gemeinden in Dresden ist die im Jahre 1918 von einer großen Zahl sächsischer Städte und Landgemeinden neugegründete Kommunalkreditbank. Gegenwärtig gehören ihr etwa 400 sächsische Städte und Landgemeinden sowie sämtliche Amtshauptmannschaftliche Bezirksverbände an, endlich eine größere Zahl von Gemeindevorständen, und zwar vornehmlich solche für Gewerbe und Elektrizitätswerte. Alle diese Gemeinden und Verbände hatten gegenüber der Anhalt nach Maßgabe der Anhaltungsgesamtschuldnerisch und unbeschränkt. Die Sächsischen Kommunalkreditbriefe werden sonach nahezu von der Gesamtheit der sächsischen Gemeinden gewährleistet und stellen daher eine sichere Kapitalanlage dar. Die an den Reichsbankdiskont angelegte Verzinsung gewährt die der jeweiligen Lage des Geldmarktes entsprechende Rente, die, nachdem neuerlich die Kapitalertragssteuer bis auf weiteres aufgehoben ist, unverkürzt gewährt wird. Zeichnungstellen sind sämtliche sächsische Sparkassen (Städtische), Banken, Banquiers und Kreditgenossenschaften; bei ihnen sind Zeichnungsscheine mit näheren Darlegungen über die Anhalt erhältlich.

Die Goldanleihe der Rhein-Main-Donau-Altien-Gesellschaft. Die Rhein-Main-Donau-A.G. gibt laut Zeichnungs-

aufforderung im Inzeratenteil eine Goldanleihe heraus, um weitere Geldmittel für die Förderung ihrer Aufgabe zu erhalten. Das ungemein wichtige Ziel der Gesellschaft ist der Bau einer der Rhein über den Main mit der Donau verbindenden Großschiffahrtsstraße (Nischolfenburg-Damberg-Nürnberg-Regensburg-Passau-Reichsgraben). So bedeutsam die Schaffung einer solchen Wasserstraße für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben ist, nicht minder wichtig wird die gleichzeitige Gewinnung der großen Wasserkraftanlagen an den Schleusenstufen für die Elektrizitätsversorgung des Landes sein. Werden doch insgesamt 83 Kraftwerke mit zusammen 250 000 Pferdekraften mittlerer Jahresleistung entstehen. Vor allem wird das größte und leistungsfähigste Wasserkraftwerk am Rastet in der Donau bei Passau ausgebaut. Ausgehend von der Ueberlegung, daß man mit einer bestimmten Summe Goldmark auch in den Zeiten stärkster Papiergeldentwertung einen ebenso großen Umsatz an Renten herstellen kann, als in der Vorkriegszeit, hat die Rhein-Main-Donau-A.G. alle ihre Verrechnungen auf die Goldmark abgestellt. Die Verzinsung der auswendigenden Goldmarkbeträge kann die Gesellschaft ebenfalls in Goldmarkwerten leisten, denn der erzeugte elektrische Strom ist wertvollständig. Sein Verkaufspreis an große Abnehmer, die hier nur in Frage kommen, ändert sich mit der Kaufkraft der Papiermark. Hierzu kommt, daß für seine Erzeugung keine teuren Kohlen eingekauft werden müssen, sondern es sind lediglich die Ausgaben für Verzinsung und Abschreibung des Kapitals sowie die geringen Bedienungskosten aufzuwenden. Die Gold-Anleihe kann in Papiermark eingezahlt werden. Der Betrag wird auf den Dollarkurs umgerechnet und dieser Dollarkurs wird mit 5 Prozent verzinst. Bei der Rückzahlung wird wieder der Dollarkurs zum Kurse kurz vor dem Zinstermin gerechnet und der fällige Papiermark-

betrag ausbezahlt. In gleicher Weise erfolgt die Rückzahlung der ausgelassenen Anleihe. Steht zum Beispiel der Dollarkurs bei der Einzahlung auf 2000 Mark, so werden, wenn sich der Dollarkurs inzwischen nicht geändert hat, für eingezahlte 100 000 Mark jährlich 5000 Mark Zinsen gezahlt, und es werden jährlich 10 000 Mark Zinsen gezahlt, wenn der Dollarkurs inzwischen auf das Doppelte gestiegen sein sollte. Der Erwerb von Rhein-Main-Donau-Goldanleihe ist die beste wertbeständige Geldanlage, denn der einmal eingezahlte Betrag wird in seiner Kaufkraft unbedingt erhalten und er wird außerdem noch gut verzinst, was beim Ankauf von Dividen und von Sachwerten nicht der Fall ist. Die Goldanleihe ist vom Deutschen Reich und von Bayern gesamtchuldnerisch verbürgt, also ein mündelsicheres Papier mit dem Vorzug der Wertbeständigkeit, und sie ist außerdem noch hypothekarisch gesichert durch Eintragung einer Reallast auf das Dampf-Elektrizitätswerk des Großkraftwerkes Franken mit 55 000 Pferdekraften Leistung.

Wirkstoffe.
B. A. Troch anonym teilweise verwendet. Enthüllung Ihres Pseudonyms erbeten.

Berechtigte Frage. Müller wird antelephoniert. Der Kassierer seiner Bank ist am Telefon. „Ich muß Ihnen leider mitteilen“, sagt er, „daß Ihr Konto bei unserer Bank um 100 000 Mark überzogen ist. Sie müssen schleunigst für Deckung sorgen.“ Müller denkt einen Augenblick nach. „Wie groß war denn mein Guthaben bei Ihnen vor einem Monat?“ fragt er dann. Der Kassierer steht nach und antwortet: „200 000 Mark.“ „Nun“, antwortet Müller entrüstet, „habe ich Sie damals deswegen antelephoniert?“

In der Nacht vom 21. bis 22. d. M. hat sich jemand mein zweirädriges Handwagen, samtlich durch angebrannte Stellen, eigenmächtig geborgt. Es wird nun dringend um Rückgabe gebeten. Angaben, wo sich derselbe befindet, werden belohnt.
Müller, Bahnhofsmitr.

Aufwartung
Für den ganzen Tag gesucht.
Paul Hofbe,
Gröba, Oststr. 22.

Anständiges Mädchen
für Küche und Haus sofort gesucht.
Reichshof Zeithain.

Suche für 15. April zu verl. Kinderl.

Alte Mädchen
unter 18 Jahren, nach Leipzig. Al. Gausbach, 1 Kind. Reise wird vergütet. Voranstellen
Nieska, Wettinerstr. 13, 1.

Suche für 15. April ob 1. Mal städtisches

Hausmädchen
mög. nicht unt. 18 Jahren.
Max Barthel Nachf.,
Hauptstr. 77.

Hausmädchen
mit etwas Erfahrung in der Wäsche für sof. gesucht.
Stadt. Krankenhaus,
Nieska.

Suche zum 15. April älteres

Hausmädchen
Frau Weikner,
Schlachthof.

Birchschäftsmädchen
17-18 Jahre, auf mittlere Handgut für sofort oder später sucht
Kurt Galsch, Gutsb.,
Döbitz bei Stauchitz.

Seibh. Birchschäftlerin
sucht Stellung auf Gut od.
Frau Seelia, Wöberau.

Gesucht sofort

5 Feldmägde,
Jung. Rechte v. 14-17 J.
in gute Stellung.
Mietfrau Dommitzsch,
Leuben bei Nieska.

Für schulenti. begabten
Knaben wird

Lehre
ob. Unterkommen gesucht.
Adressen erb. unt. G Y 149
an das Tagblatt Nieska.

Freischweizer gesucht
Gröba, Kirchstr. 23.

Friseurgehilfe
welcher Oftern ausleert,
kann gute Stellung er-
halten. Alfred Wolff,
Döbitz, Bahnhofsstr. 6.

Nebenverdienst.
Alle guteingeführte Feuer-
verf.-Verf. sucht für Nieska
einen tüchtigen und freibl.
Berater. Off. unt. G W 147
an d. Nieskaer Tagbl. erb.

Leistungsf. Futterfabrik
sucht noch rühr.
Vertreter.

Derren, w. nachw. m. Land-
wirten u. Viehhütern gute
Verbindung haben u. bereit
sind, eigene Niederlagen
zu führen. Off. erb. an
Hilf. Wilsch, Dresden,
Bürgerstr. 24.

Welt. prakt. erf. Landw.
m. Familie sucht mittlere
Landwirtschaft
bis 120 Scheffel u. darunter
zu pachten od. übernehmen.
Offerten unter G X 148a
an das Tagblatt Nieska.

Kleines Haus
auf dem Lande
mit Garten zu kaufen
gesucht. Barausgab.
Besitzer kann mietfrei
wohnen bleiben, wenn
2 bis 3 Räume als
Sommerwohnung abge-
treten werden. Off.
Offerten unt. G A 150
an das Tagbl. Nieska.

Bermög. Flüchtlinge
kaufen: Landwirtschäften,
Güter, Gutsböden, Mühlen,
Gärtnerelien, Fabriken u.
Verbst. m. Geschäft jeder Art.
F. Grossmann,
Kauchof bei Leipzig.

Ein frischer Transport
junge hochtragende und
neumelene

Stiche
ist eingetroffen und steht
zum Verkauf und Ver-
kauf bei

Georg Otto,
Ohran. Fernruf 173.

Schöne Kühe
nebens. Verkauf

Thielmann,
Stolzenhain Nr. 5.

Neumelene Ziegen
zu verkaufen.
Giehrer, Doris 43e.

Neumelene Ziegen
leben zum Verkauf.
Emil Dennis,
Strehla, Elbgasse 149.

Für Schlachtpferde
zahlt hohen Preis
D. Stein. Tel. 286.

Zu verkaufen:
Fahrrad, Handwagen,
Ruhbett, Bettstelle, kleine
Bibliothek, Fuchspumpe,
3 Saiteln, versch. Garten-
geräte, groß. Posten Hand-
werkzeugen i. Maurer und
Steinmeyer. Handläge,
Dandläge, Kl. Hund, Res-
aräts, Weidner Str. 20, v.

Ein Einspänner
und 1 Handwagen, sowie
4 große Glasstüren zu
verf. Bahnhof Weibitzener

Verkauf preiswert
1 neues Damenrad.
Schulze, Bismarckstr. 70, 2, 1.

Neue Nähmaschine
wird geg. Wafer vertauscht
Goethestr. 40a. Stein.

Gelegenheitskauf.
Rüchen- und
Schlafstubeinrichtung.
Sofa, Kleiderkasten, neu,
billig zu verkaufen.
Näheres Geide,
Grüne Aue, Gröba.

Gebr. Kadentisch, weinl.
Bettstelle mit Matratze,
1 Paar D.-Dachstuhl, 37,
neu, betagter Ofen u. verf.
Hörstel, Gröba, Steinstr. 13

1 gutes Oratorium ver-
kaufen u. vertauschen a. Bilanz.
Offerten erb. unt. H A 151
an das Tagblatt Nieska.
Suche möbl. Zimmer.

1 Gebroch. m. Weste vert.
Bismarckstr. 15a. Claus.

Alte Sachsen
3 Wg. rot, guterb. Stück,
auch andere (Alte Deutsch-
land) zu kaufen gesucht.
Off. Unt. H B 152
an das Tagblatt Nieska.

Bruteier
von erstpräm. Ital. 2 gut-
erhalt. Anzüge, Gebroch
und Zylinder verkauft
Ernst Kraus, Pöppitz 14k

Wasserkleie
Weizenkleie
Bollmehl
Zuckerschnitzel
Maiz
Maizkrot
empfehlen
zum billigen
Tagespreise

G. Heinig
Langenberg.

Schul-
ranzen

für Knaben und Mädchen,
selbstgefertigt, unermü-
lich in Qualität — keine
Fabrikarbeit — da alles
Handarbeit, garant. haltbar
für die ganze Schulzeit,
empfehlen zu vorteil-
haften Preisen

Bereinsnachrichten

Alten-Rentnerverein. 3. Feiertag, nachm. 3. Haupt-
versammlung im Vorkaufsaale. Jahres- und
Rassenberichte, Neuwahlen.
Zv. Nieska. 1. Feiertag, 10 Uhr vorm. Frühköpchen
i. d. Eldterasse.

Knabion. 1. Feiertag, 11 Uhr Frühköpchen, Eldter.
Landw. Hausfrauenverein Nieska u. Umg. Monats-
versammlung findet am 10. 4. 28 statt.

Achtung! **Achtung!**

Großes Preiskegeln

Sonntag, den 1. und Montag, den 2. Feiertag
veranstaltet der Rantischen Verein Haffer- und Aug-
tier zu Strehla im Hotel „Hindenhof“.

1. bis 3. Preis je eine Biere, 4. bis 5. Preis
je ein Rantischen und so weiter.

Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

erhalten umsonst die Broschüre:
„Die Ursache des Stotterens
und Beseitigung ohne Arzt und
ohne Lehrer, sowie ohne Anstaltsbesuch“. Früher
war ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe
mich nach vielen vergeblichen Kurien selbst geheilt.
L. Warnecke, Hannover, Friesenstr. 33.

Hausflur-Platten empfiehlt in groß. Auswahl
Hahnemann, Mergendorf.

Weißschalige Speisekartoffeln
gesunde, verlesene Ware eingetroffen
Zentner M. 2900.—
— nur rentnerweise —
ab meinem Lager Gröba, Spinnereistraße.
Tel. Nieska 68. Haus Ludewig, Gröba.

Düngemittel
Everbodphat 19%, Ammonial-
Everbodphat 8 x 12%, Kali-
Ammon - Salpeter, Knochenmehl,
Thomashodphatmehl, Kalifalz,
Kainit etc.
empfehlen unter Höchstpreisen
H. G. Sering & Co., Elbstr. 7.

Speisekartoffeln
Saatkartoffeln
a. pommerisch, Sandboden
alle Sorten, ladungsweise
verf. Hans Eitner Altien-
gesellschaft, Altig. (Groß-
handel, Leipzig, Tel. 2902.
Telegr.-Nr. Großhandel.

Pommerische
Saatkartoffeln
Rote Hosen, Blaue Oden-
wälder, Wöbzig, Doodara,
Alma, Ierner

gelben Saathaler
u. Sommergerste
(Originalsaatgut)
habe ab meinem Lager
billig abzugeben.

G. Schuster
Bahnhof Wülknitz
Saatkartoffeln
frühe Sorten
empfehlen zu äußerst
billigen Preisen
Alwin Stork Nachf.
Gartenbaubetrieb.

Säute u. Felle
gerbt und kauft
Paul Jungfer
Gerber
Großhainer Str. 31.
Telefon 288.

Handwagen
solidester Bauart
in allen Größen
bis auf weiteres
zu herabgesetzten Preisen.
Erlagrad in all. Größen.
Wilhelm B. Spengler,
Strake 6. B. Spengler.

Alteisen!
Metalle!
kaufen jeden Vollen
zum Tagespreis.
B. Siemsen & Co.
Höherstr., hint. Schlachthf.

Heu und Stroh
verkauft
Oermann Kettler,
Mühlstra (Eibel).

Lebende Karpfen
lebende Schlei
eingetroffen.
Eliemend Bürger.

Rüdenhirse
empfehlen
Ernst Moritz
Samenhandlung
Hauptstr. 2.
Fernsprecher 117.

Feldbahngleise
und Abfuhrwagen
zu kaufen gesucht.
Rudolf Hans Schiebel,
Blasewitz b. Dresden.

Für die zu unserer Vermählung darge-
brachten Glückwünsche und Geschenke sagen
wir allen, zugleich im Namen unserer Eltern,
beralichen Dank.

Nieska, den 31. 3. 1923.
Otto Wipker u. Frau Martzel geb. Ahmann.

Für die vielen Glückwünsche, die wert-
vollen Geschenke und das dargebrachte Ständ-
chen anlässlich unserer Silberhochzei-
danke beralichen

Bahnhof Brausitz.
Frau Raute und Frau.

Kirchennachrichten.
Nieska. Kirchennacht zum Ostersfest. 1. Feiertag: Motette
von Alb. Seiler. Orgelanschpiel: Proceßium (D-Moll)
von Seb. Bach. 2. Feiertag: Arie f. Sopran a.
Messias von Händel. Motette von A. Wendelssohn.
Orgelanschpiel: Choralantastie „Jungen der Jünger
gehen mit Seinen über Feld nach Emmaus“ von
J. Schönebaum.

Willy Broschwitz
Sattlermeister
Glaubitz-Sageritz.
Fernruf Nieska 538.

Felle
aller Art
kauft zu Tagespreisen
Wilhelm Weber
Nieska, Albertstr. 12
Watzhaus — Hof.

Belting-Enteneier
verkauft Schäfer, Glaubitz

Gänseier vert.
Thiele, Mergendorf 17.

Geßfägelzüchter
die Bruteier abgeh. wollen,
bitte sofort melden bei
Reißer, Hauptstr. 17.
Geßf. Züchter. Nieska u. Umg.

Gebr. gutgebender
Milch-Separator
300 Ltr. Stdnleistung, wegen
Anschaffung ein. größeren,
sowie Butterfak, Butter-
wätsche zu verkaufen.
Edwin Bieger, Pöppitz.

Ammonial-
Everbodphat 8/12
schwefel. Ammonial
Natriumsalze
Kalifalz 40%
Kartoffeldünger
Knochenmehl
empfehlen
unter Gehaltsgar.
zum Tagespreise

G. Heinig
Langenberg.

Ungeheuer

ist der Erfolg von Schabputz
Nigrin-Extra,
welcher die Welt im
Fluge erobert hat.

Auf Ihrer Einkaufsreise
nach Chemnitz verläumen Sie nicht, mein reich-
haltiges Lager in Strick- und Wollwaren,
sowie Tricotagen und Strümpfen und
Gandstrickwolle zu besuchen.

Karl Georg Hofmann
Chemnitz, Marktstraße 9, Telefon 2360.

Die für den 2. Ostersfeiertag
angelegte Versteigerung in
Glaubitz 88 (neben der Glasfabrik)
findet erst am 3. Feiertag, nach-
mittags 3 Uhr statt.
Glaubitz, 31. März 1923.
Der Vormund.

Suchen per 15. 4. oder 1. 5. für unv. Büromöbel
1 oder 2 gut möbl. Zimmer
möglichst Nähe Kommahcher Straße.
Terberger, Berckmeyer & Co., G. m. b. O.
Kommahcher Straße 3.

Ammonial-
Everbodphat 8/12
schwefel. Ammonial
Natriumsalze
Kalifalz 40%
Kartoffeldünger
Knochenmehl
empfehlen
unter Gehaltsgar.
zum Tagespreise

G. Heinig
Langenberg.

Ammonial-
Everbodphat 8/12
schwefel. Ammonial
Natriumsalze
Kalifalz 40%
Kartoffeldünger
Knochenmehl
empfehlen
unter Gehaltsgar.
zum Tagespreise

G. Heinig
Langenberg.

Hauslamm- =
Auktion.
Am 2. Ostersfeiertag, früh 9 Uhr
findet auf Rittergut Sabersfeld
Hauslamm-Auktion
statt. Bedingung: Sofortige Kasse.
H. B. Dörschke Gutsherrsch.

Hauslamm- =
Auktion.
Am 2. Ostersfeiertag, früh 9 Uhr
findet auf Rittergut Sabersfeld
Hauslamm-Auktion
statt. Bedingung: Sofortige Kasse.
H. B. Dörschke Gutsherrsch.

Hauslamm- =
Auktion.
Am 2. Ostersfeiertag, früh 9 Uhr
findet auf Rittergut Sabersfeld
Hauslamm-Auktion
statt. Bedingung: Sofortige Kasse.
H. B. Dörschke Gutsherrsch.

Hauslamm- =
Auktion.
Am 2. Ostersfeiertag, früh 9 Uhr
findet auf Rittergut Sabersfeld
Hauslamm-Auktion
statt. Bedingung: Sofortige Kasse.
H. B. Dörschke Gutsherrsch.

Hauslamm- =
Auktion.
Am 2. Ostersfeiertag, früh 9 Uhr
findet auf Rittergut Sabersfeld
Hauslamm-Auktion
statt. Bedingung: Sofortige Kasse.
H. B. Dörschke Gutsherrsch.

Hauslamm- =
Auktion.
Am 2. Ostersfeiertag, früh 9 Uhr
findet auf Rittergut Sabersfeld
Hauslamm-Auktion
statt. Bedingung: Sofortige Kasse.
H. B. Dörschke Gutsherrsch.

Zum Jubiläum des Riesaer Tageblattes.

Die Buchdruckerei des Riesaer Tageblattes.

Nicht oftmals wird der Laie, der bismal in Aufmerksam- keit der herrschenden Verhältnisse mit Unrecht allzu scharfe Kritik an seiner Zeitung übt, Gelegenheit haben, in die Werkstatt einer Tageszeitung Einblick zu nehmen. Er ohat wohl kaum, in viel Aufwand von vielfältigster, auf wenige Stunden zusammengedrückter Arbeit die Herstellung jeder Zeitungsnnummer losst. Nicht uninteressant dürfte es des- halb sein, einmal mit uns einen Rundgang durch die tech- nische Werkstätte des „Riesaer Tageblatt“ anzutreten, um an der Hand der maschinellen und anderen Einrichtungen die Zeitungsherstellung sowie die angewandte Holz- und Buchdruckerei im Geiste an sich vorübergehen zu lassen.

Das Geschäftshaus des „Riesaer Tageblatt“ an der Goethestraße ist den meisten wohl bekannt. Fast alle Geschäftsräume befinden sich im Parterre und sind größtenteils mit Oberlicht versehen, das in den einzelnen Abteilungen eine dem Auge wohlthuende Helle verbreitet. Beim Betreten des Gebäudes gelangt man zunächst in den Schalteraum, an welchen sich die Abteilung für Anzeigen- und Druck- sachen-Annahme mit Kontorräumen anschließen. Unter Leitung der Geschäftsinhaber besorgen hier langjährig erprobte Angestellte mit den ihnen zugeteilten Hilfskräften vorzugs- weise den kaufmännischen Teil des Unternehmens und kommen so in erster Linie in unmittelbarem Verkehr mit dem Publikum. In dieser Hauptgeschäftsstelle laufen alle Fäden des Unternehmens zusammen. Von hier aus gelangen alle Eingänge in die Abteilungen, für die sie bestimmt sind.

Wenden wir uns zunächst dem Redaktionszimmer zu. Mancher spöttelt bisweilen noch vom „Leintopf“ und „Söhre“, wenn man der Tätigkeit eines Schriftleiters gedenkt. Doch wer jemals einen kleinen Einblick getan hat, wird die redaktionelle Arbeit zu würdigen wissen. Daß ein Journalist seine Zeitung nicht Tag für Tag von A bis Z allein schreiben kann, ist so selbstverständlich, daß es kaum der Erwähnung bedarf. Er ist auf Mitarbeiter, Korre- spondenten, Zeitungsquellen, Nachrichten- und Telegraphen- büros angewiesen. Von den letzteren stellen sich mit jeder Post die Nachrichten als tägliche Helfer ein, um die Redaktion über Vorgänge und Ereignisse in der Welt ständig auf dem Laufenden zu erhalten. Besonders wichtige Vorkommnisse werden telegraphisch oder telephonisch übermittelt. Die redaktionelle Tätigkeit besteht nun neben der Anfertigung von Berichten über Versammlungen und örtliche Angelegen- heiten in der Sichtung des Materials und Einstellung des- selben auf die Bedürfnisse und Wünsche des Leserkreises. Männer, die vor 50 Jahren und früher auf dem Redaktions- stuhle saßen, kamen mit etwas Politik, einigen Nachrichten und einer Erzählung in der Hauptsache aus; selbst lokale Nachrichten schenken sie sich, vielleicht in der Meinung, daß die Leser ja Miterheber der Tagesgeschehnisse seien. Wie anders ist das geworden! Die ganze Unruhe des Lebens spiegelt sich heute aus den Spalten der Zeitung wieder. Alle Wünsche über Fragen auf wissenschaftlichem, wirtschaftlichem, sozialem, religiösem Gebiete, sowie solche über Kunst, Literatur, Er- ziehung usw. wollen darin zum Ausdruck gebracht sein. Und wer zählt die politischen, beruflichen, wirtschaftlichen und sportlichen Organisationen, die alle in der Zeitung zu Worte kommen möchten! Mit einem Stoffandrang hat so der Schriftleiter Tag für Tag zu kämpfen; um dabei das Wissenswerteste unterzubringen, muß wegen Einschränkung der Zeitung infolge der fortwährend steigenden Papierpreise und sonstigen Herstellungskosten manches gekürzt und zusammengefaßt werden. Und alles muß schnell gehen, denn die Zeit ist knapp bemessen, da das Blatt zur be- stimmten Stunde fertig sein muß. Da ist ein rascher Ent- schluß in der Wahl des vorliegenden Materials notwendig. Das so fertiggestellte „Manuskript“ verläßt sodann die geistige Werkstatt und gelangt in die Setzerei.

Die Abteilung für Setzer besteht aus einem größeren Saale für Handsetzer und einem angrenzenden Räume für zwei Setzmaschinen. Das aus der Redaktion kommende Manuskript und die in der Geschäftsstelle ausgegebenen Anzeigen und sonstigen Druckaufträge werden vom Faktor oder Metteur an die Setzer verteilt. In der Handsetzerei befinden sich lange Reihen von Regalen mit Setzkästen, von denen jeder in über 100 Fächern die einzelnen Buchstaben, aus Schriftmetall hergestellt, streng sortiert, enthält. Vor den Regalen stehend, den „Winkelhaken“ in der Linken haltend, greifen die Setzer mit der rechten Hand in die ver- schiedenen Fächer des Setzkastens und entnehmen ihnen die Buchstaben, die sie im Winkelhaken zu Worten und Sätzen zellenweise aneinanderreihen. Der Aufbau einer Anzeige oder sonstigen Drucksache, wie Rechnungen, Geschäftskarten, Briefköpfe, Tabellen usw., gestaltet sich nach bestimmten Kunstregeln und ist durchaus keine rein mechanische Arbeit, sie erfordert viel Geschick und guten Geschmack, ja sogar künstlerischen Gestaltungssinn. Ja, die Kunst Gutenbergs stellt eben nicht selten hohe Anforderungen an ihre Jünger. Ist der Winkelhaken gefüllt, dann hebt der Setzer den Satz daraus auf ein sogenanntes „Schiff“, einer mit Anschlag- leisten versehenen Holzplatte, auf dem sich allmählich die zum Korrekturabzug fertige Spalte aufbaut. — Durch die Erfindung der Setzmaschine ist in der Technik des Setzes eine bedeutsame Umwälzung hervorgerufen worden. Das schwierige Problem, die Arbeit des Schriftsetzers auf mechanischem Wege zu verrichten, hat fast das ganze 19. Jahrhundert hindurch viele Köpfe beschäftigt. Hunderte von Setzapparaten wurden erdacht, doch haben es nur wenige zu einem vorübergehenden Erfolge gebracht. Von den Heilmann- und Gieselermaschinen befinden sich ein

„Typograph“ und eine „Linotype“ in unserem Betriebe. Die Typograph-Setzmaschine ist eine Erfindung des amerikanischen Ingenieurs Roggers, die von Wright verbessert auf den Markt gebracht wurde. In der Hauptsache besteht der Typograph aus einem Unterteil, in welchem der Aus- schluß- und Gießapparat untergebracht ist, und aus dem Schapparat, der sich auf einer drehbaren Achse befindet. Ein Druck auf die Tasten, ähnlich wie bei der Schreib- maschine, läßt die mit dem in Messing eingepreßten Schrift- bild versehenen Matrize aus einem Rahmen, der 84 Blei- drähte enthält, und leitet sie nach dem Geleß der Schwere- kraft abwärts zum Sammelkanal. Nach dem Setzen werden die Wörter durch ein Drehen des Spatierringes auseinander- gedrückt, bis die Zeile genau die bestimmte Länge ausfüllt. Aus einem an der Maschine angebrachten mit Gas geheiztem Kessel wird flüssiges Metall durch den Gießmund gegen das negative Zeilenbild gepreßt, hierauf die Zeile beider- seitig schmal befestigt und auf das Zeilenblech geschoben. Das Ablegen der Matrizen geschieht durch Ueberkippen des Schapparates, wobei jede Matrize am Bleitdrahte ihrem Aus- gangspunkte widersteht. Die „Linotype“ erfand 1890 der Württemberger Oskar Mergenthaler, der als Techniker nach Nordamerika ausgewandert, in Baltimore ansässig wurde und dort, 45-jährig, 1899 starb. Er hat den Erfolg seiner genialen und epochemachenden Erfindung nicht mehr erlebt. Die Linotype ist ebenfalls eine Matrizen-Setzmaschine. Ein leichter Tastenanschlag läßt die Messingmatrizen mit dem negativ eingravierten Schriftbild aus dem Magazin und leitet sie in Kanäle zu dem Sammler, wo sie sich zu Worten und Zeilen vereinigen. Durch einen Hebeldruck des Setzers veranlaßt, gleitet nun die Zeile vor die Gieß- öffnung, aus der das flüssige Metall aus dem in die Maschine eingebauten Schmelzgefäß gegen die Matrizenzeile gepreßt wird. Eine Dreiviertelumdrehung des Gießrades stellt die gegossene Zeile senkrecht, hierbei wird sie am Fuße beschneitten, eine Ausstoßplatte schiebt sie zwischen Beschneidemeßern hindurch auf das Sammelblech, und das Gießrad nimmt seine alte Stellung wieder ein. Die aus- gebildete Matrizenzeile wird sodann von einem Hebel gepackt und nach oben zum Abgelegasten geführt und hier in die einzelnen Kanäle zurückgeleitet. Währendem ist eine weitere Zeile fertig und das geheimnisvolle Walten der Maschine beginnt von neuem. Alle diese vielfältigen und komplizierten Manipulationen besorgen die durch Elektro- motoren angetriebenen Setzmaschinen völlig selbständig. Die Maschinen leisten die drei- bis vierfache Menge Satz, die ein Handsetzer in der gleichen Zeit herstellen kann.

Von dem fertigen Satz- und Maschinensatz werden sodann Korrekturabzüge auf einer Abziehpresse hergestellt. Diese Korrekturfahnen, auch Bürstenabzüge genannt, erhält der Korrektor, welcher sie aufmerksam durchliest und die darin enthaltenen Setzfehler mit bestimmten Zeichen am Rande vermerkt, worauf dann die Korrekturen vom Setzer ausgeführt werden. Beim Handsatz holt der Setzer die falschen Buchstaben oder Worte mit einer Welle heraus, der Maschinensetzer muß dagegen wegen eines einzigen Fehlers die ganze Zeile nochmals setzen und gießen. Der fertige Satz wird in einzelne Rubriken, Spalten und Seiten „um- brochen“, d. h. er wird je nach Art und Inhalt zusammen- gestellt.

Jede einzelne Seite gelangt hiernach in die Stereotypie (Gießerei), wo im sogenannten Kalander eine Prägung, Matrize genannt, hergestellt wird. Mit Hilfe dieser Matrize wird in einem halbrunden Gießapparat eine Bleiplatte ge- gossen, die das negative Schriftbild wieder hervortreten läßt. Auf Spezialmaschinen wird sodann die Platte bearbeitet und druckfertig gemacht. Hierauf wird sie dem Maschinenmeister übergeben, welcher sie auf die Zylinder der Rotations- maschine spannt.

Die in einem besonderen Räume aufgestellte 16-seitige Zwillingss-Notationsmaschine ist eine hochkomplizierte, stauenswerte Erfindung der Maschinen-technik. Sie wurde von der Schnellpressenfabrik Albert & Cie. Akt.-Ges. in Frankfurt (Main) geliefert. Ihr Antrieb erfolgt durch einen 20 PS-Elektromotor. Auf dieser Maschine werden die Zeitungsseiten durch rotierende Bewegung auf sogenanntes endloses Rollenpapier gedruckt; sie schneidet die einzelnen Blätter, falzt und legt sie genau ineinander. Im Mittel- teil der Maschine befindet sich ein Sammeltrimmel, welche die Zeitungen fünfweise fertig aufeinander geschichtet auf das Ausgangsbrett herauswirft. Nach je 50 bezw. 100 Exemplaren ertönt ein Glockenzeichen, während eine Zähluhr gleichzeitig und laufend die Zahl der gedruckten Blätter angibt. Bei voller Ausnutzung der Maschine können in einem Arbeitsgange in einer Stunde bis zu 24 000 Stück zwei-, vier-, sechs- und achtseitige resp. 12 000 Stück zehn-, zwölf- und sechzehnseitige Zeitungen gedruckt werden.

Die fertigen Zeitungen gelangen in die Ausgäbe- stelle, wo sie von den Boten und Austrägerinnen in Empfang genommen und von diesen unzerzogen den Be- ziehern zugestrichen werden. Das Fertigmachen der Zeitungen für den Postversand geschieht in der Geschäftsstelle.

Schon während des Zeitungsdruckes erfolgt in der Setzerei das Auseinandernehmen der Satzformen. Der Maschinenfah wird eingeschmolzen, der Handsatz wird von den Setzern „abgelegt“, d. h. die Buchstaben werden in die Schriftkästen und deren Fächer verteilt.

Gewaltige Umwälzungen haben sich während der letzten 75 Jahre in dem Druckverfahren vollzogen. Mit einer Handpresse (wie der Name sagt, mit der Hand bedient) begann der Gründer unserer Zeitung 1848 das Unternehmen. Die Grundlage für den Bau dieser Druckpresse bildeten zwei aufrechtstehende Säulen mit Querbalken, auf deren unterem Balken Schienen zum Ein- und Auschieben des Karrens mit der Druckform angebracht waren. Durch einen

drehbaren Hebel, der am oberen Querbalken befestigt war, senkte sich die daran befindliche Platte auf die Form, wo- durch dann der Druck erfolgte. Eine solche Presse leistete in einer Stunde den Druck von ungefähr 100 damaligen Wochenblättern und stand in Benutzung bis zum Jahre 1864, wo am 12. Juli das „Ebelblatt“ erstmalig auf einer Schnellpresse (von der Firma König & Bauer in Würz- burg) gedruckt wurde. Die Schnellpresse ist eine große Flachdruckmaschine, in welcher der Satz, in einen besonderen Rahmen geschlossen, so zum Druck verwandt wird, wie er vom Setzer kommt. Die Papierbogen müßten hier, fertig zugeschnitten, einzeln mit der Hand in die Maschine einge- führt werden. Sie druckte 1000 Exemplare in der Stunde und wurde anfangs ebenfalls mit der Hand, von 1887 an im neuen Geschäftshause durch Gasmotor getrieben. Im Jahre 1891 fand eine Doppelmaschine (Leistung ca. 2000 Exemplare die Stunde) Aufstellung. Hier treten zwei Druckzylinder beim Vor- und Rückwärtsbewegen des Satz- fundamentes in Tätigkeit, wofür bei der vorher er- wähnten Schnellpresse nur ein Druckzylinder arbeitet. Die Zeitungen kommen fertig und fertig durch einen Fahrgang auf das Ausgangsbrett. Vom Januar 1907 ab erfolgte der Druck auf der bereits erwähnten 16-seitigen Zwillingss- Rotationsmaschine. Der Antrieb der Maschinen mittelst Elektromotoren geschah vom Oktober 1899 ab.

Auf der linken Seite des Geschäftshauses befinden sich Maschinenäle, Buchbinderei und Niederlagsräume. Im ersten Maschinenale stehen 3 Liegeldruckpressen, die ebenso wie die größere Liegeldruckpresse und die drei Schnell- pressen im zweiten Saale zum Druck von Holzblenden ver- wendet werden. Eine Schnellpresse arbeitet mit Anlege- apparat, der die zu bedruckenden Bogen selbständig und mechanisch dem Druckzylinder zuführt. Die Buchbinderei ist mit den verschiedensten Hilfsmaschinen, wie Schneide-, Perforier-, Hest-, Numeriermaschinen und anderen maschinellen Einrichtungen, ausgestattet.

Im Souterrain ist die Zentralheizung eingebaut, von der sämtliche Räume geheizt werden. Die Geschäfts- räume sind mit Gas- und elektrischer Beleuchtung versehen. Weiter ist ein Raum für archivarische Zwecke vorhanden. In ihm befinden sich u. a. auch die gebundenen Jahrgänge des Ebelblattes bezw. Tageblattes vom Jahre 1848 an. Staunend wird jeder diese lange Reihe stattlicher Jahres- bände bewundern, die inhaltlich ein historisches und kultur- geschichtliches Denkmal verkörpern.

Die vorstehenden Ausführungen kennzeichnen im wesent- lichen die technische Werkstätte des Riesaer Tageblattes. So vollkommen auch das Gebiet der Drucktechnik ersehnen mag, so gewiß ist es, daß die weitere Entwicklung vorwärts- drängt und der Erfindergeist neue Verbesserungen ertönt, um eine Verbilligung und Vereinfachung des Druckprozesses herbeizuführen.

Der Gang durch die Geschäftsräume überzeugt jeden, daß die Firma bestrebt gewesen ist, ihren Betrieb auf das Modernste auszugestalten. Vielseitige Anerkennungen aus dem Kundentum beweisen allgemeine Zufriedenheit mit den von ihr ausgeführten Arbeiten. F. L.

Rückblicke auf das frühere Riesa.

Nach Zeitungsquellen bearbeitet von F. Reichgräber.

In Verbindung mit dem 75-jährigen Jubiläum des „Riesaer Tageblattes“ wollen wir auch einige Streiflichter auf die Entwicklung der Stadt Riesa während der letzten 75 Jahre werfen, da in vielfacher Hinsicht das Weibchen einer örtlichen Zeitung abhängig ist von den andauernden allgemeinen Zuständen ihres Erscheinungsortes.

Vorausgeschickt sei, daß die Entstehung des Ortes Riesa in das 5. oder 6. Jahrhundert n. Chr. zu verlegen sein dürfte. Soweit bisher durch Urkunden ermittelt werden konnte, kommt der Name Riesa, und zwar in der Form von Rissowa, erstmalig im Jahre 1119 vor nach der Gründung des früheren Klosters durch Bischof Dietrich von Raumburg. Das von Wänschen erbaute und bewohnte Kloster wurde 1170 in ein Nonnenkloster verwandelt und hatte bis zur Einführung der Reformation und der Auf- hebung des Klosters im Jahre 1542 mancherlei Wandlungen durchgemacht. Teile des alten Klostergebäudes sind noch heute hinter dem Rathaus vorhanden, ebenso ein alter vier- eckiger Turm am Mühlenweg, vollständig mit „Wasser- korn“ bezeichnet. Auch der „Nonnengarten“ hinter der Klosterkirche ist ein Ueberbleibsel. Der Name des Ortes war in der Schreibweise vielfach verändert, bis er 1451 seine heutige Gestalt annahm. Die Festungen des Klosters Riesa wurden 1544 in ein Klosteramt der Herzoglichen Hof- kammer zu Dresden verwandelt und gingen am 3. Februar 1554 mit dem Rittergut in das Eigentum des Martin von Wittig auf Schwarzenberg über. Wittig hat das Ritter- gut alsdann den Bestzer gemietet. Der 18. und jetzige Bestzer ist die Stadtgemeinde Riesa, die es im Jahre 1874 vom damaligen Eigentümer, dem Freiherrn von Weiß, für 388 000 Taler kaufte.

Am 28. Juli 1629, also vor 300 Jahren, verließ Gurfürst Johann Georg I. dem Orte Riesa, der sich im Laufe der Zeit um die Baulichkeiten des Klosters herum entwickelt hatte, das Stadtrecht. Der damalige Bestzer des Ritter- gutes, Christoph von Felgendauer, war ein Freund des Gurfürsten und erwies sich als besonderer Wohlwäter des Ortes. An ihn erinnert und heute die „Felgendauerstraße“. Den Gurfürsten stand das Recht zu, das Stadtrecht auszuüben und die Bürgermeister und Richter einzusetzen. Riesa blieb trotz der Verleihung des Stadtrechts noch mehr als zwei Jahrhunderte hindurch Marktflecken und befiel auch nach Regelung der Städteordnung in Sachsen im Jahre 1809 die Landgemeindevorordnung, die ohne daß dadurch das erworbene Stadtrecht beeinträchtigt wurde. Da durch das Gesetz vom 2. Februar 1809 eingeführte „Allgemeine Städteordnung für das Königreich Sachsen“ gewährte den Gemeinden mehr Selbstständigkeit, die allerorten reichliche Früchte trug. Infolge lagen dem Orte folgende wesent- liche Anordnungen: Stadt- und Gemeindevorstand, Ratmann

... von der Gemeinde in allen Gemeindeangelegenheiten durch selbstgewählte Vertreter gegenüber dem Stadtrat, Verwaltung des Gemeindefonds durch ein von der Stadtgemeinde selbstgewähltes Organ, selbständige Verwaltung des Gemeindefonds und Trennung der Verwaltung von der Rechtspflege und denjenigen obrigkeitlichen Funktionen, welche dem Stadtrat als Organ der Staatsgewalt übertragen wurden. Nach Aufzeichnungen in einer Familienchronik ist am 30. Juni 1848 ein Stadtrat für Niesla gewählt worden.

Die ersten im „Nieslaer Anzeiger“ nachweisbaren Anregungen und Vorarbeiten zur Einführung der Städteordnung fallen in das Jahr 1840. Das Blatt schreibt am 19. Januar:

„Nachdem schon seit längerer Zeit von den Nieslaer Bürgern und übrigen Einwohnern der Wunsch ausgesprochen worden war, auch hier in Niesla die Städteordnung eingeführt zu sehen, erfolgte in der neuesten Zeit ein Beschluß des Königl. Ministeriums des Innern, die hiesige Stadtverwaltungsbehörde, im Betreff dieser städtischen Veränderung, um 8 Ausschukmitglieder zu vermehren, damit noch vielseitiger diese vorzunehmende und gewünschte Veränderung besprochen werden und die Gründe für und wider genauer und sorgfältiger erörtert werden könnten.“

Infolge dieser Anregung wählten die Bürger am 15. Januar 1841 8 Ausschukmitglieder, die mit den Stadtverordneten und Stadtratmitgliedern unter Leitung des Bürgermeisters, Seifenfiedemeister Grühl, am 7. Februar die Beratungen über Einführung der Städteordnung aufnahmen. Die Zahl der Stadtverordneten wurde auf 12 festgelegt, denen noch 8 Erlasmitglieder beizugeben waren. Der Stadtrat sollte aus 1 Bürgermeister und 4 Senatoren bestehen. Der Bürgermeister mußte rechtsbefähigter Jurist sein und bekommen provisorisch jährlich 200 Taler Gehalt. Dem ersten Senator billigte man eine Besoldung von jährlich 50 Taler zu, dagegen wurden die Stellen der übrigen drei Senatoren und der Stadtverordneten als Ehrenämter angesehen. Ein von dem Stadtverordneten Theodor Emil Feilner gefertigter aus 52 Paragraphen bestehender Entwurf diente zur Unterlage der Beratungen, die mit der letzten Sitzung am 23. Februar beendet wurden. Den Entwurf und die Sitzungsprotokolle brachte der „Anzeiger“ in mehreren Nummern zur allgemeinen Kenntnis.

Im Jahre 1849 mußten die Nieslaer Bürger dreimal zur Stadtverordnetenwahl schreiben. Die erste Wahl erfolgte am 9. Mai, die ebenso wie die zweite am 15. August wegen einiger Formmängel von der Königl. Kreisdirektion für ungültig erklärt wurde. Die dritte Wahl fand am 24. November statt. Wahllokal war die Gerichtsexpedition der Kreisregierung von Welschens Gerichte in Niesla. Mit der Umwandlung des Gerichts in ein königliches am 30. April 1850 erfolgte auch die eigene Gerichtsbarkeit der Grundherren. Die Stadtverordnetenwahlen gingen durch Vermittlung von Wahlmännern vor sich. Erst vom Dezember 1870 an erfolgten die direkten Wahlen durch die Bürger. Zu diesem Zeitpunkte schieben deshalb sämtliche Stadtverordnete aus. Gewählt wurden 10 Anstaltliche und 5 Unanständige, die mit Beginn des Jahres 1871 in Funktion traten. Dieses Wahlverfahren bestand bis in die neuere Zeit, wo es von den allgemeinen Wahlen auf Grund der Verhältnisse abgetrennt wurde.

Anfang Januar 1850 legte Seifenfiedemeister Grühl das Amt des Bürgermeisters nieder; er wurde jedoch wiedergewählt und behielt das Amt bis 1859. Grühl starb als Privatmann im Alter von 70 Jahren am 11. Juni 1873. Vom 30. November 1857 an wählte Niesla zu den Orten, die an der Wahl städtischer Landtagsabgeordneter teilzunehmen berechtigt waren. Bis dahin mußte Niesla mit den ländlichen Ortschaften wählen.

Der vorerwähnte Feilner'sche Entwurf für die Städteordnung in Niesla hatte einen Paragraphen, der die Bestimmung enthielt, daß die Wahl des Stadtrates sowie des Bürgermeisters provisorisch bis dahin geschehen solle, wo die neue Gemeindefassung ins Leben treten würde. Dieses Provisorium fand noch zehn Jahre Anwendung. Erst im Januar 1869 wurde die mit einem Juristen zu besetzende Bürgermeister-Stelle öffentlich ausgeschrieben und hierbei bemerkt, daß dem zukünftigen Bürgermeister ein jährlicher Gehalt von 400 Taler einschließlich des Expeditionsaufwandes ausgesetzt sei, daß derselbe auch, wenn er sonst dazu befähigt ist, die beschränkte Vertretung der abvokatorischen Praxis auf besonders einzuholende Regierungsgenehmigung gelattet werde, und daß zu dem Geschäftskreise des Stadtrates die Verwaltung der Sicherheitspolizei und Polizeigerichtsbarkeit, sowie die Administrativjuris nicht gehören. Von den 12 Bewerbern wurde am 5. März Herr Verichtsbaur Steger aus Wächstein zum Bürgermeister von Niesla auf Lebenszeit gewählt. Gleichzeitig fand die Wahl der künftigen Stadtratmitglieder statt. Sie fiel auf die Herren Zimmermeister Förster, Dampfschneidmühlensberger Fuchs, Volgerbermeister Thomas und Kaufmann Feilner. Durch den vom Königl. Ministerium des Innern beantragten Regierungsrat Sperber erfolgte am 12. Mai 1869 im Saale des Hofhospitals zum Kronprinz die Verleihung der allgemeinen Städteordnung an Niesla und die Verhängung und Einweisung des Bürgermeisters und der vier Stadtratmitglieder.

Nach Einführung der Städteordnung wuchs auch die Zahl der städtischen Beamten. Der für 1890 aufgestellte Haushaltsplan führt folgende Personen an, die von der Stadt besoldet wurden: 1 Bürgermeister, 1 Stadtkassierer, 1 Niederlagskontrolleur, 1 Stadtdiener, 2 Straßenwärtler, 2 Nachtwächter, 1 Röhrenmeister, 2 Straßenmeister, je 1 Kassierer für Armen- und Schulkasse; an Lehrern: 1 Rektor, 1 Kantor, 1 Knabenlehrer, 1 Mädchenlehrer, 2 Armenlehrer und 2 Hilfslehrer. Die Büroräume der Stadtverwaltung befanden sich im Gasthof Kronprinz, den die Stadtgemeinde 1847 erbaute hatte. Sie verkaufte ihn am 1. Juli 1861 an den Gastwirt Schill und verlegte die städtischen Expeditionen in das Heringsche Haus an die Ecke Haupt- und Schützenstraße. Von hier kamen sie 1862 wieder nach dem Kronprinz und am 10. Oktober 1870 in das neuerrichtete Schulgebäude an der Kasanienstraße (heute Goethestraße). Die in die Schule mit eingebaute Aula diente außer zur Konferenz für die Lehrer auch als Sitzungszimmer für die Stadtverordneten und für den Kirchenvorstand.

Als im Jahr 1874 in Sachsen die Trennung der Justiz von der Verwaltung, die bis dahin nur wegen einzelner Geschäftszweige bereits angebahnt war, vollständig durchgeführt wurde, da wurden als untere Verwaltungsbehörden die Amts Hauptmannschaften errichtet, bezw. soweit solche schon bestanden hatten, in veränderter Weise organisiert. Als 1. Oktober 1874 befanden in Sachsen 15 Amtshauptmannschaften. Niesla zählte zur Amtshauptmannschaft Meissen, wurde aber vom genannten Zeitpunkt ab der neuerrichteten Amtshauptmannschaft Großenhain zugeteilt, die ihren Dienst unter Amtshauptmann Vehmman Mitte Oktober aufnahm. Der Bezirk umfaßte die Gerichtskammer Großenhain, Niesla und Rabenburg. Zur Bezirksversammlung wählte Niesla als Vertreter den Bürgermeister. Zu den elf neuerrichteten Amtshauptmannschaften zählte auch die für den Bezirk des „Elbedalles“ bestehende Amtshauptmannschaft Ohsa, die sich aus den Gerichtsämtern Ohsa, Strehla und Mügeln zusammensetzte.

Nach dem Tode vom 24. April 1873, wonach sich in Sachsen alle Städte unter 6000 Einwohnern zu erklären hatten, ob sie die revidierte Städteordnung annehmen oder sich unter die Städteordnung für mittlere und kleine Städte stellen wollten, nahm auch Niesla die erste im Jahre 1873 an.

Der Ankauf des Rittergutes.

Der am 26. September 1830 nach Niesla gezogene Rittergutsbesitzer Freiherr v. Beld kaufte 1830 einen gerade 100 Jahre früher vom Rittergute abgetrennten und zur Klostermühle gehörigen Landstreifen am Voetenwege mit der Bedingung zurück, daß die unterhalb der Brauerei gelegene Klostermühle bis 1843 beseitigt würde. Dagegen verkaufte er nach und nach Rittergute gehörige Feld- und Wiesengrundstücke in Dendauer und Kobener Flur, das frühere Weinberggrundstück (jetzt Kruppenhaus) und im sogenannten Lustgarten, der an der Hauptstraße mit einer hohen Mauer umgeben war, die Baustellen zu der dem Hotel Kronprinz gegenüberliegenden Häuserreihe. Die herrschaftlichen Grundstücke kamen von 1840 an zur Auflösung und brachten dem Besitzer des Gutes große Kapitalien ein. Zu damaliger Zeit gab es keine städtischen Steuern. Entstandene Ausgaben wurden aus den erbobenen Niederlagsgeldern gedeckt, und deren Ueberfluß sogar zeitweise an die Bürger verteilt. Auf dem Schlosshofe war das Viehvieh eingestallt, das von dort aus im Herbst tagtäglich nach Gohlis auf die Weide getrieben wurde. Zur Sommerzeit brachte man das Futter und das Getreide von der Rittergutsflur in die Scheune des Schlosshofes, wofür auch gedroschen wurde. Der starke Wagenverkehr machte die Straße vom Schlosshof nach Gohlis stellenweise fast grundlos. Erst nach Errichtung von Wirtschaftsgebäuden, Drechselhäusern und eines Wohnhauses für den Inspektor wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die ganze Viehwirtschaft aus dem Schlosshofe nach Gohlis verlegt, nur die Ruts- und Reispferde verblieben bis zum Verlaufe des Gutes in der Stadt.

Wesentlich für die Entwicklung der Stadt Niesla war der Erwerb des Rittergutes im Jahre 1874. Beide Hoffnungen man auf diesen Ankauf setzte, geht hervor aus einem Artikel in Nr. 27 des „Elbedalles“ vom gleichen Jahre:

„Dresden hat seinen „Großen Garten“, Leipzig sein „Rosenthal“, Meissen sein „Zebeneichen“ und unser Niesla? Das hätte bis jetzt keinen Ort aufzuweisen, der dem Publikum in der schönen Jahreszeit als Sammel- und Tummelplatz hätte dienen können! Wie oft hat sich dabei Niesla von den ab und zu hier verweilenden Fremden oder den nach hier vertriehen Beamten und Geschäftsleuten nicht den Vorwurf machen lassen müssen: „Es böte weder den Einheimischen und noch weniger den Fremden etwas Angenehmes und Anziehendes; das Leben hier sei im höchsten Grade eintönig und langweilig!“ Bisher konnte der „Nieslaer“ gegen diesen Vorwurf nicht protestieren, er mußte denselben als gerecht anerkennen und die Wille schweigend oder absehlend hinunterschluden. Doch in diesen Tagen hat sich die Sachlage mit einem Schlage geändert. Die städtischen Behörden haben am 26. Februar das „Rittergut Niesla“ für die Stadtgemeinde angekauft, und die Stadt Niesla ist dadurch in ein neues Stadium ihrer Entwicklung getreten. Durch diese Acquisition ist die Stadt nicht allein in den Stand gesetzt, ihre Angelegenheiten künftighin ganz selbständig ordnen zu können, sondern es werden ihr dadurch auch zur Erweiterung und Verschönerung des Stadtplanes die günstigsten Chancen geboten. Vor allem aber kann und an demselben einen schönen und freien Marktplatz zu besitzen, realisiert und dem eingangs erwähnten Vorwurfe der Boden entzogen werden. Zweifelsohne wird die Stadtverwaltung das Schlossareal mit dem Schlosspark von dem Grundstück abtrennen und zu Stadtwägen verwerthen. In dem unmittelbaren an der Elbe gelegenen Parke aber wird die Stadt ein „Eldorado“ erhalten, wie es schöner und reizender nicht gedacht werden kann. Das vor einigen Jahren dort abgehaltene Gelangsfest des „Sängerbundes des Meißner Landes“ hat es zur Genüge gezeigt, welche Anziehung dieser Eichenhain besonders dann auszuüben im Stande ist, wenn der Natur die Kunst sich angeschlossen und diese beiden dann harmonisch einander ergänzen.“ — Die weiteren Ausführungen regten die Bildung eines Verschönerungsvereins an, dem sich hier ein reiches Feld der Tätigkeit erschloß.

Der Stadtpark

war vorher dem öffentlichen Verkehr verschlossen und wurde von der früheren Gutsherrschaft nur als Graswiese verwendet.

Die Anregung des Elbedalles fiel auf fruchtbaren Boden. Am 14. März 1874 entband der Verschönerungsverein. Der Stadtrat und die Stadtverordneten überließen ihm die Verwaltung des Parkes und gewährten Beihilfen zu den Ausgaben, die der anfangs 150 Mitglieder zählende Verein aus Mitgliedsbeiträgen, Pächterbeiträgen, Konzergeldern und Spendenungen bestritt. Auf sein Ansuchen wurde ihm zur Vergrößerung des Parkes noch ein Areal von ca. 1/2 Ader (Richtung: Wasserlauf-Brandenburgerweg) des angrenzenden Ackerlandes abgetrennt.

Die unmittelbare nach dem Osterfeste 1874 in Angriff genommenen Arbeiten, wie Anlegen von Stehwegen, Herstellen eines Fest- und Konzertplatzes und kleinerer entsprechender Plätze, Aufstellen von Sitzbänken, neue Anpflanzungen usw., konnten Dank der allgemeinen Opferwilligkeit von Stadt und Land in kurzer Zeit soweit gefördert werden, daß die Einweihung des Parkes bereits am 17. Mai 1874 mit einem Konzert, gegeben vom Stadtmusikchor und dem Gelangverein „Ampion“, erfolgen konnte. Der Kassentrug floß dem Verschönerungsvereine zu. Für die Einweihung war erst der Dummelfahrtstag, 14. Mai, vorgezogen; er mußte aber wegen anhaltend unangenehmer Witterung ausgesetzt werden. Wäre es erst am Weibstage im Parke die Gasmühle Jentke (Kronprinz) und Bretschneider (Elbertstraße). Die Festlichkeit litt aber ebenfalls unter der Ungunst des Wetters, so daß das Publikum bei den mehreren Male auftretenden starken Regengüssen in die in der Nähe gelegenen Lokale flüchten mußte, jedoch oftmals schon frühlich nach wurde, ehe es diese erreichte.

Leider wurde auch schon damals der Park wiederholt von fremder Hand beschädigt und verunreinigt. Der Stadtrat erließ deshalb im April 1874, also kurze Zeit nach der Festbestimmung, folgende Vorschriften, die in gewisser Beziehung noch heute ihre Berechtigung haben: Kinder und Bekränge dürfen den Park nur in Begleitung und unter der Aufsicht Erwachsener betreten. Mit Rindern darf im Parke nicht gefahren werden, ebensowenig mit anderen Wagen oder mit Schubkarren und dergleichen. Die Rindern dürfen haben darauf zu sehen, daß die unter ihrer Aufsicht stehenden Kinder die Anlagen, Bäume und Pflanzen, Rasenplätze, Bänke und Wege nicht beschädigen. Wer den Park und seine Anlagen und Anpflanzungen beschädigt oder verunreinigt, wird mit Geldstrafe bis zu 20 Taler oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, soweit nicht nach dem Reichsstrafgesetzbuche eine härtere Strafe einzutreten hat. Alles Schreien, Lärmen, Krallen, überhört alle Unanständigkeit im Parke sind bei gleicher Strafe verboten. Jedermann wird aufgefordert, wahrgenommene Zuwiderhandlungen sofort bei uns zur Anzeige zu bringen.“

Im Sommer 1875 drohte dem Parke durch das massenhafte Auftreten des Vorkensläfers große Gefahr; es mußten auf das sachmännliche Gutachten vom Oberförster Rod-Gohlisch ca. 150 große Bäume, meist Nadeln, abgehauen werden. Durch die Frühjahrshochflut der Elbe im Jahre 1876 wurde der Park vollständig überschwemmt. Die Ueberflutung dauerte volle vier Wochen und erreichte ihre größte Höhe am 21. Februar, an welchem

Tage der Wasserstand auf dem Festplatze die Höhe von 1,70 Meter erreichte. Die Hochflut der Elbe in den Jahren 1855, 1862 und namentlich 1890 erreichte eine noch bedeutendere Höhe, dauerte aber nicht so lange. Täfelchen an einem Baume auf dem Festplatze bezeichnen den Wasserstand in den Jahren 1876 und 1890.

Eine weitere größere Schöpfung des Verschönerungsvereins war die Alberttreppe, die am 28. Juni 1878 eingeweiht wurde und deren Bau nur dadurch ins Werk gesetzt werden konnte, daß eine in Gemeinschaft mit dem hiesigen Gewerbevereine zu diesem Zwecke veranstaltete Lotterie den namhaften Betrag von 3515 Mark 27 Pfennig erbrachte. Da jedoch der Treppenaufbau über 9000 Mark kostete, sah sich der Verschönerungsverein in die Notwendigkeit verlegt, außer der Dinzunahme seiner städtischen verfügbaren Mittel eine Anleihe von 2000 Mark aufzunehmen, um die Baukosten zu tilgen. Es wurden 600 Anleiheheine zu 5 Mark ausgegeben, deren letzte Serie im Jahre 1884 zur Auslösung gelangte. Herr Baummeister G. Müller in Dresden führte den Bau der Treppe aus. An ihrer Stelle befand sich vorher ein ziemlich bedeutender Bergabhang mit einem steilen durch ein Föhren führendem Fußweg, der bei anhaltendem Regenwetter nicht ohne Gefahr passierbar war.

Etwas Außergewöhnliches brachte der Winter 1880/81. Durch die milde Witterung, die es möglich machte, daß zu Weihnachten die Wellen im Freien blähten, daß die Knochen vieler Gefräuche bis zum Entfallen geschwellt waren und die Vienen lustig in der Luft summten, hatte sich der Ratskellerrichter Herr Kaufsch veranlaßt gesehen, seine Stadtpark-Rekulturation am 1. Januar 1881 zu eröffnen. Einige Tage später stellte sich jedoch Frost ein, so daß vom 12. Januar ab eine von Herrn Kaufsch errichtete künstliche Eisbahn auf dem Festplatze nahezu vier Wochen lang benutzt werden konnte.

Wegen Witterungsunbilden machte sich bei Parkfestlichkeiten das Bedürfnis eines geeigneten Schutzes fühlbar. Deshalb bildete sich 1882 in der Bürgerchaft ein Komitee, das die Ausführung eines Kolonnadenbaues in die Hand nahm. Die Baukosten von 5000 Mark wurde durch Ausgabe unverzinslicher Anleiheheine aufgebracht. Herr Baummeister Helm in Niesla führte den Bau aus, der am 6. August eingeweiht werden konnte. Aus diesem Anlaß fanden vormittags offizieller Festakt, nachmittags Konzert des Musikchors der zeitenden Artillerie (Stadtschulmusik) und abends große Illumination des Festplatzes statt. Nach Tilgung der Anleihe für die Alberttreppe ging die Kolonnade mit Musikhalle am 1. Januar 1885 in den Besitz des Verschönerungsvereins über, der von diesem Zeitpunkt ab auch die Tilgung der Kolonnaden-Bausumme übernahm.

Zu beiden Seiten des Haupteinganges vor dem Festplatz standen zwei große Tonvasen, die von der Gesellschaft „Eintracht“ dem Verschönerungsverein geschenkt und am 2. Pfingstfesttage 1885 ihrer Bestimmung übergeben worden waren. Eine davon wurde beim Hochwasser 1890 derart beschädigt, daß sie ohne bedeutende Kosten nicht wieder zu ersetzen gewesen wäre. Man nahm deshalb auch die andere Vase fort und wies ihr einen Platz im Garten des vormaligen Rettungshauses an.

An Stelle des alten Raumes für die Schankstättte erbaute man 1892 eine solche auf massiver Gründung mit Ziegelfachwerk.

Im Jahre 1911 errichtete der Verschönerungsverein noch die oberhalb des Nonnengartens über die Jagna führende Brücke, um dem Wünsche nach einem Zugang zum Stadtpark vom Voetenwege (Mühlweg) aus nachzukommen.

Die Verschönerung anderer Stadtteile ließ sich der Verschönerungsverein ebenfalls angelegen sein. So wurde von ihm z. B. früher die Südseite der Kaiserbergstraße (das war die heutige Goethestraße von der Schlossstraße bis zur Schützenstraße) und die Außenfläche des Turmplatzes mit Kasernen, sowie der Bergabhang gegenüber der Gadsanstraße mit Kasernen besetzt, ein Bierplatz an der Niederlagstraße eingerichtet, der Popitzer Platz besetzt, die öffentlichen Plätze in Pflege genommen und vieles andere mehr. Der erste Vorsitzende des Verschönerungsvereins war Generalmajor v. Standfest, der am 16. Juni 1885 starb.

Rathaus und Albertplatz.

Aus dem vor dem Parke stehenden Ritterguts-Schloß entband das neue Rathaus, in das die Stadt Expeditionsräume, einige Beamtenwohnungen, darunter die des Bürgermeisters und des Stadtkassierers, sowie auch eine Ratskellergastwirtschaft einbauen ließ. Die in der Schule an der Kasanienstraße (Goethestraße) untergebracht gewesenen Expeditionsräume und das Sitzungszimmer für die Stadtverordneten verlegte der Stadtrat Anfang Dezember 1874 in das Rathaus. Die Ratskeller-Gastwirtschaft wurde an Herrn Schach, die Schlossgärtnerei an Herrn Pinkert, die Brauerei an Herrn Gohlisch und die Rittergutswirtschaft an Herrn Baummann verpachtet. Der verpachtete Schlossgarten befand sich ungefähr dort, wo heute entlang der Westseite des Albertplatzes die Häuser von der Hauptstraße bis zur Festnerischen Villa stehen.

Die Ratskellerrestauration stierten nach ihrer Fertigstellung folgende fernige Trint- und Sinnprüche: 1. Die Weisse guter Becher ist in früh und später Stunde, 2. Das alte Wein im Becher ist und neuer Witz im Munde! 3. Nach Schaffen und Wirken ein labender Trunk Erhält alle Menschen auf Erden gesund!

3. Verachte selber Schmeißler Bande, Denn zu viel Ehr ist halbe Schande!

Etwas zu sehr gesucht, aber nichtsdestoweniger originell war der über der Küchentür prangende Spruch: „Geduld, Verzicht und Dasergrüße sind zu allen Dingen nötig!“

Dem letzten Erweiterungsbau des Rathauses fiel auch die Ratskellergastwirtschaft zum Opfer. Am 1. April 1919 schloß sie ihre Pforten, um städtischen Expeditionsräumen Platz zu machen.

Ein Hindernis zur Herstellung eines geeigneten Marktplatzes war das quer über den Albertplatz stehende sogenannte Sommergebäude, wodurch nicht nur das Rathaus verdeckt, sondern auch die Aussicht nach dem Stadtpark verschlossen wurde. Nach letzterem führte der Weg durch einen gewölbten Torbogen des Sommergebäudes. An der alten Bürgerschule, oberhalb der Kirche befanden sich Baum- und Strauchanlagen — der sogenannte Ratsgarten. Rechts vom Sommergebäude stand ein antiker Turm mit Abteigebäude, in dem sich die städtischen Gefängnisse befanden. Das Abteigebäude stammte noch aus der Klosterzeit; wahrscheinlich diente es als Wohnung des Priors oder der Abtissin, da dem Vorherher des Konvents in der Regel ein besonderes Gebäude zur Wohnung eingeräumt wurde.

Nachdem schon einige Jahre vorher die alte Schlossmauer gefallen und der an der Westseite des Platzes gelegene Schlossgarten mit mehreren Wohnhäusern bebaut worden war, verkaufte die Stadt im April 1888 auf dem übrigen Teile die an die Hauptstraße grenzende Ostabteigebäude an Herrn Vetschmann, der ein Wohnhaus mit Laden errichtete. Ein Teil der Partanlagen vor dem Rathaus mußte deshalb abgeholt werden. Damit fiel auch gleichzeitig der letzte Rest der ehemaligen Straßenmauer, die früher das herrschaftliche Schloß von der Stadt trennte.

Ein Um- und Ausbau des alten Rathauses erfolgte nach der Straße zu ging im Jahre 1888 vor sich. 1887 legte man durch Abbruch des Sommer- und Abteigebäudes den Albertplatz vollständig frei. Auf Beschluß der Stadtverordneten wurden von dem alten Rathausflügelbau sowie vom Sommer- und Abteigebäude photographische Aufnahmen gemacht, um der Nachwelt diese Altentümer im Bilde festzuhalten. Im Rathauskale erhielten sie auf

Abtliche Kosten angefertigten Bilder ihren Platz. Der Beschlag mehrerer Schuppen im Sommergebäude machte auch die anderweitige Beschaffung entsprechender Räumlichkeiten erforderlich. Auf dem Armenhausplatz wurden deshalb ein Steigerium, ein Spritzenhaus und ein Rechenwagen-Schuppen gebaut.

Nach Fertigstellung der Fahrtrassen an Ost-, Nord- und Westseite im Oktober 1888 ging die Planierung des Albertplatzes vor sich. Gleichzeitig erfolgte die Pflanzung der den früheren Schlossgarten durchschneidenden Albertstraße und des Strahlenfeldes oberhalb der Parktreppe. An der Brauerei, die hinter dem Rathaus sich befand, errichtete man von der Parktreppe bis zum letzten eine Mauer und krönte sie mit einem eisernen Gitter. Der für den Albertplatz beschaffte dekorative Gitterzaun ließ sein Licht zum ersten Male am 20. Dezember 1888 erstrahlen. Der mittlere Teil des Rathausgebäudes wurde in seinem Innern 1891 für neue Expeditionsräume umgebaut. Seine jetzige Gestalt erhielt das Rathaus im Jahre 1919 durch Anbau eines westlichen Seitenflügels.

Die Verschönerung des Stadtbildes.

In den vier Jahren des vorigen Jahrhunderts war der Marktgeden Riela von Wehnen aus auf drei Wegen zu erreichen: auf der von Wehnen kommenden Köpferstraße, die besonders von Wagen benutzt wurde, auf einem Seitenweg entlang der Elbe oder auf dem durch Hohlen führenden Wege, der größtenteils Fußweg war. So deutet der Rosenplatz angelegt zu sein, befand sich damals eine große Hölle. Sie war auch noch Herstellung der Bahnhofsstraße nicht kleiner geworden, da man ihr das Material zum Straßenbau entnommen hatte. Außer der Schuljugend waren es hauptsächlich Erbschwalben, die in Massen die Vertiefung belebten. Am oberen Rande der durch Abgrabungen fast senkrecht gewordenen Wände hatten die Schwaben zahlreiche Löcher hergestellt, in die sie ihre Netze hängen und bei Fortführung durch herabfallende Erdschichten immer wieder von neuem ansetzten. Das erste Pflaster in der Stadt wurde 1846 von der Schloßstraße bis zur Parktreppe gelegt. Noch zur Zeit des Baues der Chemnitz-Bahnlinie (1845/47) führte von der Hauptstraße aus, dort, wo das Haus des Bäckermeisters Berg steht, ein Fußweg über die jetzige Höhe Straße hinweg, ungefähr an dem Schloßhof vorbei, bis zu dem in der Nähe des Feldschloßes befindlichen Einschnitt der Chemnitz-Bahn, über die bis Ende der 1850er Jahre eine hölzerne Brücke führte.

Zur Verschönerung der Stadt und zur Erlangung eines hier mangelnden angenehmen Spazierganges haben wir, so veröffentlichte der Stadtrat zu Riela im April 1861, die neue Köpferstraße mit Kastanien und Azaleen bepflanzen lassen, die dem Schutze des Publikums empfohlen werden. Gemeint war damit der obere Teil der heutigen Goethestraße, die vorher den Namen Kastanienstraße führte und früher mit zum Köpferberg gehörte. Bei der späteren Erbauung einer Häuserreihe fielen diese Anpflanzungen der Vernichtung wieder anheim.

Woher der Name „Köpferberg“ kommt, darüber schreibt 1885 ein Chronist im „Elbeblatt“ folgendes: „In uralter Zeit von Wehnen des Rittergutes Riela gepflanzt, fand eine Linde auf dem freien Platze zwischen der jetzigen Knabenstraße und der Häuserreihe, welche die Verlängerung der Schulgasse bildet, auf einem kleinen Hügel und bildete, wegen ihrer Größe und ihrer hohen Lage weithin im Umkreise sichtbar, ein Wahrzeichen des Ortes. Sie wurde allgemein als „Köpfelinde“ bezeichnet. Im Jahre 1778 hatte ein gewisser Johann Gottfried Kämmler diese damals schon sehr alte Linde geköpft, d. h. einen großen Teil ihrer Krone beseitigt, was von der Gutsbesitzerin zu Riela sehr mißfällig empfunden worden war und sie eine scharfe Zurechtweisung einbrachte; vor dem Gerichtsnotarius Zacharia und im Beisein der Gerichtspersonen Johann Gottlieb Dietrich und Johann Martin Albrecht mußte er sein Unrecht bekennen und versprechen, süßbrot zu seiner Zeit die Linde an ihrem Wachstum zu hindern. Genannter K., der im Jahre 1811 starb, hat sich nicht wieder an dem alten Baum vergrißt; allein sein Sohn und Erbe, Johann Gottlieb K., respektierte des Vaters Zusage nicht; im Jahre 1837, in den Tagen des 1. bis 10. April, ließ er die Linde total um. Der damalige Besitzer des Rittergutes Riela strengte alsbald gegen K. eine Klage an, worin er, da nun einmal die Linde vernichtet war, verlangte, daß K. an der Stelle des alten einen jungen tüchtigen Lindenbaum auf seine Kosten pflanzen und, bis sein Fortkommen gesichert sei, pflegen lasse. Freilich unterlag der Kläger in diesem Prozesse, da sich herausstellte, daß nicht er, sondern K. der Besitzer des Grund und Bodens war, auf dem die Linde gestanden hatte und letzterer natürlich nicht gehindert werden konnte, auf seinem Besitztum nach Belieben zu schalten, wenn auch darunter der Stadt Riela eine Linde und ein Wahrzeichen aus alter Zeit verloren ging.“ — Als im Jahre 1864 bei der Einrichtung der am 20. Mai geweihten Turnhalle auf dem Turnplatz ein drei Etagen hohes, weithin sichtbares Klettergerüst aufgestellt wurde, ließen die Arbeiter beim Eintragen des Klettermaterials auf harte Baumwurzeln — die Ueberreste der einstigen Köpfelinde. Das Klettergerüst fiel Ende der 60 Jahre großen Stürmen zum Opfer.

Ueber die im Jahre 1871 vorhandenen wesentlichen Straßen der Stadt Riela gibt das „Elbeblatt“ anlässlich der Währungs-Inflation der Schützengesellschaft einen Aufschluß. Der Festzug ordnete sich am Wettiner Hof; er begab sich dann durch die Reugasse nach der Reihner Straße zum Schützenhaus. Von hier aus ging er zurück durch die alte Pauscher Straße, Köpferberg, Kastanienstraße, neue Pauscher Straße nach der Elbe, die Bahnhofsstraße hinaus und wieder zurück, nochmals Reugasse und alte Pauscher Straße zur Schützenwiese. Die ungepflasterten Straßen waren bei trockener Witterung ungemünst rauh, bei Regenwetter demensprechend mit Schlamm bedeckt. Mangelhaftes Pflaster wiesen nur einige Straßen im Innern der Stadt auf. Die Fußwege auf den Seiten waren höchst abschüssig, in den Schnittgerinnen blieb vielfach das Abfallwasser stehen, so daß man, besonders im Winter, häufig genötigt war, auf dem Fahrbaum zu gehen und in Gefahr kam, mit dem auf demselben gehenden Fußwerk in Kollision zu geraten.

In einer Sitzung am 17. Februar 1881 beschäftigten sich die Stadtvorordneten mit einer Benennung der Straßen. Die drei freien Plätze erhielten die Bezeichnungen: Altmarkt, Rathausplatz und Neumarkt. Der Stadtrat, dem die Entscheidung betreffs des Rathausplatzes oblag, nannte ihn Albertplatz. Der Neumarkt war der spätere Kaiser-Wilhelm-Platz, heutiger Rosenplatz. Als Hauptstraßen wurden bezeichnet: 1. die Bahnhofsstraße (die Wettinerstraße ist hierbei nicht genannt; sie findet aber schon einige Monate später beim Einzuge der Garnison am 2. April 1881 mit Erwähnung), 2. die Hauptstraße, 3. die Großenhainer Straße, 4. die Reihner Straße, 5. die Kastanienstraße, 6. die Gartenstraße und 7. die Blumenstraße (projektiert), letztere beiden als Parallelstraßen zur Kastanienstraße geplant, 8. die Elbstraße. Die vom Altmarkt nach der Brückenmühle führende Straße, die vom Altmarkt nach der Reihner Straße führende Straße und die Gasse zwischen Altmarkt und Wehnen wurden zum Altmarkt gerechnet. Die Fortsetzung der Reihner Straße vom Gärtner Hof an, mit Reugasse bezeichnet, erhielt den Namen „Reugasse“ und der an der Schützengesellschaft hinführende Weg den Namen „Bruggasse“. Als weitere Neben- bzw. Querstraßen entstanden: Schützenstraße, Poppiger Straße, Schloßgasse, Parkstraße, am Rundteufel, Schulgasse, Niederlagstraße und Pauscher Straße. Die Häuserreihe westlich der Schule erhielt die Bezeichnung

„An der Schule“, während die Häuserreihe von Schumacher Gießer (jetzige Besitzer Reihners Erben) an die historische Benennung „Auf dem Köpferberg“ behielten. Die von der Bahnhofsstraße an der Gassenstraße vorbei nach dem Elbteufel führende Straße wurde „An der Gassenstraße“ genannt. Neben die Brandkatasternummern traten laufende Hausnummern. Straßen- und Hausnummernbücher, aus Blech gefertigt, erhielten weiße Schrift auf blauem Grunde. Der Gleichmäßigkeit halber ließ die Stadt alle Schilder auf ihre Rollen verketten und den Betrag von 20 Pfennig für jedes Hausnummernschild von den Hausbesitzern einziehen.

Von Anfang 1878 bis Ende 1881 sind in Riela 66 neue, meist größere Häuser gebaut und 12 größere Neubauten angefügt worden. Diese Zahlen beweisen schon genügend den regen Ausbau der Stadt, der aber wesentliche Fortschritte noch machte vom Jahre 1883 an. Wie am Albertplatz, so entstanden auch am Neumarkt und an der projektierten Gartenstraße neue Häuser und Villen. Zwei der Hauptstraßen erhielten bequemere Fußwege und eine dritte Hauptstraße, die Gartenstraße, wurde neu angelegt. Das Feld an der Bürgerstraße verschwand und machte einer breiten Straße („An der Schule“) Platz, die im Herbst 1884 mit rotblühenden Kastanien bepflanzt wurde. Die Gartenstraße erhielt in gleicher Weise wie die Kastanienstraße ihren Baumgeschmack, nämlich weiße Kastanien. Eine an der Kastanienstraße schrägüber der Schule stehende alte Scheune machte einem geräumigen Wohnhaus Platz. Die Räume der Kastanienstraße wurden nach dem Weihnachtsfeste 1887 wieder abgebrochen, da mehrere Anwohner der Straße ein dahingehendes Gesuch dem Stadtrat unterbreitet hatten. Zur Einfriedigung des Turnplatzes fand ein Teil des gut erhaltenen Geländers der alten hölzernen Eisenbahn-Elbbrücke Verwendung, womit auch schon das Gärden der Brauerei an der Parktreppe eingefügt worden war. Das Gelände bekam sich im Besitze des Verschönerungsvereins.

Nachdem im Jahre 1888 die Friedrich-August-Straße, die Georgstraße, die Wilhelmstraße und die Kirchstraße entstanden waren, brachte auch das Jahr 1890 wieder einige neue Straßenbeschreibungen. Die Straße „An der Schule“ wurde mit dem Namen „Bergstraße“ belegt, um eine Verwechslung mit der Schulstraße zu vermeiden. Die Reugasse (Reugasse) kaufte man in „Reihnerstraße“ um. Der von der Elbstraße am Dering'schen Hause nach der Stadt zu gelegene Häuserkomplex, welcher früher den prosaischen Namen „der Saal“ führte, wurde mit der Bezeichnung „Elberg“ belegt, während das von der Bahnhofsstraße bei der Samang'schen Restauration (heutiger Bürgerhof) abgewandene Gäßchen den Namen „Am Goldhof“ erhielt. Die den Altmarkt mit der Reihner Straße verbindende Gasse bezeichnete man mit „Luerstraße“. Ein Bierplatz an der Niederlagstraße galt nicht mehr als öffentlicher Platz; er wurde als häßliches Bauland betrachtet. Später entstand dort das Straßenbahndepot. Eine Neuerung erhielt die Bahnhofsstraße, an der die offen daliegenden Holzplättchen der Firma C. F. Richter durch Sattengänge eingefriedigt wurden. Da bislang nur in einzelnen Straßen die Häuser mit fortlaufenden Nummern versehen waren, ordnete der Stadtrat im Juni 1890 eine allgemeine Nummerierung an. Er gab dazu die von der Firma Dager u. Co. in München bezogenen Nummernschilder, in gleicher Ausführung wie früher, zum Preise von 60 Pfennig für ein Stück nebst vier Schrauben ab.

Die große Hölle am Neumarkt, der 1890 in Kaiser-Wilhelm-Platz umgestaltet wurde, diente früher zur Ablagerung von Schutt, Asche usw. Im Herbst 1885 entstand die Straße an der Westseite des Platzes. Als 1887 die erste Dampfmaschine von Hübler und Schönberr gebaut wurde, fällt die Firma Dager, Helm mit einem Teile der beim Bau ausgeschütteten Erdmassen die wesentlichen Vertiefungen aus. Im März 1889 begann die Planierung des Platzes, der einen Flächeninhalt von 27000 Quadratmeter hatte. Auf die dekorative Ausstattung verwendete man mögliche Sorgfalt und schrieb Preise für die besten Entwürfe aus. Nach dem mit dem ersten Preise gekrönten Entwurf des Obergärtners Dampel zu Berlin-Treptow führte 1890 Herr Stadtgärtner Finkler die Anlagen zunächst auf dem unteren Teile des Platzes aus. Der obere Teil wurde im Jahre 1891 bepflanzt, als die Durchführung der Gartenstraße bis zum Kaiser-Wilhelm-Platz erfolgte.

Mit dem Bau einer Wasserleitung beschäftigten sich der Rat und die Stadtvorordneten schon im Jahre 1888. In diesem Zwecke forderte der Stadtrat diejenigen Hausbesitzer, welche Wasser entnehmen würden, zur schriftlichen Meldung an. Daraufhin gingen aber nur 22 Meldungen ein. Da unter diesen Umständen eine Veranlagung und Tilgung des auf 120 000 bis 150 000 Mark veranschlagten Anlagekapitals nicht zu erwarten war, unterließ der Rat.

Am 6. Mai 1884 legte in der Stadtvorordneten-Sitzung Herr Stadtvorordneter Breichner der gelegentlich einer Aussprache über von einigen Anlegern beantragte Beschleunigung der Bahnhofsstraße einen Plan nebst ungefährem Kostenanschlag über ein vollständiges Beschleunigungssystem sowie über Beschaffung von Projektions- bzw. entsprechenden Fußwegen auf allen Straßen der Stadt vor. Daraus kam das Projekt in Fluß. Nach wiederholten Erwägungen beauftragte die Stadt den Geometer Leberoll in Dresden mit der Ausarbeitung eines Beschleunigungsplanes, der 1887 vorlag. Da mit der Beschleunigung eine Straßenpflasterung, Fußwegherstellung und Straßenregulierung ins Auge gefaßt wurde, bildete man neben dem bestehenden städtischen Bauauschuss noch einen außerordentlichen Bauauschuss, an dessen Spitze Herr Stadtrat Uffel stand. Dieser Ausschuss entwarf den Bauplan, den die Stadtvorordneten am 28. März und am 30. Oktober 1888 genehmigten. Der Leberoll'sche Plan erfuhr durch Herrn Zivilingenieur Oskar Elb in Dresden eine Verbesserung. Die erforderlichen Geldmittel wurden durch eine Anleihe beschafft. Gleichzeitig beschloß man auch die Erbauung einer Wasserleitung, da für diese das Regen der Höhe mit demjenigen für die Beschleunigung sich wesentlich billiger stellte, als wenn nach Verlauf von einigen Jahren, wo doch die Wasserleitungsfrage wieder an die Stadt herangetreten wäre, die Arbeit nachträglich allein ausgeführt werden müßte.

Die in den Jahren 1888/89 ausgeführten Bauten stellten natürlich große Anforderungen an die städtischen Kollegien. Zur Bewältigung der Vorlagen machten sich viele Sitzungen notwendig. Den vom Ingenieur Kemmer in Leipzig bearbeiteten Kostenanschlag für Erbauung der Wasserleitung genehmigte das Stadtvorordneten-Kollegium am 10. Februar 1889. Im Juli begann das Regen der Wasserleitungsfrage. Nach mehrfachen Bohrungen zur Gewinnung des Wassers, sachverständigen Untersuchungen derselben und Pumpversuchen zur Feststellung der genügenden Menge wurde die auf Rittergutshöhe stehende Pumpanlage errichtet, von wo aus das Wasser nach dem Turmbehälter an der Knabenstraße, dem höchsten Punkte der Stadt, durch ein großes Rohr gehoben wird. Am 11. April 1890 konnte die Wasserleitung in Betrieb gesetzt werden. Ihre Baukosten betragen 270 901 Mark 4 Pfennig. Von den in der Stadt stehenden Pumpbrunnen, die den Gärten und Fußwegen hemmen, wurden nach Fertigstellung der Wasserleitung mehrere eingezogen und zugeföhrt. Für Feuerlösch- und Straßenbesperrungszwecke stellte man Hydranten auf.

Das Werk der Kanalisation war im Juni 1890 beendet; auch die Straßenpflasterungen und Fußwegherstellungen der Hauptstraßen gingen bis auf einige, die später in Angriff genommen wurden, noch im Laufe desselben Jahres ihrer Fertigstellung entgegen. Von 1888 bis 1891 waren für Kanalisations- und Straßenbauten 502 274 Mark 33 Pfennig verausgabt worden.

Mit der in Aussicht genommenen Straßenpflasterung tauchte 1888 ferner der Plan zum Bau einer Straßenbahn auf, den eine Aktiengesellschaft in die Hand nahm. Ihre Genehmigung zum Bau der Straßenbahn gaben die Stadtvorordneten am 9. Januar 1889. Sie hatte vom Albertplatz bis zum Bahnhof eine Länge von ca. 2000 Meter. Das Regen der Gasse erfolgte gleichzeitig mit der städtischen Straßenpflasterung. Am 17. November 1889 wurde zunächst auf der Teilstrecke Bahnhof-Pauscher Straße und nach Pflasterung und Gleisanlage auf der Hauptstraße am 15. Mai 1890 auch der Betrieb bis zum Albertplatz aufgenommen. Die Direktion übernahm Herr Emil Gassch, 1891 errichtete die Gesellschaft das Straßenbahndepot an der Niederlagstraße. Bekanntlich gelangte 1921 die Straßenbahn durch Kauf in den Besitz der Stadt, die sie als städtisches Unternehmen weiterführte. Infolge Unrentabilität mußte der Betrieb am 7. Januar 1923 eingestellt werden.

Vor dem Bau der Straßenbahn war die Personenbeförderung nach dem Bahnhof auf Fußwerk angewiesen. So richtete z. B. im Jahre 1883 Herr August Schneider zwischen dem Bahnhof Kronprinz und den Bahnhöfen (es gab noch zwei Bahnhöfe, den Chemnitz- und Leipzig-Dresdner) einen Droschkerverkehr ein, er bestand jedoch nicht lange. Ferner ließ der Besitzer des Wettiner Hofes vom Jahre 1879 ab einen Omnibus zu verschiedenen Tagesstunden nach dem Bahnhof fahren, dessen regelmäßiger Verkehr aber nach der Einführung des Straßenbahnbetriebes im Jahre 1890 wieder aufgehoben wurde. Zur Begleitung der mit der Bahn ankommenden Reisenden bestand von 1863 bis Ende des vorigen Jahrhunderts auch ein Dienstmännchen-Institut, das von privater Seite geleitet wurde und wiederholt in andere Hände überging.

Im Jahre 1890 schrieb das „Elbeblatt“ nach Vollendung der großen Bauarbeiten folgendes: „Neben öffentlichen Gebäuden entstanden Fabrikanlagen und zahlreiche neue Wohnhäuser in modernem Stile, die der Stadt zur Freude gereichen und ihr laum den neuherrgestellten Plätzen und Straßen mit Fußwegen ein ungemein freundliches, sauberes und anheimelndes Gepräge verleihen. Dazu war von privater Seite durch Anlegen neuer und Verschönerung alter Gärten, Errichten neuer eleganter Läden, Anbringen von Schaufenstern, frischen Häuseranstrichen usw. viel geschehen. Rechnete man hierzu noch die unterirdische Beschleunigung, die Wasserleitung und die Erbauung der Straßenbahn, so mußte man zugeben, daß Riela gegen früher ein vollständig verändertes Bild zeigte.“

Selbst in auswärtigen Zeitungen begegnete man wiederholt Kritik, die den immensen Fortschritt der Stadt Riela beifällig besprachen. Aber auch in den folgenden Jahren legte die Stadt ein neues Gewand an. Imposante Alleenbauten und andere Militärbauten wurden errichtet; häßliche Häuser erstanden wieder am Kaiser-Wilhelm-Platz, an der Wilhelmstraße, an der Carola- und Albertstraße, an der Kastanien- und Gartenstraße, an der Haupt- und Schulstraße und vor allem auf dem ehemaligen Köpferberg. Nicht weniger als 15 neue Wohnhäuser mit dazugehörigen Nebengebäuden wurden im Jahre 1891 gebaut. Durch die Alleenbauten für das Artillerie-Regt. Nr. 32 und die vorzugsweise in deren Nähe sich geltend machende rege Privatbauaktivität erfuhr die bisherige langausgedehnte Bauart Riela im Innern der Stadt ein geschlossenes Bild. Häufig waren hierzu die für den Kasernenbau vorgenommenen Verlängerungen der Schul-, Schloß- und Schützenstraße, sowie die Anlegung der Friedrich-August-Straße (Kastanienstraße). An der Kastanienstraße wurde der Schulblock durch Einfriedigung für sich abgeschlossen.

Am 1. Weihnachtsfesttage 1890 öffnete das an der Gartenstraße erbaute geräumige Hotel Döppner, das im ersten Stock das Offizierskasino des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32 barg, seine Pforten. Ein anderes größeres Hotel, der „Kaiserhof“, errichtete im gleichen Jahre an der Ecke des Kaiser-Wilhelm-Platzes, wo sich bis dahin ebenfalls noch eine große Hölle befand. Der Hotelbetrieb im Kasernenhof wurde im Jahre 1921 eingestellt. Jetzt ist er das Bankgebäude der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt geworden. In gutem Ansehen stand früher auch das Gartenrestaurant „Hotel Rönch“ an der Wettinerstraße. In seinem ersten Stockwerk befand sich das Offizierskasino der reitenden Artillerie. Es wurde am 1. März 1906 als Restauration eingesetzt und zum Kaufhaus Berner umgebaut. Auf dem nach der Kastanienstraße zu gelegenen Gartengrundstück entstand das „Gefellenshaus“. An der Riela-Strehloer Straße, auf dem jetzigen Rauchsammengrundstück, gegenüber dem Bahn-Wasserwerkshaus, stand das „Wahhaus Stadt Leipzig“. Es war den alten Rielaern unter dem Namen „Palmerie“ bekannt, ein beliebter Erholungsort, wo sie oft ein Käsegän in dem runden, beinahe bis zum Dache reichenden, nur mit Oberlicht versehenen Saale riskierten. Der Restaurationgarten bot einen schönen Ausblick auf die Elbe. Das Gebäude ging in den Besitz des Rauchsammervorstandes über und wurde 1890 abgebrochen.

Nach dem Bau des Benzelschen Privatkasernements an der Poppiger Straße machte sich zur besseren Verbindung der Garnison mit dem Exerzierplatz am Wehner Fluß die Herstellung einer Verbindungsstraße zwischen Poppiger- und Reihner Straße im Jahre 1892 notwendig. Die Straße wurde als Dilitraße bezeichnet und erhielt später den Namen „Felsenhauerstraße“. Die Planierung und Verpflanzung des Poppiger Platzes erfolgte erst 1896. Auch die im Westen gelegene „Maxstraße“ entstand im Jahre 1892. 1894 erwarb die Stadt das Felscher'sche Grundstück an der Hauptstraße zwecks Herstellung eines Durchganges, der eine längst gewünschte Verbindung der Hauptstraße mit der Kastanienstraße innerhalb des langen Häuserblocks zwischen Schul- und Pauscher Straße schaffen sollte. Bei der Errichtung des Abendroth'schen Hauses kam 1896 auch der Durchgang zur Hande.

Der in Aussicht stehende Bau eines städtischen Schlachthofes erforderte im Frühjahr 1894 die Anlegung der August- und Köpferstraße. Letztere baute auf eigene Kosten Herr Baumeister Gregor Wolf bzw. seine Erben, von denen sie die Stadt 1895 übernahm. Sie führte vorher den Namen „Wehnerstraße“. Die heutige Fellingstraße wurde anfangs mit „verlängerte Wilhelmstraße“ und von 1903 ab mit „Mühlentstraße“ bezeichnet.

Bei den Straßenregulierungen bzw. bei den Häuserneubauten kam so manches den Verkehr störende oder die Straßensuchtlinie verunhaltende Hindernis in Wegfall. Ein solches bildete lange Zeit auch das auf der Schulstraße neben der Bäckerei von Berg stehende Walther'sche Haus, das sehr weit in die Straße hineinragte. Erst 1895 wurde es durch ein Ueberretkommen mit der Stadt abgebrochen und der Neubau in die Straßensucht zurückgeführt. Dem Hause gegenüber befand sich als schmaler Verbindungsweg zwischen Schul- und Schloßstraße das sogenannte Rosen-gäßchen. Es wurde ebenfalls 1895 eingezogen. Die Fortsetzung des Gäßchens zwischen Schloß- und Schützenstraße besteht noch.

Ein schönes Ansehen hatte ferner die von der Elbstraße vor dem Schiffbauwerke gelegene, mit Obdräumen besetzte Niederung, die bei eintretendem Hochwasser sofort überflutet wurde und in der noch lange nach Verlauf desselben das Wasser in Tümpeln und Pfützen stehen blieb. Die Niederung wurde 1896 nach Abfahren des guten Bodens mit Schutt ausgefüllt und in einen städtischen Lagerplatz umgewandelt.

Die auf dem städtischen Platze an der Bismarckstraße gegenüber der Kaiserne gelegenen Familiengräber liegen

die Stadt 1807 eintrug, nachdem sie vorher das als
Tummelplatz der Kinder dienende obere, langliche Terrain
durch Aufbringen von gutem Boden zu einem fruchtbareren
gestaltete.

Verschiedene Straßennamen wurden aus besonderen
Anlässen umgeändert. So legte die Stadt zu Ehren des
Königs Friedrich Wilhelm III. der Ehrenbürger von
Niesla war, am 1. April 1809 einer der schönsten Straßen,
der Gartenstraße, den Namen **Wismarckstraße** bei. Vom
27. April 1805 an wurde die Kalkbrennstraße als **Goethe-
straße** und die Bergstraße als **Schillerstraße** be-
zeichnet.

An Personen, die sich um die Entwicklung der Stadt
hervorragend verdient gemacht haben, erinnern uns noch
folgende Straßen: **Felgenhauerstraße** (früher **Ob-
straße**), **Ridgerstraße** (früher **Weststraße**), **Stand-
tehrstraße** und **Stegerstraße**. Die **Bahnstraße**
führte von 1814 bis 1820 den Namen **Kaiser-Franz-Josef-
Straße**.

Wie so manches andere hatte auch die Revolution nach
dem Weltkriege eine Aenderung der Straßennamen zur
Folge, die alten monarchischen Namen mußten verschwinden.
Am 20. Oktober 1922 veröffentlichte der Stadtrat folgende
Umbenennungen: **Alderstraße** in **Klönerstraße**, **Fried-
rich-August-Straße** in **Höbe Straße**, **Georgstraße** in
Veitastraße, **Georgplatz** in **Lutherplatz**,
Kaiser-Wilhelm-Platz in **Rosenplatz**, **Kirchbachstraße** in
Vormarscher Straße, **Maxstraße** in **Linden-
straße**, **Mathildenstraße** in **Lessingstraße**, **Poetenweg**
in **Mühlenweg** und **Sedanstraße** in **Friedrich-Vig-
straße**. Die aus der Kaserne an der **Alberstraße** ge-
baute **Kleinwohnungsanstalt** erhielt den Namen **Neue
Pflanzung**.

Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts nahm die
Stadt Niesla sukzessive den wesentlichen Aufschwung. In
der Einwohnerzahl verdoppelte sie sich und übertraf die
Nachbarkönde, die ihr noch bis dahin voraus waren. Niesla
zählte Ende 1849: 2150, bei den Volkszählungen 1875: 5707
und 1900: 13492 Einwohner. In der letzten Zahl sind
rund 2000 Militärpersonen inbegriffen. Eine neue Kirche,
neue Schulhäuser, Kaserne, ein Schlachthof usw. waren ge-
baut worden, kurz: überall, wohin das Auge schaute, ge-
währte es gegen früher einen erfreulichen Fortschritt. Das
bedeutungslose Landschaftliche hatte sich zu einer schönen,
sauberen, modernen Mittelstadt entwickelt, in der reges
wirtschaftliches Leben pulsierte!

Die erste Straßenbeleuchtung

erhielt die Stadt Niesla im März 1861. Es wurden 19 mit
Photogen (Nichterzeuger, künstliches Steinöl) gespeiste
Laternen in der Stadt, einschließlich der ziemlich langen
Bahnstraße, aufgestellt. Das „**Elbeblatt**“ bemerkt dazu:
„Wird mancher bei den überdies hohen städtischen Abgaben
diesen Aufwand nicht billigen, so glauben wir doch, dies ein
um so größeres Bedürfnis nennen zu müssen, weil der
Verkehr der Stadt nur auf die eine Straße angewiesen ist.“

Den Bau einer **Gasanstalt** erwogen Rat und Stadt-
verordnete im Jahre 1863. In der Bürgerchaft machten
sich aber Bedenken geltend, ob die Anstalt in Niesla rentabel
sein werde. Der Gewerbeverein ließ zwecks Aufhellung
einer Kostenberechnung durch einen Boten in den Häusern
die Anzahl der voraussichtlich zu entnehmenden Flammen
feststellen und berief eine allgemeine Bürgerversammlung
ein, in der die Errichtung einer Gasanstalt mit 66 gegen
46 Stimmen mit der Begründung abgelehnt wurde, daß die
Notwendigkeit einer Straßenbeleuchtung für die Gegenwart
nicht anerkannt werde und daß die Erbauung der Gasanstalt
der Stadt bedeutende Opfer auferlege. Der Plan wurde
aber deshalb nicht, er verzögerte sich nur; nach wiederholten
Beratungen und Erdierungen genehmigte die Stadtver-
ordnete sodann den Bau der Gasanstalt, der im Frühjahr
1865 begann. Ein halbes Jahr später, am 21. Oktober, konnte
der Betrieb aufgenommen werden. Als erster Gasanstands-
inspektor, der zugleich das Amt des Hofmeisters oder
Niederlassungskontrollors und des Straßeninspektors mit ver-
band, fand der **Pionier-Helmut Traugott Nieschel** An-
stellung. Erwähnung verdient hier ein Artikel, den das
„**Elbeblatt** und Anzeiger“ zur Inbetriebnahme der Gas-
anstalt brachte:

„Auch unter Niesla konnte seinem Geschick nicht ent-
gehen. Seit Jahrhunderten in steter Finsternis gehalten,
die sich in der neuern Zeit immer dichter zu gehalten
sahen, sangt es an heller zu werden. Aber wie der
Mensch im Innern erst besser, intelligenter, erleuchteter
werden muß, ehe sich seine äußeren Verhältnisse besser
gestalten, so haben wir auch am vergangenen Sonnabend
erst in den Privathäusern, also namentlich in den Gast-
häusern und bei den Kaufleuten, das erste glänzende
weilpinkelnde Gaslicht. Die Freude darüber war
allgemein. Aber wie jede Freude nicht ungegründet ist,
so auch diese. Um 11 Uhr herum mußten die alten
zurückgekehrten, ihren Dienst so lange verrichtenden
Lampen wieder hervorgeholt werden, und schien es doch,
als ob sie ihrer Zurückholung wegen grölzten, denn sie
wollten ihr altes Licht nicht wieder leuchten lassen. Den
Sonntag war es bereits anders, das Gas in den Privat-
häusern hielt aus, und schon sang die äußere Stadt an
einigen Stellen an mit Gaslicht sich zu schmücken. Heute,
Montag abend, nun sollen die Straßen der ganzen Stadt
zum ersten Male im Gaslicht glänzen. Wir werden
nicht nötig haben, zu rufen mit Götze, als er stark
mehr Licht, mehr Licht, denn das Gas ist von aus-
gezeichnetster Qualität, es müßte denn die Quantität zu
wünschener übrig lassen. Die Beschaffung einer größeren
Quantität kann erst nach und nach erfolgen, weil, wie
man uns versichert, die Retorten, die sich erst nach und
nach vollständig verdrängen, jetzt noch Gas entströmen
lassen. Die ganze Anlage wird von Sachkennern in
ihrer laudens Einrichtung sehr gerühmt, alle Vervoll-
kommnungen, welche die Gasanstalten in den letzten
Jahren erfahren haben, sollen in der hiesigen Anstalt
mit großer Präzision angebracht sein. Hoffen wir, daß
die Anstalt sich bewähre, und daß sie rentiere, d. h. der
Stadt einen nicht unverhältnismäßigen Aufwand ver-
ursache.“

Die Hoffnung auf Rentabilität der Gasanstalt war nicht
vergeblich gewesen. Nubringend entwickelte sich das Unter-
nehmen. Die Gasanstalt verbesserte im Laufe der Zeit ihre
Inneneinrichtungen und vergrößerte sich durch Dinzukauf
angrenzender Privatgrundstücke. Grundlos war auch die
Beschränkung für einen Mitzgang des Gastoniums, als 1897
bei der Errichtung des Elektrizitätswerkes das
elektrische Licht in der Stadt seinen Eingang fand. Es
erstrahlte in der Stadt erstmalig anlässlich der allgemeinen
Illumination zur Feier des 70. Geburtsjahres und 25-jährigen
Regierungsjubiläums des Königs Albert am 20. April 1908,
wo das Elektrizitätswerk an der **Bahnstraße** eine prach-
volle Lichterpyramide errichtet hatte.

Der Schlachthof.

Die vom Ministerium des Innern angeordnete
Fleischschau führte Niesla am 1. Juli 1880 ein. Mit
der Fleischschau vertraute man die Tierärzte Daniel
und Weidenbach. Die obligatorische Untersuchung des Schweine-
fleisches auf Trichinen trat am 1. Juni 1882 in Kraft.
Bezirksweise wählten vier vom Stadtrat verpflichtete
Bezirksamteur ihres Amtes.

Am 1. Juni 1880 gelangte in Niesla auch die vom Mini-
sterium des Innern für alle Gemeinden angeordnete all-
gemeine **Fleischschau** zur Einführung. Das

städtische Fleischhaus wurde im Rathaus eingerichtet.
Zunächst errichtete man eine Fleischbank, die sich westwärts
in Grundstücken an der Kalkbrennstraße befand. Zur Auf-
sicht über die Fleischschau stellte die Stadt Herrn Tierarzt
Martin Reihner aus Dresden an. Schon bei den Vor-
beratungen über die Durchführung der Fleischschau-Ver-
ordnung tauchte in Niesla die Frage zur Erbauung eines
Schlachthofes auf, den die Fleischreinigung aus eigenen
Mitteln ausführen wollte. Nach mehrfachen Beratungen und
Besichtigungen auswärtiger Stadt- und Innungs-Schlachthöfe
luden Rat und Stadtverordnete jedoch zu dem Entschlusse,
einen städtischen Schlachthof zu errichten und den
Betrieb desselben in städtische Verwaltung zu nehmen. Im
Mai 1884 genehmigte das Stadtverordnetenkollegium den
Bau des Schlachthofes und die hierzu erforderliche Aufwende
von 400 000 Mark. Das Bauprojekt entwarf der Stadtbau-
rat a. D. Georg Hüfner in Berlin. Im Sommer 1884 be-
gannen die Bauarbeiten und schon am 8. November konnte
das Rüstwerk durch eine kleine Feier benannt werden.
Haupt-, Verwaltungs- und zwei Nebengebäude baute Herr
Baumeister V. Schneider Niesla. Am 8. April 1885 erfolgte
die Inbetriebnahme des Schlachthofes, nachdem er tags
zuvor der Bürgerchaft zur Beschichtigung freigegeben worden
war. Zur Betriebseröffnung fand nochmals eine Feier in
Anwesenheit der städtischen Kollegien und der Fleisch-
reinigung statt. Als erstes Schlachttier mußte von Herrn
Fleischmeister Kühne und seinen Leuten in die Schlachthof-
halle ein Kalb eingebracht, der aus dem Stalle des
Herrn Guttscheider Daniel in Bergedorf kam, 3 Jahre
alt war und 304 Zentner wog. Der Schlachthofbetrieb
regelte sich nach den erlassenen Vorschriften über Schlachthof-
aufsicht, Fleischschau, Fleischbank, Trichinenschau, Unter-
suchung des eingeführten Fleisches und der Schlachthof-
ordnung, die wiederholt neu geregelt wurde. Die Leitung
der Schlachthofanlage unterhandelt der städtische Schlachthof-
aufsichtliche Herr Sanitätstierarzt Reihner, der noch
heute als Stadtveterinär und Schlachthofdirektor seinen
jüngsten Amtes wahrte.

Lebensfrüchte

Sobald ein älterer Mund von „anno dasumal“ zu er-
zählen weiß, nimmt er meist das Ohr seiner Zuhörer ge-
fangen. Mit nachstehender Zusammenstellung aus früheren
Händen des „**Elbeblattes**“ wollen wir eine kleine Auswahl
bieten, die dem einen oder anderen ein vergnügliches Lächeln
abgewinnen wird und doch in mancher Beziehung dem Leben
von heute gleich.

Bruchstücke aus dem Reisejournale eines Gardisten.

„Station Niesla! Sehn Minuten Aufenthalt!“ ver-
fündete der Conducteur und ging als gutes Beispiel den
Passagieren in die Restauration voran. Diese selbst bietet
mit ihrem laubigen Besten und mit Gemüthen mancher Art
bedeuten Tadeln und den dahinter in reinlicher und hier-
licher Kleidung mit freundlicher Grazie sich bewegenden
Bedien dem Auge und dem Gaumen nach der bürren Dikater
Stimme einen umso einladenderen Anblick. Das man er-
hält, ist gut und angemessen billig. Rog dies bekannt sein
oder nicht; der Mann, der Solches bietet, mag billig einmal
sein Lob gedruckt sehen. Dem Leser unbekannt dürfte aber
folgendes sein. Mein alter Auszügler und „**Seine Mte**“ kam
auch herab und herein. Appetit hatte er, das sah man ihm
an, nur schien er unschlüssig, was er aus dem Brunnhaken
sich erklären sollte. „Eine Tasse Bouillon!“ — „Eine Tasse
Bouillon!“ — erntet es vielfältig; auch sein vis-a-vis, die
Kammerjungfer, „bittet um eine Tasse Bouillon“. Das ent-
scheidet. Der Auszügler macht sich auch Platz zur Tasse.
„Was trinkst denn eine Tasse Bouillon?“ fragt er vorfichtig.
„Dreizehn Pfennig“ ist die Antwort. Das ist ihm nicht zu
thener, er zieht den bräunlichen Lederbeutel, widelt das
rotte Klempnerbedeckung ab, langt dreizehn Pfennige heraus,
zählt sie auf und erhält die Tasse „Bouillon“. Schmunzeln
bringt er sie der Alten an den Tisch. „Hier, Mutter, die
aber hoch, verbrennt der den Schnabel nicht!“ Die Mutter
nickt bedächtig die Hälfte des Tranks in die Untertasse.
Der Vater nickt tüchtig in die Oberklasse und da er einen
guten Nibbel hat, so gelangt er bald zu seinem Zwecke.
Erst vorfichtig ein kleines Schlückchen. Nachdenklich hält er
inne, dann unbedenklich einen großen Schluck; noch aber ist
die Aelte nicht frei, so lächelt er verschmitzt, und als sie
fest, laßt er etwas bodhaft und judicirt: „Ja, Mutter, die
Fleischbrühe!“ Die Frau erschrak ordentlich; eilends trank
sie ihr Theil und schüttelte dann mißbilligend und grämlich
die schwarze Haube über die Pflanzerei — „Nieschbrühe“
für Bouillon zu verkaufen. Vater, wenn du nur deinen
Gnaden wider hättst!“

Die Glocke läute; was zu helk gemessen, blies Rehen: die
Passagiere eilten in die Wagen. Der Zug setzte sich in Be-
wegung. Kenglich tappelte ein verpöbeltes Dämchen da-
neben her; kurz resoluter riß ein Eisenbahner die Thüre
einer zweiten Klasse auf, sah die Dame mit nervigen
Armen um die Hüften sein, und hinein in den Wagen und
auf den Schooß der erkannten Mißpassagiere gelangte sie,
ohne die Füße zu gebrauchen, wie der Bolzen von der Arm-
brust fliegt. Gleich darauf warf ein kleines Dämchen aus
iraglichem Wagen dem Galanten ein Fäulnisgroßschiff
auf. Die Vaterliche Schenkwerthen hätte ihm mutmaßlich eine
Injurienslage an den Hals geworfen und wahrscheinlich
auch eine Schadenersatz wegen des zerknitterten Outes. —
Das Städtlein Niesla, ein Vorkastellstädtchen, liegt
in geringer Entfernung von dem Bahnhofe an den Ufern
der Elbe malerisch ausgedehnt. Aus der Stadt Niesla kann
so hoffen es die Bewohner, durch den Anstoß der Chemnitz-
Niesla-Jüterbogler Bahn, eine Nieslensstadt werden; vielleicht
hat es dann auch die sehr nur einigen unabhängigen Ein-
wohnern inwohnende Kraft und den Mutz im Ganzen, das
städtliche Volksblatt nicht mehr zu lesen und andere Spiele
zu spielen, als das Schimmelpiel, wo Hammer und Glocke
das Schicksal agiren. (Verweis geschieden. Der Gardist.)

Bemerkung: Der letzte Abschnitt der im Jahre 1848
veröffentlichten Erzählung des Kommunalgardisten kreift
die damaligen politischen Verhältnisse in Niesla, die zu gegen-
seitigen Spötteleien und Kritiken führten. Der Verfasser.

Bekanntmachung.

Zur Beschetzung derjenigen Landwirthe, die die unter-
zeichnete königliche Bezirkshauptmannschaft angegangen
haben, bei der hohen Staatsregierung gewisse Nachregeln
zu erwirken, um mit deren Hilfe die beabsichtigte Verteilung
der Feuer so sehr über Hand nehmenden Waisener durchzu-
führen, diene hiermit, daß eine Anordnung jener Nach-
regeln nicht geeignet befunden worden ist, daß man vielmehr
auf die hierunter abgedruckte folgende Verordnung verwiesen
hat, und die Hoffnung dabei hegt, daß diese in befriedigender
Weise zu einem Erfolg führen werde.
Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, am 6. Mai 1866.
von Gild.

Mit Bezugnahme auf die General-Verordnung vom 15.
vorigen Monats, die Aufstellung des Aufhanges über die
Naturgeschichte des Waiseners und dessen Verteilung, an die
Schullehrer betreffend, erhält der Herr Superintendent hier-
mit fernereit die Verordnung, die ihm untergebenen Schul-

*) Im vorigen Jahre (1847) geschrieben, die Tatsache
unrichtlich war. Der Gardist.

lester dahin, daß sie bei der großen Wichtigkeit des fraglichen
Gegenstandes jedesmal zu der Zeit, wo die in dem Auf-
hange zur Verteilung der Waisener eingefügten Nach-
regeln in Anwendung gebracht werden sollen, den Schul-
kindern das Nützlichste unter gehöriger Berücksichtigung aus
dem gebührenden Anlasse mitteilen, anzuweisen, nicht weniger
gleichzeitig die Weisheit der Epporie aus behülflichen
Mitwirkung in dieser Sache durch Besprechung mit den Orts-
gerichtsperionen etc. zu veranlassen.
Dresden, am 7. Mai 1840. Königliche Kreis-Direction,
Generalverordnung an die städtischen Behörden, einschließ-
lich Rehen, Löbeln und Dikay und an die Epporien-
Verweier.

Vor einigen Tagen habe ein etwa zehnjähriges Bäck-
chen in Begleitung eines Herrn, mutmaßlich des würdigen
Paters, in einem Eisenbahnwagen von Wien nach Baden.
Der kostungsvolle Knabe geberde sich complet als Gentle-
man und nahm, damit dem Dinge die Spitze nicht fehle, eine
Cigarre vor und rauchte ganz gemächlich, als eben der Con-
ducteur die Fahrkarten einsammelte. Das lebendige Re-
sultat einer verkehrten Erziehung überreichte eine „Nies-
karte“. Der Conducteur verzog aber von dem „jungen
Herrn“ die Hälfte des Fahrpreises nachgezahlt, indem er be-
merkte: „Der Cigarren raucht, ist erwachsen.“ Alle An-
wesenden stimmten dem Conducteur lachend bei.
Elbeblatt Nr. 21, 1866.

In einer bekannten Wohntrift in Neustadt-Dresden
hat sich seit 52 Jahren ein Stammbaum festgesetzt, der seinen
Tag seines Lebens dahingehen ließ, ohne dem Gatte seiner
Schle, Gansbrunn, ein Transtropfen zu bringen. 50 Jahre
lang verriete er täglich 4 Glas einfaches, was binnen dieser
Zeit 72000 können thut. Nebenbei genoss er auf jedem
Nebenflügel 2 Kännchen. In dem gleichen Zeitraum 250 000
Wässer. Wenn man die vierhundert Jahre zu 30 Einern
rechnet, so hat dieser Bierverzehrer bis zu seinem 50-jährigen
Trinkersjubiläum 1035 Kuben verzapft. Schade, daß
der Mann in seiner Jugend nicht die Brannterei erlernt, da
sowohl er das Gleichgewicht zwischen Produktion und Con-
sumtion am besten hätte, wobei dann das Paal am
Brand und selbst getrunken hätte, wobei dann das Paal am
Schlusse des Jahrs gewesen wäre: „Null für Null geht auf.“
Elbeblatt Nr. 23, 1867.

Mittel zum Frühjahrsessen.

Wer die letzten schönen Morgenstunden zu genießen
und früh aufstehen möchte, kann sich folgender Mittel be-
dienen, um bei Zeiten geweckt zu werden. Man pflückt
Rebens zuvor eine Blume, in welcher eine Hummel ihr
Nestquartier aufgeschlagen hat und bewahre diese Blume
am Fenster des Schlafzimmers. Mit Sonnenaufgang wird
die Hummel eine sehr laute Musik am Fenster beginnen, die
hinreichend ist, um einen festen Schläfer zu wecken. Man
steht auf, um den Aufwecker zum Fenster hinaus zu lassen
und dabei gedendel die einströmende Morgenluft die etwa
noch fehlende Munterkeit. Elbeblatt Nr. 30, 1865.

Nis sonderbar wird auch die frühere Auffassung viele
Stadtbewohner über das heute für die Gefunderhaltung und
Kräftigung unserer Jugend so unentbehrliche Turnen zu
bezeichnen sein. Bei Einführung des obligatorischen Turn-
unterrichts in den Schulen sah sich der Stadtrat zu Niesla
am 2. März 1868 veranlaßt, folgendes zu veröffentlichen:
Bekanntmachung.

Eine große Anzahl hiesiger Einwohner, darunter fogar
solche, welche Kinder zur Schule nicht zu schicken haben, haben
bei uns das Gefühl gestellt, die nach der Verordnung des
Königlichen Ministeriums des Innern und öffentlichen Unterrichts
vom 20. Mai 1863 erfolgte Einführung des obligatorischen
Turnunterrichts für die Schulkinder wieder aufzuheben, und
anwar um deswillen, weil dieses Turnen nicht für zweck-
entsprechend und Nutzen schaffend angesehen werden könne,
weil sachkundige Männer daselbst, wie es hier betrieben
werde, für Tadellich und für Spielerei gehalten hätten, und
weil in anderen Städten und Districten dieses obliga-
torische Schulturnen nicht bestche.

Wir haben auf dieses, wie uns scheint, unbegründete
Gesuch einstimmig beschloßen, auf dasselbe nicht einzugehen,
weil das Turnen den Schulkindern ohne allen Zweifel nützlich
ist, was auch fast in allen anderen Städten, in denen
man die möglichste Ausbildung der Kinder anstrebt, aner-
kannt ist, da man dort das Turnen der Schulkinder ebenfalls
eingeführt hat und nicht daran denkt, dasselbe wieder auf-
zuheben.

Sollte das eine oder andere Kind wegen Krankheit oder
sonst wegen Körperbeschaffenheit vom Turnen frei zu lassen
sein, so kann hierzu auf Grund des beizubringenden ärzt-
lichen Zeugnisses Dispensation erteilt werden. Solche ein-
zelne Fälle können uns aber nicht veranlassen, den ganzen
Turnunterricht als obligatorischen Lehrgegenstand wieder
aufzuheben.

Ein Wahnwitz des Elbeblattes!

Bei Einführung der wöchentlichen dreimaligen Ausgabe
richtete das „**Elbeblatt**“ am 30. September 1873 an das
Publikum folgendes Gebot, das betrefss Aufforderung zum
„Annoncieren und Abonnieren“ so recht in die heutige Zeit
paßt, wo die allgemeine Zurückhaltung immer größer in Er-
scheinung tritt:

„Sie Allen männlich bekannt,
Erscheint ich nun in Stadt und Land
Statt zweimal — dreimal in der Woch!
Sag, Publikum, was willst du noch?
Schon längst lag es in meinem Plan,
zu fahren mit dem Dreigespann;
Denn nach der guten alten Zeit!
Ist alles Ding erst gut zu Dritt!
Fuhr ich bisher im Trade nur
und war verwehrt bald meine Spur,
So tret ich nunmehr fähiger auf
und jage in gestrecktem Lauf.
Biel rascher macht der Passagier
die Reife drum durch das Revier,
In kurzer Zeit an Ort und Stell!
Kringt ihn jetzt die Reische schnell,
und bei der Reise kommt li laut,
Trog Dreigespann und Sturmtempo,
Doch keine Fahrpreissteigerung!
Verdient das nicht Beherzigung?
Mein hochverehrtes Publikum,
Die Sache nim mir ja nicht krumm!
Sie ist, soll's rüstig vorwärts gehn,
Um gruo sals zu verhehn.
Der Wagen will geschminkt sein,
Der Reiter Trinkgeld steden ein,
Die Gütle brauchen Oafes, Oeu —
Sie werden dürr von Stroß und Spreu.
Die beste Schmiere für's Gefährt
sind die Annoncen, vielbegehrte
Als bestes Futter gilt zumal
die reiche Abonnentensahl.
Drum frisch von Neuem abonnirt!
und auch recht fleißig annoncirt!
Es glüde diese Speculation!
Der wohlthätigen Redaktion!
Und nun ein fröhliches „Gild auf!“
Dem Dreigespann zum neuen Lauf!
Den Befern all in Band und Stadt
Umfließt sich schon das „**Elbeblatt**“

Osterns Erwachen.

Kaue, wärzige Nacht!
 O, wer hält' es gedacht, —
 Nach allem Winterleid
 Nun diese Frühlingzeit!

Fluren im Lenzduft;
 Blaublümchen duftet heut,
 Kästchen der Weide winkt,
 Und Laugegeschmeide blüht

Horch, wie Waldvöglein singt!
 Wie mir's zu Herzen dringt —
 Winterleid, nun gute Nacht
 Frühling ist neu erwacht!

Und mit ihm stieg herauf
 Ostern im Siegeslauf;
 Voll Auferstehungspracht
 Nach banger Todesnacht

Seele, nun habe acht!
 Dir auch ein Lenz jetzt lacht,
 Schöner als Rosmarin
 Und Singfang im Knospenhain:

Lösend von Erdenpein,
 Geht dir im Osterschein
 Leuchtend der Sonnenlauf
 Ewiger Liebe — u! s. K.

Ostern.

Wiederum steht dieses Fest vor der Tür. Im Geist weilen wir am leeren Grabe in Josephs Garten. Die alte, herrliche Osterbotschaft klingt wieder: der Weltkruzige ist auferstanden; das Leben ist wiedergeboren. Was will diese Botschaft uns sagen? Gewiß unendlich vieles, denn mit ihr steht und fällt die Eigenart des Christenglaubens. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, dann fährt wohl Evangelium, du wirst zum überwundenen Standpunkt. Aber eine Frage, die uns immer wieder beschäftigt, bekommt durch Ostern ihre endgültige Antwort, die Frage: Sind wir unsterblich? Eine wichtige Frage, denn wir alle haben schon an Sorgen unfer Lieben gekümmert, und der Scheidewege liegt uns die Frage nahe: Ist es nun aus mit ihnen, oder dürfen wir auf ein Wiedersehen im Jenseits hoffen? Wir alle sind sterblich. Man hat berechnet, daß im Lauf eines Jahres etwa 30 Millionen Menschen sterben, d. h. bei jedem Pulsschlag einer. Wann auch und dieses Los blüht, wissen wir nicht, aber nichts ist gewisser, wie der Tod. — Diese Frage an sich hat immer wieder denkende Menschen beschäftigt. So sagt Sokrates: „Die Idee der Seele ist das Leben, aber eben deshalb kann sie nicht sterben, sondern nur das verlassen, was sie belebt hat (den Leib). In gleichem Sinne redet die heilige Schrift: Seele und Leben sind einfach Wechselbegriffe. Da ward der Mensch eine lebendige Seele“, so berichtet die Schrift (1. Mose, 2); heidnische Philosophie und die religiösen Anschauungen der Bibel denken sich. Herrlich, fast christlich, sind die Reden Ciceros in seinem Buch: „Ueber das Alter“. „Ich bin davon überzeugt“, so sagt er, „ich fühle, daß, wenn die Seelen solche rasche Bewegung des Gedankens, solche Erinnerungen an das Entschwindende, solche Klugheit im Blick auf die Zukunft haben, wenn sie so reich an Wünschen, Wissenschaften und Entdeckungen seien, dann könne eine Natur, die das alles in sich schließt, nicht sterblich sein.“ Er fühlt es, wie seine Seele ihn in einer ihm selbst unerklärlichen Weise emporsiebt; er werde dieses Leben verlassen, nicht wie man seine Wohnung verläßt, sondern eine Festung, und im Gedanken daran ruft er aus: „O herrlicher Tag, wenn ich diese Vermirrung und diesen Schmutz verlassen und zu der göttlichen Verklärung jener Geister ziehen werde.“

Man hat viel von Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele geredet; sie sind nicht unbedingt bindend, wie mathematische Beweise, sondern sie helfen nur das innerste Bedürfnis des Menschen dar. Die Menschenwürde fordert es, denn darin liegt erst die völlige Überlegenheit über das Tier, daß er nicht wie jenes dahnstirbt, er hat Streben und Hoffen in seiner Seele, die immer nur zu unbefriedigten Teilstreben führen; er hat den Drang nach Erkenntnis in sich, die aber immer nur Entschwerdung bleibt; seine Religion fordert Glauben von ihm, welche nicht auch einmal das Schauen kommen? Edlere Menschen arbeiten an ihrer sittlichen Vervollkommenung, aber zu einem befriedigenden Abschluß kommen sie nicht. Die Erfahrungen des Lebens bieten so viel Rätsel, die hier niemals eine zufriedenstellende Lösung finden. Darum ist es ein inneres Bedürfnis, daß wir im Jenseits in all diesen Punkten zu einem Ziel gelangen.

Nun ist es Ostern geworden und die Bedeutung dieses Festes liegt darin, daß es uns unsere Unsterblichkeit zur felsenfesten Gewißheit macht. Harnack sagt in seinem „Befen des Christentums“: „Was sich auch immer am Grabe und in den Erscheinungen Jesugetragen haben mag, eine feste feste: von diesem Grabe her hat der unsterbliche Glaube an die Überwindung des Todes und an ein ewiges Leben seinen Ursprung genommen.“ Man verweise nicht auf Plato, nicht auf die persische Religion und die spätjüdischen Gedanken und Schriften. Das alles wäre untergegangen und ist untergegangen, aber die Gewißheit der Auferstehung und eines ewigen Lebens, die sich an das Grab im Garten des Joseph knüpft, ist nicht untergegangen, und die Überzeugung: „Jesus lebt“, begründet noch heute die Hoffnungen auf das Bürgerrecht in einer ewigen Stadt, die das irdische Leben erträglich und lebenswert machen. — Die wissenschaftliche Kritik der Osterbotschaft hat immer mehr erwiesen, wie alle Versuche, diese auf natürlichem Wege zu erklären, im letzten Grunde unhaltbar sind. Die biblischen Berichte mit ihrer vielfachen Zeugung, daß der Weltkruzige des Charfreitags am Morgen des Osterfestes durch Gottes Macht auferweckt sei, lösen am leichtesten und sichersten diese Schwierigkeiten. Hier handelt es sich gänzlich um eine Frage des Glaubens, sonder um eine be-

seute geschichtliche Tatsache, auf der der Christenglaube ruht, und deshalb können wir unbedingt gewiß sein: auch wir sind unsterblich, auch unsere Toten leben! Osterfest ist Lebensfest. „Jesus lebt, mit ihm auch ich. Tod, wo sind nun deine Schrecken? Jesus lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken; er verkündet mich in sein Licht, dies ist meine Zuversicht!“

Ein Ostermorgen auf dem Hohenstaufen.

Novellette von Ferdinand Ratich.

(Schonend verboten)

Die einzigartige schöne schwäbische Alb hat in die Göttinger Hochgebirge zwei mächtige Vorposten als Wahrzeichen ihrer Größe vorgeschickt, die wie ein getreues Brüderpaar nebeneinander Wacht halten: den Stufen, 757 Meter hoch, und den nur 75 Meter niedrigeren Hohenstaufen.

Der aber die saubere Ortstraße durchschritt, dessen Auge blieb wohl an einem schmucken Haus in der trauten, alemannischen Bauart haften, das an sich kaum aus dem Rahmen der übrigen heraustrat und doch Merkmale von etwas Besonderem trug. Fragte man einen der hiesigen Dörfler nach dem Besitzer, so zuckte er wohl wie abwehrend die Achseln und meinte: „Wir wissen es halt selber net, wir beise sie nur die menschenscheue Frein!“ Der Krugwirt aber, der schon etwas mittelalt war, erzählte allenfalls, wenn man ein Schöpple roten Ubacher bestellte, es sei eine „Auswärtige“, ein Freinfräulein von Arnim, die das leere Haus vor geraumer Zeit gekauft und dort mit einem alten Diener und einer noch älteren Schaffnerin lebe. Jedenfalls habe sie nur selten jemand sprechen, noch niemals einer lachen sehen, und sie scheine gerade so stolz, oder „nebenaus“, wie schön, doch bleich von Angestrich zu sein.

Eines Rotembertages wachte der Wirt eine ganz neue Kunde. Gestern abend zum ersten Male hatte ein anderer die streng verwahrte Schwelle des Frein-Hauses überschritten: der neue Doktor aus Göttingen. Ihn hatte der alte Friedrich herbeigerufen, weil die Gnädigste bei einem ihrer oft stundenlangen, einsamen Spaziergänge mit dem Pferde gestürzt war und dabei den Arm gebrochen hatte.

Sechs Wochen hindurch, bis kurz vor Weihnacht, machte Dr. Cronau von da an seine Besuche im Frein-Hause. Darauf war alles wieder beim alten. Der junge Arzt blieb fortan weg. Der Arm der Frein, das wußte man von Friedrich, war gut geheilt. Und dann kam der Winter, lind, mit vielem Schnee. Bald wußten die Dörfler vom nächsten Nachbar kaum mehr, als die weite Welt dort unten vom alten, verschneiten Dorfe Hohenstaufen her droben.

Einer aber aus der Stadt mußte es den Winter über doch nicht vergessen haben, sonst hätte er schwerlich heute, am Osterfesttag, kaum in erster Tagesfröhe, schon den Weg hinaufgefunden. Freilich, es war ein wunderbarer Vorfrühlingmorgen. Seit vierzehn Tagen bereits waren die letzten geschmolzenen Schneewasser talwärts gegangen; nun blühten in den Vorgärten neben Schneeglöckchen goldene Primeln und blaue Veilchen. Einmal lag noch die Straße. Einen Augenblick hemmte der Wanderer den Schritt vor dem Hause der menschenscheuen Frein; drauf Schritt er die steile Stiege zum Gipfel empor. Bald stand er an den Resten der alten Staufenburg.

Plötzlich empfand er ein nahezu körperliches Unbehagen, als stände er unter einem fremden Einfluß, der sich seiner bemächtigen wollte. Und als er unruhig die Blicke zurück und auf seine nächste Umgebung wandte, da überließ den sonst so starken Mann ein nervöses Zittern der Ungewißheit, und wie in einem Dämmerzustand der Gedanken fornten seine Lippen den halb laut gerufenen Namen: „Eleonore!“ Nun aber war er noch, wieder vollkommen Herr über sich selbst, und während er auf dem Gesicht einer distinguierten Dame, die seitwärts von ihm regungslos dastand, nach den Wechsel tiefen Erötrens zu lächem Erbleichen bemerkte, lästete er den Gut und sagte in gemessenem Ton: „Ich würde es bedauern, gnädiges Fräulein, wenn ich Ihnen durch meine Anwesenheit den Genuß dieses schönen Morgens vergällen sollte, und habe die Ehre, mich zu empfehlen.“ Da sah er auf sich ein Augenpaar mit dem Ausdruck von Strenge und Behmut gerichtet, dann hörte er sagen: „Als ich an mir, Herr Doktor, Sie wegen der Störung am Verzeihung zu bitten. Wenn ich hier verharre, war es weniger die Überzeugung über dies unermutete Zusammenreffen, als der Wunsch, Sie um eine kurze Unterredung zu bitten. Wollen Sie mir dieselbe gestatten?“

„Ich stehe zu Ihrer Verfügung, Fräulein von Arnim.“

„Sie besanden für gut, Herr Dr. Cronau, die Annahme des Honorars für Ihre ärztlichen Bemühungen bis auf einen unerheblichen Rest zu verweigern. Darf ich fragen warum?“

„Ihr Wunsch ist mir Befehl. Es gibt eine Art, Bestandigkeiten zu begleichen, die durch das Uebermaß metallischen Beigehmaß verlesen. Ihr gutes Recht war es, jedes Wort des Dankes sich für Handreichungen zu sparen, die Sie beglücken können, und die im übrigen lediglich im Bereich meiner ärztlichen Pflicht liegen. Aber das gleiche Recht beanspruche auch ich, nämlich, Ihnen gegenüber nicht für eine Summe verpflichtet zu sein, die die Grenze der Begleichung geradezu herauszuberst übererschritt.“

Einen Augenblick blühten wie in Feindseligkeit die großen, fast schwarzen Augen des Edelfräuleins auf, dann aber schien dies Feuer zu erlöschen, so daß der erfahrene Arzt erschreckt einen Schritt nähertrat und mit besorgter Stimme sprach: „Fräulein von Arnim, vergehen Sie; ich konnte nicht ahnen, daß Sie noch lebend sind. Darf ich Ihnen helfen?“

Da hob sie stolz das Haupt: „Ich danke Ihnen. Eine kleine Schwäche, die schon vorüber ist. Aber, in der Tat, mein Herr, ich bin Ihnen nach dem Vorgesagten eine Erklärung schuldig, und ich will sie Ihnen geben, indem ich Ihnen eine Episode meines Lebens mitteile, deren Inhalt bislang noch zu keinem fremden Menschen aber meine Lippen kam. Lassen Sie und den Rundweg um den alten Wall beschreiten, im Westen spricht sich's leichter.“

Während die beiden ihre Wanderung antraten, fuhr sie fort: „Als Kind von zwölf Jahren verlor ich rasch Untereinander meine teuren Eltern. Ein entfernter Verwandter, ein Großindustrieller, der mir zugleich als Vormund bestellt war, nahm mich bei sich auf. Selbst Witwer in vorgeschrittenem Lebensalter, der seine Bett-

fast nur zwischen seinen Geschäften und angestrengten politischer Tätigkeit teilte, ward ich der Obhut einer Erzieherin anvertraut. So wuchs ich ziemlich freudlos heran; einige größere Reisen bildeten die einzige Abwechslung in meinem einsamen Leben. Eines Tages, ich stand im hiebzehnten Lebensjahre, erkrankte meine Mutter. Unser alter Medizinalrat war auf einer längeren Studienreise begriffen, und so übernahm sein Wittensarzt die Behandlung. Das Leiden zog sich länger hin, er erschien häufig und wußte sich allmählich das Vertrauen meines unerfahrenen Herzens zu erlangen. Eine äußerlich bescheidende Schöngestirte unterstützte ihn darin, und bei meinem bis dahin so liebelosen Dasein öffnete mein Herz sich leichter seinem einnehmenden Wesen. Eine elegante Erscheinung, aus vornehmer, wenn auch verarmter Familie, gelang es ihm schließlich, mein Jawort zu erhalten, und der Vormund willigte in unsere Verlobung. Schon sprach man von der Festsetzung unserer Hochzeit, als ein schweres Geschick über meinen Vormund hereinbrach. Eine schwere wirtschaftliche Krise brachte ihm schlimme Verluste; bald hieß es, die hochangesehene Firma könne sich nicht halten. Uebertriebene Verluste vergrößerten noch den Ernst der Lage, unter anderem auch, mein Vormund habe das beträchtliche Vermögen, das er für mich verwaltete, angegriffen und ebenfalls verloren. Wie selbst akuten hieron nichts. Da trat mich ein zweiter Schlag. Ich erhielt einen Brief meines Verlobten, in dem er mir plötzlich mein Jawort zurückgab. Auf's äußerste empört, zwang mein Vormund den Herrn zu einer näheren Erklärung. Und nun erst erfuhr er von jener etwa etwemaligen Verlobung, die meinem — jenem Herrn den Anlaß geboten hatte, zurückzutreten, da er zu arm sei, um mir je ein Heim, meiner würdig, bieten zu können. Diese Enttarnung und der Kampf um die Wiederherstellung seiner besudelten Ehre brach meinem Vormund, dessen Verhältnisse sich wieder geregelt hatten, das Herz. Er erlag einem Schlaganfall. Der Glückliche in einer Welt entronnen, die zu verachten ich allzu großes Recht erhalten habe.“

„Fräulein von Arnim!“

„Lassen Sie mich zu Ende kommen, Herr Doktor! Seit zwei Jahren habe ich mich mit den paar Tränen, schlichten Menschen in diese Einsamkeit geschlichtet. Ich wollte, niemand werde sie mir fören dürfen, nachdem ich gelernt, daß nichts als Geld, schöner, betrügerischer Mamon der Weltkruzige dieser keinen Zeit ist. Und darum schwor ich mir zu, wenn je mich das Schicksal demnach mit Ihnen in zwingender Berührung bringen sollte, allein mit Geld davon mich loszukaufen, und allen Dank darin zu erlösen. Es tut mir leid,“ und jetzt bekam die jügernde Stimme einen weicheren Klang, „daß Sie, Herr Doktor, all ersten das Los getroffen hat. Es mag sein, daß Sie es nicht um mich verdient. Und einzig um deswillen gab ich Ihnen auch diese Erklärung ab. Wer ich kann, ich will mir selbst nicht unrein werden und...“

„Und doch werden Sie es in diesem Falle lernen müssen, gnädiges Fräulein!“ fiel ihr der Doktor ernst ins Wort. „Es gäbe hundert Gründe, um das Versehen Ihrer Lebensphilosophie nachzuweisen. Aber ich werde deren keinen vorbringen, denn Ihre Seele ist krank, Fräulein von Arnim.“

„Ihr scharfes Wesen ist der große, grausame Selbstbetrug der Welt in der Welt emstücken zu können. Es ist die trostlose Hellsichtigkeit solchen Daseins, die gegen Sie selbst zum Auflager wird. Darf ich in diesem Zusammenhang Ihnen sagen, warum ich an diesem stillen Morgen wegen Ihrer hinaufgeschrien bin?“

„Sie nicht kumm.“

„Auch ich kenne Stunden der Bitterkeit, wer kennt sie nicht! Da fiel mir gestern ein Buch in die Hand, darin fand ich die schönen Worte: „Etwas muß der Mensch haben. Einen Plan, wie er aus der jammervollen Verworrenheit des Daseins zur erlösenden Klarheit komme, in reine Luft hinauf, aber mit festem Boden unter den Füßen, damit er hunderttausend auf das himmlische Getriebe und von oben den heimlichen Sinn des Ewigen schaue mit wachsender Freude.“ Das zog mich magisch auf diese stille Bergeshöhe, wo ich meinte, ich müße jenes Etwas wiederfinden.“

„Und haben Sie es gefunden?“

„Ja, und schöner, als ich zu hoffen wagte, denn ich fand Sie, nach der meine Seele all die Wochen und Tage dieses Winters, seitdem ich Sie zum letzten Male gesehen, sich sehnte. Sie waren es, um die ich doch litt, weil ich ahnte, wie schwer Sie leiden müßten, ohne daß ich wußte, wie Ihnen zu helfen wäre. Nun aber, da Sie sich mir offenbarten, fand ich den Glauben wieder an das unausrottbare Obde, das doch in jeder Menschenbrust schlummert, denn in jeder Seele glimmt ein Funke des Ewigen, von dem gerade Ostern eine so willige Kunde gibt. Und dieses Ewige ist schließlich einzig die Liebe. Sie ist so stark, daß sie ein vom Himmel auf die Erde niedersieg und dort lieber verblutete, als selbstständig gegen Welt und Menschen sich abzuschließen. Wie wollten wir diesen Ewigen entrinnen! Immer wieder, wie einst aus jener stillen Dämmerung, fetert es von Jahrhundert zu Jahrhundert herrliches Aufsteigen und hebt uns empor in reinere, schönere Sphären, sobald wir uns nur ernstlich Mühe geben, es in uns selbst wieder zu suchen und zu finden.“

„Ihre Worte tun wohl und wehe zugleich, Herr Doktor. Es gibt starke Geister, die immer wieder aus den Niederungen des Lebens sich zu den Höhen reiner und großer Gedanken emporzuheben wissen; aber wir anderen, die heunten mit gebrochenem Flügel fliehen müssen, empfinden den Abstand nur um so schmerzlicher. Sie meinen es gut mit mir, und ich danke Ihnen dafür. Aber einmal auf schon extrahiertem Gipfel des Daseins vom jenen Schwindel erfasst, wage ich nimmer den Aufstieg. Er neigt ins Verderben.“

„Auch dann, Eleonore, wenn ein treuer Mann Ihnen als Führer die Hand zu neuen Höhen böte?“

„Verwirrt senkte das Fräulein ihr Haupt. In diesem Augenblick rang aus dem Dorflein Hohenstaufen ein Silberglöcklein empor, und bald stimmten die größeren Glocken von der Kirche daneben und alle anderen im weiten Umkreis der schwäbischen Ebene in williger Harmonie mit ein.“

„Hörst du's, Eleonore, sie lauten Ostern ein, das Fest der Auferstehung! Versteht du wohl den wunderbaren Sang, und was er deinem Herzen sagen will?“ Der Doktor war bleich an sie herangetreten und hatte es mit leise bebenden Lippen gesagt.

Da barg sie sanft ihr Haupt an seine Brust. „Ja, du bist mir zu stark geworden, so komm, Geliebter! Auf dich gestützt, laß mich noch einmal von oben schauen den leuchtenden Sinn des Ewigen mit wachsender Freude!“

Politische Wochenchau.

Von Oberbürgermeister Dr. Kälig, M. d. R.

Als der Winter sich nahte, war es für die öffentliche Meinung Deutschlands fast zu einer Zwangsveranstaltung geworden, daß wir unendlich schweren Zeiten entgegengehen müßten. Man dachte dabei in erster Linie an Schwierigkeiten in der Ernährung, in der Kohlenversorgung und an dadurch hervorgerufene innerpolitische Wirren. Die Dinge sind anders gegangen. Schwierigkeiten sind und nicht erspart geblieben, aber sie sind von außen gekommen und es muß als großes Glück bezeichnet werden, daß in der Zeit, als sie über uns herein brachen, die innerdeutsche Versorgung mit den Gegenständen des täglichen Lebensbedarfes gesichert war. Ohne eine solche befriedigende Versorgung würden wir die aus der Ruhrbelegung sich ergebenden Folgen nicht in der Weise haben tragen können wie bisher. Ueberallsonderweise stellt sich nun nach Ablauf des Winters zu den außenpolitischen Verwicklungen eine verhängnisvolle Verschärfung der innerpolitischen Lage ein.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß von rechtsradikaler Seite eine harte Bewegung gegen die bestehende Staatsordnung im Anmarsch gewesen ist. Ueber die Einzelheiten wird man erst urteilen können, wenn die weiterverbreitete Untersuchung abgeschlossen sein wird. Jedenfalls muß man schon jetzt dem preussischen Innenminister Severing aufrichtig dankbar sein, daß er mit fester Hand zugegriffen und die Führer der Bewegung hinter Schloß und Riegel gesetzt hat. Bedauerlich bleibt jedoch, daß Severing über das Maß der berechtigten Abwehr hinaus gegangen ist und die deutsch-völkische Freiheitspartei als solche aufgelöst hat. Man kann über den Wert dieser Partei und über ihre Ziele vom Standpunkt der demokratischen Republik aus das abfälligste Urteil haben, aber niemals wird man sich dazu verstehen dürfen, eine politische Partei als solche durch Zwangsmaßnahmen des Staates beseitigen zu wollen. Wie gefährlich das ist, müßte gerade ein sozialistischer Minister wissen, wenn er an die Zeiten des unfeligen Sozialistengesetzes zurückdenkt. Politische Strömungen mit Gewalt auszuschalten muß stets zum Gegenteil des Erreichten führen und bleibt in jedem Falle eine Maßnahme, die in einem wirklich freien Staatswesen undenkbar sein sollte. Im vorliegenden Falle ergibt sich hierzu noch der sehr peinliche Vergleich nach der linken Seite hin, denn darüber wird sich auch Herr Severing im Klaren gewesen sein, daß mindestens die gleichen staatsgefährlichen Umtriebe, wie sie von Angehörigen der Deutsch-völkischen Freiheitspartei ausgegangen sind auch von den Kommunisten getrieben werden. Darum entschließt sich dann der preussische Minister nicht auch zur Aufhebung der kommunistischen Partei? Wenn die Methoden der Links- und Rechtsradikalen auch verschieden sein mögen, in ihren staatsgefährlichen Zielen sind sie sicherlich unter dem gleichen Gesichtswinkel zu betrachten, und was jetzt von einzelnen kommunistischen Organisationen im Ruhrgebiet in Szene gesetzt wird, was in Sachsen durch die Vereinbarung mit den Sozialdemokraten erreicht wird, und was sich täglich an einzelnen Orten Deutschlands von kommunistischer Seite her abspielt, ist schließlich nichts anderes, als der planmäßig unternommene Versuch, an Stelle der gesetzlich geordneten Organe der Staatsgewalt verfassungswidrige Körper mit der Ausübung staatlicher Funktionen zu betrauen. Eine gerechte und nach beiden Seiten auf ihre Selbsterhaltung bedachte innere Politik muß die staatsgefährlichen Strömungen mit gleicher Schärfe bekämpfen, gleichviel ob sie von rechts oder von links her auftreten.

Im Uebrigen bleibt es tief bedauerlich, daß gerade jetzt, wo wir ohne besondere Schwierigkeiten wirtschaftlicher und innerpolitischer Natur über den Winter hinweggekommen sind, sich gewissermaßen aus dem Stegreif derartige Komplikationen entfalten, die dem Ausland ein sehr trübes Bild von der inneren Geslossenheit des deutschen Volkes und von dem gesicherten Bestand der deutschen Republik bieten müssen. Nur verbrechliche Verantwortungslosigkeit kann in demselben Augenblick, wo das deutsche Reich nach außen hin in schwierigem Kampfe um seine Selbsterhaltung steht, seine inneren Grundlagen erschüttern wollen. Der eine Trost bleibt bei dieser Lage, daß die Sozialdemokratie im Reich nach wie vor zur Stange hält.

Eine kurze Zeit sollen es so, als fände die Politik des Reichskanzlers, wie sie sich aus seinen Reden in München und Stuttgart ergab, nicht mehr die Billigung der Sozialdemokratie. Die Verhandlungen im auswärtigen Ausschuss haben jedoch gezeigt, daß zwischen beiden Faktoren keine grundsätzliche Verfeindlichkeit in der Auffassung der politischen Lage und der von deutscher Seite aus einzunehmenden Haltung besteht. Die ganze Aussprache im auswärtigen Ausschuss hatte offenbar nur den Zweck, aufgetretene Mißverständnisse zu beseitigen und die Haltung der Reichsregierung noch einmal abschließend und zusammenfassend klarzustellen. Man kann dem neuen Außenminister v. Noltenberg nicht das Zeugnis verweigern, daß er sowohl nach außen wie auch nach innen sich dieser Aufgabe mit Geschick entledigt hat. Der Widerhall seiner Worte im Ausland zeigt, daß auch dort die Haltung der deutschen Regierung in weiten Kreisen verstanden wird. Daß in Frankreich schon jetzt eine durchschlagende Wirkung verspürt werden könnte, würde nur unverbesserlicher Optimismus annehmen vermögen. Hier muß erst noch eine längere Zeit hindurch das völlige Festschlagen des Mißtrauens am eigenen Wirtschaftskörperlich sichtbar machen, ehe innerpolitische Wirrungen sich einstellen. Vielleicht hilft hierbei das Ergebnis der internationalen sozialistischen Konferenz der letzten Wochen mit. Denn man auch die politische Einflussmöglichkeit der Sozialisten in den außerdeutschen Ländern nicht so überschätzen soll, wie das von der deutschen Sozialdemokratie so oft geschieht, so bleibt es doch immerhin eine beachtliche Erscheinung, daß sich die Stimme der Vernunft gerade in den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung auch in den Staaten unserer Gegner durchzusetzen beginnt, einer Erscheinung, die sehr vortheilhaft abzuwägen ist, wenn man während des Krieges, wo auch die arbeitende Bevölkerung in den Ländern unserer Feinde von Hindernissen gegen alles Deutsche erfüllt war.

Noch freilich am politischen Himmel keine Osterhoffnung auf, noch will kein Frühlingserwachen den Winter ablösen, der das Leben der Völker mit erschauernder Kälte umfängt hält. Auf die Kraft seines Rechtes und seines nationalen Willens vertrauen, muß Deutschland diesen schweren Kampf allein durchzuführen, bis an seinem unerschütterlichen Widerstand auch dieser letzte und schwerste Ansturm des französischen Vernichtungswillens sich bricht.

Derliches und Sächsisches:

Mies, den 31. März 1923.

Der Friede im Holzgewerbe wieder gefördert. Während die Arbeitnehmer des Holzgewerbes im Arbeitsministerium getroffenen Vereinbarungen trotz mancherlei ernstlichen Bedenken einstimmig zugestimmt haben, damit wieder Friede im Holzgewerbe einziehe, haben die Arbeitgeber wieder alles Ervarten die Zustimmung verweigert und damit eine Situation geschaffen, die außerordentlich bedenklich ist. Die Ablehnung der Arbeitgeber ist um so auffälliger, als gerade sie es gewesen sind, welche die Vermittlung des Arbeitsministeriums gewünscht haben. In diesen Verhandlungen des Arbeitsministeriums haben die Vertreter der Arbeitgeber sich feierlich für die Zustimmung zu der Vereinbarung ausgesprochen. Die Erörterung über diese

der Arbeitnehmer derart groß, daß der Verband mitteilen läßt, daß er für das kommende Jahr keine Verantwortung ablehne. Die Neuregelung der Grundgehälter der Beamten. Im Reichsfinanzministerium werden nach Ockern Verhandlungen der Regierung mit den Spitzenorganisationen der Beamten und Staatsarbeiter über die Erhöhung der britischen Sonderzulagen im Monat März für die Staatsbediensteten in besonders teuren Orten des Reiches wieder aufgenommen werden. Die Untersuchungen werden deshalb mit besonders großer Gründlichkeit geführt, weil ihre Ergebnisse offenbar eine der Hauptgrundlagen für die allgemeinen Verhandlungen über eine Neuregelung der Grundgehälter der Beamten bilden sollen.

Die Gewerkschaften zu den Preisen und Löhnen. Die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften haben sich mit den Preisen und Löhnen beschäftigt und festgestellt, daß besonders im Lebensmittelgewerbe in den beiden letzten Wochen Preissteigerungen von 10 bis 20 Prozent zu verzeichnen gewesen seien. Fleisch, Käse, Frischkäse, Milch und deutsche Fette hätten eine Erhöhung erfahren, ohne daß eine zwingende Notwendigkeit dazu bestanden habe. Auf der anderen Seite ist man aber in den Gewerkschaften der Ansicht, daß durch die Erhöhung der Kohlenpreise eine Preissteigerung für Industrieprodukte durchführbar sein werde. Die Gewerkschaften teilen die Bedenken der Reichsregierung gegen eine weitere Erhöhung der Löhne. Im jedoch den Uebergangsschwierigkeiten für Gehalts- und Lohnempfänger zu begreifen, sollten nach Ansicht der Gewerkschaften die jetzt an die Beamten und Staatsarbeiter vorausgezahlten Gelder nicht zurückverlangt werden, sondern als einmalige für den Uebergang bestimmte Beihilfe gelten. Diese Forderungen sollen bei den für den 10. April anberaumten Verhandlungen mit der Reichsregierung über die Frage der Gehälter und Löhne unterbreitet werden.

Postverkehr nach Mainz. Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit: Eilmittel Post- und Telegraphenanstalten in Mainz und Mainz-Kastel sind noch von den Franzosen besetzt. Die dahin wieder zugelassenen gemöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen werden deshalb nach Darmstadt 1 geleitet, wo eine Ausgabestelle für Mainzer Sendungen eingerichtet ist. Für eine gesicherte und schnelle Zustellung kann aber vorläufig keine Gewähr übernommen werden. Versuche, eine Postbestellung in Mainz einzurichten, werden fortgesetzt. Vorerst empfiehlt es sich, Briefsendungen nach Mainz unter einer Deckadresse nach einer benachbarten Postanstalt zu richten. Briefe mit Zustellungsurkunde, Postaufträge und Nachnahmeforderungen nach Mainz und Mainz-Kastel können vorläufig nicht zugestellt werden.

Gräber. Morgen am 1. April kann die bekannte Maschinenfabrik Franz Riedel, hier, auf ein Währiges Bestehen zurückblicken.

Gläubiger. „Kein Volk der Erde findet solche Töne, als wenn der Deutsche seinen Hals besingt.“ Diese Worte Franziskus Roglers umschreiben am besten die beiden Abende, an denen im hiesigen Gasthofe die Kinderaufführung „Du deutscher Wald“ des oben erwähnten Dichterkomponisten stattfand. Alles Riefenstöße und Schöne, alles Würdevolle und Stimmungsvolle im deutschen Walde wurde durch Rieder und Worte so wirkungsvoll geschildert, daß einem mit Frohsinn wieder bewußt wurde, was für ein köstliches Gut in unserm geliebten Vaterlande der Wald besteht. Dabei konnten wir Gläubiger Roglers hohes Lied auf den deutschen Wald besonders gut verstehen, da wir alle die Schönheit und den Zauber unseres Heimatwaldes kennen und ihn — jeder auf seine Art — lieben. — Vereinte Kräfte hatten vermocht, die Kinder zu kleinen Künstlern heranzubilden. Glatzvolle Leistungen waren die meisten der ein- und mehrstimmigen Chor- und Solopartien, die — man würde das wohl — von Herrn Kantor Kröber mit viel Liebe zur Sache und zu den Kindern und mit großem Eifer einstudiert waren. Ihm ganz besonders gebührt wärmster Dank für die stimmungsvollen Stunden. Begeistertes Lob, durch reichen Beifall gesichert, erhielt auch der Altorganist, der von zierlichen Mädchen in weißen Kleidern gelangt wurde und durch projiziertes buntes Licht recht reizend wirkte. So genossen wir Gläubiger wieder einmal seine Kunst, Heimatfunk, herzlich Dank sei allen entboten, die sich darum verdient gemacht.

Dresden. Wie in anderen Städten des Reiches so soll auch in Dresden ein Kleingartenamt begründet werden, das der Förderung des Kleingartenwesens dienen soll. Es soll an die städtische Gartenverwaltung angegliedert und deren Direktor unterstellt werden. Die Begründung erfolgt bereits am 1. April.

Pirna. Eine Spielergesellschaft, die dem verbotenen Glücksspiel huldigte, wurde nachts von Beamten der Kriminalpolizei, verstärkt durch Beamte der Ordnungspolizei, in einer Gastwirtschaft ausgehoben. Es handelt sich um neun Personen, die beim Spiel überroht und zur Anzele gebracht wurden. Die „Bank“, die eine größere Summe aufwies, wurde beschlagnahmt.

Platt. Die Zukunft des Dübener Waldtheaters beschäftigt den Stadtrat in seiner letzten Sitzung. Bei Uebernahme des Theaters in eigene Regie würden für den Ankauf der Einrichtungsgegenstände und die dauernde bauliche Unterhaltung der Anlagen nach den bisher vorliegenden Kostenschätzungen 12 Millionen Mark aufzuwenden sein, während die Inhabhaltung jährlich einen Aufwand von 1½ Millionen Mark verursachen würde. Bei diesen ungeheuren Beträgen erscheint es außerordentlich fraglich, ob die Stadt dem Gedanken der Uebernahme des Theaters näherzutreten kann.

Chemnitz. Der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie hielt hier seine 27. Hauptversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht des Syndikus Dr. Wellmann ist der Verband der größte Fachverband Deutschlands. Justizrat Kopplich berichtete über das verfloffene Geschäftsjahr und über die Aussichten für das neue Jahr. Der Ausblick in die Zukunft erlaube alle mit größter Sorge, da vor allem die Vertriebsmittel mit den Preisen der Rohstoffe nicht hätten Schritt halten können. Es werde wahrscheinlich sehr schwierig sein, den Export aufrecht zu erhalten zu können. Die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie sei außerordentlich gefährdet, ja schon ziemlich geschwunden. Prof. Dr. Dornseifer-Giebel hielt einen Vortrag über die sozialen Gegensätze und ihre Ueberwindung. Endlich wurde eine Entschließung angenommen, die sich gegen den Einbruch in das Ruhrgebiet richtet.

Chemnitz. Als am Donnerstag nachmittags die hier Elbstr. 9 im zweiten Obergeschoß wohnhafte 54 Jahre alte Kaufmannswitwe Melanie Hindrich das zu ihrer Wohnung gehörende, nach dem Tode zu gelegene Fenster putzte, bekam sie plötzlich einen Ohnmachtsanfall und stürzte in den Hof hinab. Schwer verletzt blieb die Blessungslöse liegen und wurde von einem herbeigerufenen Arzt in das Stadtkrankenhaus an der Jakobauer Straße eingeliefert. Hier ist sie abends in der 9. Stunde ihren Verletzungen erlegen.

Klingenthal. In einer Ratsvorlage war kürzlich dem Stadtverordnetenkollegium vorgeschlagen worden, auf 1000 Einwohner 10 000 Mark aus städtischen Mitteln zum Aufschlüsselwerk zu bewilligen. Somit wären für Klingenthal 60 000 Mark in Frage gekommen. Aus der Mitte des Kollegiums wurde beantragt, die vorgeschlagene Summe auf 100 000 Mark zu erhöhen. Die Stadtverordneten, deren Mehrheit der Sozialdemokratie angehört, haben die beantragten 100 000 Mark einstimmig bewilligt.

Kuerbach. In eine hiesige Fabrik brachen zwei Diebe ein, wurden aber von der Frau des Hausmanns über-

rascht. Einer der Dieber packte die Frau und verlor sie durch einen Schuß an der Stirn. Die Diebe, die bereits Waren im Werte von 2 Millionen Mark zum Mitnehmen ausgelegt hatten, stellten sich als der Angestellte des Geschäftshauses Ernst Knoll und sein Freund Oberrealhändler Johannes Dorich aus Elfeld heraus. Dieser hatte auch den Schuß auf die Frau abgegeben. In einem Raume, den sich beide gemietet hatten, fand man eine gewaltige Menge Diebesgut. Die Diebe waren im Besitze von Motorrädern und mehreren Fahrrädern.

Mylau. In einer hiesigen Fabrik sind Kleiderstoffe im Werte von 13 Millionen Mark gehoben worden.

Zwickau. Gegen das Urteil des Zwickauer Schwurgerichts im Wiesenhaus-Prozess ist von dem Verteidiger des Bekanntheit zu 6½ Jahren Gefängnis verurteilten Angeklagten Lorenz Köhn, Rechtsanwalt Dr. Alsbach, Revision beim Reichsgericht eingelegt worden. — In den Volksschulen wird von Ockern an der Schwimmuterricht eingeführt. Jedes Kind ist zur Teilnahme an diesem Unterricht verpflichtet.

Leipzig. Am Dienstag abend hat die Bezirksparteileitung der SPD. unter Mitwirkung von Vertretern aller Kreisorganisationen des Leipziger Bezirks zu dem Problem „Sozialdemokratischer Ordnungsdienst“ Stellung genommen. Es wurde folgender Beschluß gefaßt: Im Bezirk Leipzig der SPD. wird ein „Sozialdemokratischer Ordnungsdienst“ gebildet, der sich ausschließlich aus Parteigenossen zusammensetzt. Um gegebenenfalls ein planmäßiges Zusammenarbeiten mit dem Ordnungsdienst der SPD. zu ermöglichen, wird der Bezirksvorstand beauftragt, mit der Bezirksleitung der SPD. in Verbindung zu treten und entsprechende Anordnungen zu treffen.

Leipzig. Donnerstag früh wurde die 68 Jahre alte Gasthofbesitzerin verwitwete Bauer im Haus Nr. 103 Grundstück ermordet aufgefunden. Wahrscheinlich war der Frau mit einem Hammer mehrere Hiebverwunden am Kopf beigebracht worden. Außerdem war sie mit einer Schere am Hals verletzt worden. Da der Scherblatt und sonstige Beschläge erbrochen und durchwühlt sind, liegt anscheinend Raubmord vor.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 31. März 1923.

Keine Vermittlungsfaktion Seibels. Wien. Der politische Berichterstatter des offiziellen Organs des Bundesministeriums dementiert die Meldung eines Wiener Abendblattes, wonach Bundeskanzler Dr. Seipel in Mailand eine Vermittlungsfaktion zwischen Frankreich und Deutschland beabsichtigt.

Deutsch-italienischer Sachlieferungsvertrag? Paris. Wie der Clair aus Mailand meldet, soll Stinnes dort einen Vertrauensmann mit weitgehenden Vollmachten zurückgelassen haben. Man nimmt an, daß Deutschland mit Italien einen Sachlieferungsvertrag ähnlich dem Vertrage mit Südlawien abschließen gedenke.

Der wirtschaftliche Erfolg der Ruhraktion. Paris. Im Echo de Paris befindet sich eine Kurstimmung, nach der von den französischen Docks nur noch 77 arbeiten. Seit dem Januar hat man 39 ausblauen müssen.

Ministerpräsidentenkonferenz. Paris. Gaspar hatte gestern nach seiner Rückkehr aus Mailand eine Besprechung mit Poincaré, die den Zweck einer Zusammenkunft zwischen Poincaré, Thoms und Mussolini zur Lösung der Ruhrfrage gehabt haben soll.

Besprechung über die Berliner Sozialistenkonferenz. Paris. Die interalliierten Sozialistenvertreter, die in Berlin zu Verhandlungen mit den deutschen Sozialdemokraten verammelt waren, sind zurückgekehrt. Sofort nach ihrer Rückkehr fand am Karfreitag vormittag eine Sozialistenkonferenz statt. Der französische Vertreter Kurios erstattete den Bericht über die Verhandlungen.

Die Antwort der Alliierten an die Türkei. Paris. Poincaré hat zu der in London entworfenen Antwortnote der Alliierten an die Türkei auf deren Gegenwärtige keine Zustimmung gegeben. Die Antwort soll nach Davos in ziemlich allgemeinen Wendungen abgefaßt und geht nicht auf die Einzelheiten der Londoner Sachverständigenverhandlungen ein. In der Note wird die Türkei aufgefordert, zur Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen in Lausanne Delegierte nach Lausanne zu entsenden.

Sport.

Sportwoche in Mies — Ockern 1923.

Der Auftakt der großen Sportwoche des Mieser Sportvereins am gestrigen Karfreitag gestaltete sich rein sportlich zu einem vollen Erfolg, wenn auch der Veranstaltung infolge der in Mies wachsenden ganz vorzüglichen Gegner nicht die gewohnten Ergebnisse erzielt konnte. Pünktlich 10 Uhr morgens eröffneten die leichtathletischen Wettbewerbe den Reigen der Veranstaltungen. Außer einigen Vor- und Zwischenläufen der einzelnen Wettbewerbe sahen die verhältnismäßig zahlreichen Zuschauer ein ganz ausgezeichnet besetztes 3000 Meter-Wochen für Herren, in dem der beste Stiller der Deutschlands Bischof-Jahn-Magdeburg ein technisch so gutes Rennen lieferte, daß man lebhaft bedauerte, den Wettbewerb nicht der wesentlich größeren Zuschauermenge des Radmittags vorgelagert zu haben. Seine Gegner standen ihm an Klasse erheblich nach. Das 400 Meter-Laufen für Herren hatte man der Kürze halber in ein Rennen mit Massenstart zusammengezogen, das sich zu einem spannenden Kampfe gestaltete und mit einem Siege von Herrschuh-Reihen den Vormittag abschloß. 2 Uhr nachm. begannen die Wettbewerbe aller Besten, die sich aus den Vorkämpfen in die Entscheidung geschlagen hatten. In flotter Folge zogen die einzelnen Rennen vorüber. Einzelne boten durch die farbenfreudige Kleidung der zum größten Teil prächtigen Läufergestalten einen herrlichen Anblick. Die reifste Leistung war der Lauf des jungen Schiller vom Leipziger Sportklub, der in bestechendem Stil die 1500 Meter gewann. Das mit Spannung erwartete Halbstunden-Baarlaufen wäre Deutschlands Rekordläufer über die halbe Stunde, Baumel-Chemnitz, wohl nicht zu nehmen gewesen, wenn er seinen, durch Krankheit verhinderten Partner Brand bei sich gehabt hätte. Das Rennen wurde, nachdem Enden 99 im C. B. C.-Chemnitz fast durchweg geführt hatte, durch den jungen Seidel, der recht macker lief, an die gleichmäßig und sicher durchhaltende Mannschaft von Brandenburg-Dresden verloren. Beim Hochsprung zeigte sich deutlich das mangelnde Training der Bewerber nach der talentlosen Winterzeit. Die erzielten Leistungen waren darum noch nicht das Beste, was mancher der Teilnehmer nach längerer Uebung in kommenden Sportfesten leisten dürfte. Die Endläufe 100 und 200 Meter für Herren, 100 Meter für Jugend und 75 Meter für Damen begegneten großer Anteilnahme der Zuschauer, die besonders den Sieg Mieser (Fr. Wert-R. S. W.) im 75 Meter-Lauf der Damen beifällig aufnahmen. Außer Fr. Wert waren noch folgende Mieser erfolgreich: Weitsprung Jugend: erster Sieger Böhm Mieser Sportverein 5,88 Meter, Hochsprung Herren: 2. Blume Mieser Sportverein 1,55 Meter, durch Los entschieden. Mit der Siegerehrung um 4 Uhr schloß Norddeutschens erste Bahnveranstaltung in diesem

Zeichnungs-Aufforderung auf 5%ige Gold-Anleihe

(4,20 Goldmark = 1 Dollar)

Rhein-Main-Donau A.-G., München

zum Ausbau von Wasserkraftanlagen, durch Reallast auf den Anlagen der Großkraftwerk Franken Aktiengesellschaft, Nürnberg gesichert, vom Deutschen Reich und von Bayern gesamtschuldnerisch für Kapital und Zinsen verbürgt, reichsmündelsicher.

Im Auftrage und für Rechnung der Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft wird hiermit von der vorstehenden Anleihe ein Betrag im Geldwerte von

2 Millionen Goldmark

zur öffentlichen Zeichnung unter folgenden Bedingungen aufgelegt:

1. Zeichnungen werden bis einschließlich 18. April 1923 bei den unterzeichneten Banken und Bankhäusern, sowie deren sämtlichen Niederlassungen während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Anmeldescheine sind bei den Stellen kostenfrei zu haben. Früherer Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.
2. Die einzelnen Schuldverschreibungen lauten über den Geldwert von:
Goldmark 21 (= 5 Dollar), Goldmark 105 (= 25 Dollar),
Goldmark 42 (= 10 Dollar), Goldmark 420 (= 100 Dollar).
3. Die Zeichnung erfolgt zum Kurse von 95%, unter Zugrundelegung des letztnotierten Berliner Briefkurses für Kabel New-York vor dem Zeichnungstage abgerundet auf volle Mark 50 nach unten.
Eine Stückzinsenverrechnung findet nicht statt.
Stücke oder Handdarlehen der alten 5%igen Anleihe der Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft von 1922 werden bis zur Höhe des Kaufpreises der Goldanleihe zum Kurse von 115% unter Verrechnung von Stückzinsen in Zahlung genommen.
4. Gezeichnete Stücke gelten als voll zugeteilt und sind sofort zu bezahlen. Eine Börsenumsatzsteuer ist nicht zu entrichten.
5. Für die Zuteilung stehen eventuell weitere Beträge zur Verfügung.
6. Die Aushändigung der Stücke erfolgt möglichst bald nach besonderer Bekanntmachung.

Im März 1923.

Preussische Staatsbank (Seebandung),
Berliner Handelsgesellschaft,
S. Bleichröder,
Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft,
Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien,
Delbrück Schickler & Co.
Direction der Disconto-Gesellschaft,
Dresdner Bank,
J. Dreyfuss & Co.
E. L. Friedmann & Co.
Hardy & Co. G. m. b. H.
Mendelssohn & Co.
Mitteleuropäische Creditbank,
Reichs-Kredit-Gesellschaft m. b. H.
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt,
Deutsche Vereinsbank, Essener Credit-Anstalt,
Simon Hirschland, Landesbank der Rheinprovinz,
Norddeutsche Bank in Hamburg, Oldenburgische Spar- & Leih-Bank,
Osnabrücker Bank, Rheinische Creditbank,
B. Simons & Co., Lazard Speyer-Ellisse,
Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G., Vereinsbank in Hamburg,
Württembergische Vereinsbank.

Deutsche Bank.

Bayerische Staatsbank,
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank,
Bayerische Vereinsbank,
Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.,
Bayerische Girozentrale,
Bayerische Zentral-Darlehenskasse
e. G. m. b. H.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
e. G. m. b. H.
H. Aufhäuser,
Anton Kohn,
Merck, Finck & Co.,
Friedr. Schmid & Co.,
A. E. Wassermann,
Städtische Sparkasse Nürnberg,
Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.,
Frankfurter Bank, E. Heilmann,
A. Levy, Marx & Goldschmidt,
Sal. Oppenheim jr. & Cie.,
A. Schaaffhausen'scher Bankverein,
J. H. Stein, Jakob S. H. Stern,
M. M. Warburg & Co.

Innung „Bauhütte“, Riesa.

Die Aufnahme der neuen Beiträge, sowie die Besprechung der ausserordentlichen Beschlüsse im Maurer-, Zimmer- und Schiffsbauergewerbe bei obiger Innung findet Mittwoch, den 4. April 1923, nachmittags 3 Uhr in der Handwerkschule Riesa statt.
Riesa, den 31. März 1923.
Der Vorsitzende: E. Schneider, Baumeister.

Öffentliche vaterländische Kundgebung

im Saal Hotel „Wettiner Hof“,
Sonntag, 7. April, abends 8 Uhr pünktlich
gegen
**Schrecken und Vertilgung
an Rhein und Ruhr.**

Als Redner:
Stadterordneter und Oberlehrer Otto Stiller
aus Dürren im Rheinland und ein Verbannter aus dem
Rudrevier. Beide Herren sind von den Franzosen
ausgewiesen.
Musikalische Darbietungen und Gedichtvor-
träge von Riesaer und Gröbner Einwohnern.
Eintritt frei.
Am Schluß Sammlung zur Nothhilfe.
Deutsche Volkspartei
Ortsgruppe Riesa-Gröbner.

Für Frühjahrs- Ein- und Pflüge
betrifft empfehle ich Wehrsch.
Uter, Saat, Gagen.
und Wiesen.
Maschinenreparaturen aller Art werden schnell
und sauber ausgeführt.
Robert Schlegel, Straumen.

Dresdn. Magnet- u. Autolichtwerkhütten

Oetrich & Co.
Dresden-N. Fernruf: 11435, Albrechtstr. 15.
Spezial-Einbau- u. Reparaturwerkstätte für Magnete,
Lichtmaschinen u. Antriebsmotore aller Fabrikate.
Billige Reparaturen in kürzester Zeit zu soliden
Preisen. — Großes Ersatzlager.
An- und Verkauf von Lichtanlagen und Magneten.

Kravattennadel

mit großer Perle

sowie großen Brillant, Fassung gleich, aus
Privatbest. sofort zu kaufen gesucht.
Gefäll. Briefchen erbeten an

J. Ebel, Leipzig, Markt 13.
Komme demnächst nach Riesa/Elbe.

Wagen- u. Möbel-Lackierererei

Firmen-Maler
Albert Nier, Schriftmaler- u. Lackierer-
mstr., Grössenbäcker Str. 7
— Saubere Ausführung :: Schnellste Lieferung —

Parquetfußböden für Fabrik-
säle, Gesch.-
und Wohnräume direkt auf
alte ausgeputzte Dielen und
Massböden zu verlegen, Billiger
und haltbarer als Vinoleum. Parkettfabrik
Gustav Goldis jun., Querbach i. B. Fernr. 84.

F. Gaertner Fernruf 558 Nebenst.
— Gröbner —
empfehlen
Stoffwaren
Damenwäsche
Sonderarbeiten
Schulstraße 11
Wollwaren
Trikotagen
Weiß- und
Kurzwaren usw.

Landwirte!

Wir empfehlen
Reparaturen an landwirtschaft-
lichen Maschinen
im Interesse rechtzeitiger Fertig-
stellung sehr ausführen zu lassen.
Unsere modern eingerichteten Werk-
stätten gewährleisten
prompte Erledigung.

Richard Klinkhardt G. m. b. H.
Zweigwerk Riesa, Kasernenstr. 12.

Salatpflanzen 1 Bappelstraum
Stiefmütterchen 6 m l., 45 cm m., zu ver-
Vergißmeinnicht kaufen Gröbner, Kirch-
u. versch. Stauden empf. straße 23. Dasselbst sind
Gärtnerei Langenberg. Punkte abzugeben.

Euco - Benzin Benzol

Everth & Co. G. m. b. H. Dresden-A. 29

Hamburger Str. 44 Fernsprecher 25977

Bezirksvertretung:

Robert Franke, Weinböhlen
Baumgartenstr. 18.



„Mein Lieber Hans“ so sagt die Grete
„Ich liebe dich wie Döbereiner-Schmierseife im Päckchen.“

Automobil - Großhandlung

Jug. Rudolf Zöllner

Ständig größtes Lager fabrikneuer und wenig
gebrauchter Personen- und Lastkraftwagen

Nur erste Fabrikate.

Größtfl. Reparaturwerkstätten mit allen modernsten Spezialmaschinen

Spezialität:

Zylinderschleifungen / Aluminiumschweißerei / Logergießerei / Last- und
Personenwagen-Reparatur

Eigene

Karosserie- und Räderbauanstalt / Spezial. nahtlos geschweißte Aluminium-
Karosserien / Auto-Sattler / Stellmacherei / Lackiererei
Autobereifungen aller Dimensionen — Autozubehör

Dresden-A.

Ref. 33310

Blumenstraße 54

Ref. 33919